This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

KE
13006
HDI
HW 24L1 8

Digitized by Google

Digitized by Google

M 635-35-4

H138.3

Franz Delitzsch und die Judenfrage.

Volles Gewicht gefällt dem Herrn! Sprüche 11, 1.

Antwortlich beleuchtet

von

Prof. Dr. Aug. Rohling.

Prag.
Verlag von Joh. B. Reinitzer & Co.
1881.

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Delitzsch

und

die Judenfrage.

Antwortlich beleuchtet

von

Prof. Dr. Aug. Rohling.

Motto: Volles Gewicht gefällt dem Herrn.
Spr. 11, 1.

Cretenses semper mendaces, malae bestiae.
Tit. 1.

Prag.
Verlag von Joh. B. Reinitzer & Co.
1881.

Digitized by Google

KE13006

SEP 16 19

Harvard University
Semitic Dept. Library.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Carl Bellmann in Prag.

Digitized by Google

1. Franz Delitzsch.

Die Judenfrage, welche zur Zeit ganz Deutschland in Bewegung setzt, ist ein Erzeugniß der Thatsachen, des Lebens, nicht der Bücher. Aber die Bücher sind nicht ohne Bedeutung für die richtige Entwicklung der Frage. Den aufgeklärten Ideen zahlreicher Schriften, welchen sich mein „Talmudjude" beizählen darf, möchte es einigermaßen zu danken sein, daß man im Großen und Ganzen auf gesetzlichem Wege vorgeht, daß Männer von Stellung und Intelligenz an die Spitze getreten sind, welche eine Lösung des Problems nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit anstreben; so steht zu hoffen, daß die hohen Regierungen bald mitten aus des Lebens Wirklichkeit heraus ein gutes Material für eine weise Ergänzung und Umgestaltung der bestehenden Gesetze in Händen haben werden.

Da mein „Talmudjude" die Thatsachen, welche die Judenfrage hervorriefen, zur Genüge beleuchtet hat, so habe ich keinen Grund, mich aus eigenem Antrieb an der Sache weiter zu betheiligen. Aber Franz Delitzsch, der gefeierte lutherische Theologe von Leipzig, hat mich wegen der genannten Schrift in einer Weise ausgezeichnet, daß ich genöthigt bin, abermals das Wort zu nehmen. Franz Delitzsch gehört zu denjenigen, welche ich ehre, und, was mehr ist, liebe. Wir kennen ja den Spruch des Stagiriten, daß es besser ist,

Digitized by Google

geliebt, als geehrt zu werden. Herrn Delitzsch aber zolle ich beides: Ehre und Liebe. Denn er hat durch viele Jahre eines schon langen Lebens des Tages Last und Mühe mit Ausdauer getragen, er ist durch Talent und Fleiß eine geistige Großmacht geworden und hat der Wahrheit durch seine rastlose literarische Thätigkeit manchen schönen Dienst geleistet. Er ist in seiner Art ein zweiter Tertullian, seine Worte leuchten wie der Blitz, seine Schlagfertigkeit sucht ihres Gleichen. Und was ihn besonders lieb macht? Er macht kein Hehl, daß er Jesum Christum kennt, unsere Hoffnung und unser Leben; und in seinem Herzen ruft es laut: nach Rom, nach Rom, zu Christi Stellvertreter! Zwar spricht er vieles gegen Rom; doch die Art, wie er es sagt, beweist, was in ihm vorgeht, weshalb ich hoffe, es treffe ihn noch die Stimme *σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν* (Apg. 26, 14). Gebe Gott, daß diese Schrift dazu beitrage, ihm und andern den Kampf gegen den Felsen Petri, welcher die heilbringenden Wasser des Erlösers in sich birgt, unleidlich zu machen.

Aber weshalb, lieber Leser, solche Gedanken zur Eröffnung eines Vortrages über die Judenfrage? Der große Mann von Göttingen, Paul de Lagarde, sagt treffend („Deutsche Schriften", zweiter Band 1881, S. 27): Wir werden das Judenthum ganz gewiß nicht durch irgend welche Verfolgung, sondern nur dadurch überwinden, daß wir so lebendig wie möglich (deutsch und) evangelisch sind. Allerdings finde ich mich mit dem illustren Meister, welchem ich diese Worte entnehme, bezüglich der nähern Auffassung des „Evangelischen" nicht in Uebereinstimmung. Aber der generische Satz ist uns gemeinsam, daß wir wahre und ganze Jünger des Evangeliums sein müssen, soll es dauernd gelingen, die Gefahren zu beseitigen, welche unserem Volke durch das Judenthum und andere Mächte erwachsen sind. In dem Maße, als wir das Evangelium schief auffassen, wird auch unser Sieg eitel Stückwerk sein, wie unsere derzeitige

Digitized by Google

Unterjochung durch ein fremdes Volk ja lediglich in letzter Instanz durch den Abfall von Christus verschuldet ist, der sich thatsächlich, was immer es um Worte und Ceremonien sein mag, erschreckend weit verbreitet hat.

Wollen wir also die Judenfrage gründlich behandeln, so müssen wir in die Tiefe gehen und die letzten Ursachen der gegenwärtigen allgemeinen Misère, welche wie ein Alp auf Volk und Fürsten lastet, in's Auge fassen. Auch Delitzsch bemerkt mit Recht, daß die Judenfrage im letzten Grunde eine religiöse ist. Israel ist freilich in der allgemeinen Noth der Gegenwart nicht der einzige Factor. Aber ex ungue leonem, an dem einen Beispiel läßt sich alles zeigen; diese eine Schwierigkeit unserer Zeit erhebt sich sammt allen übrigen auf der gleichen Basis, daß wir Gott verließen und deshalb von Gott verlassen wurden und in die Hände vieler Feinde fielen. Gott haben wir verlassen, die Einen, indem sie Gottes Wort der Willkür des subjectiven Ermessens unterwarfen, die Andern, indem sie das ganz und wohl bekannte Gotteswort mit dem Munde belobten, im Wandel verleugneten. Katholische wie protestantische Völker, alle sind tief verschuldet, und klein, sehr klein ist die Zahl der Gerechten, welche Gottes Freunde sind. Was Wunder, daß es uns geht wie dem alten Israel: „sie thaten Böses in den Augen des Herrn, und Er übergab sie in die Hände ihrer Feinde!" Es ist daher absolut geboten, daß wir uns angesichts der uns drückenden Trübsale auf einen höheren Standpunkt stellen und die nächsten Fragen nicht behandeln, ohne zugleich dessen zu gedenken, was wir sind und was wir sollen.

Indem ich aber so das Heilige mit dem Irdischen in Verbindung bringe, beschleicht mich freilich der Gedanke: wer bist du, dir das Wort über ewige Dinge anzumaßen? Indeß tröstet mich die Frage de Lagarde's: wer sollte je den Mund über Heiliges aufzuthun wagen, wenn nur der Vollkommene über Heiliges reden dürfte? Es ist so: declaratio

Digitized by Google

sermonum tuorum illuminat; indem wir uns der Grün unseres Seins und Sollens bewußt zu werden und sie a deren vorzulegen suchen, haben wir Aussicht, uns selbst u andere zu erbauen. So mögen denn meine Worte, die a redlichem Herzen kommen, auf guten Boden fallen. Ich hof es. Denn alles Persönliche werde ich ängstlich meiden. Auge blickliche Erfolge sollen mich nicht verleiten, meine Prieste würde zu vergessen. Mein Grundsatz ist das Wort eine bewährten Meisters: Sachlich so scharf Sie wollen, abe keine Bemerkung, die außerhalb des Sachlichen liegt.

2. Die christliche Liebe.

Delitzsch wurde, wie er S. 63 mittheilt, von de „Deutschen Landeszeitung" angeklagt, daß er als Parteimann gegen mich auftrat, nicht wegen der Wahrheit. Er lehn diese Anklage mit dem Bemerken ab, daß er in der Wirklichkeit dem Vorbilde Bernhards von Clairvaux gegen einen „Judenmordprediger" gefolgt sei.

Diese Entschuldigung seiner selbst schließt für mich eine furchtbare Anklage ein. Und doch bringt der verehrte Herr nicht einen Schatten von Beweis, um seine höchst unbegreifliche Insinuation zu rechtfertigen! Wo in der Welt habe ich in Wort oder Schrift den Judenmord gepredigt? Habe ich nicht ausdrücklich erklärt, es sei mir fern, die Juden verletzen zu wollen und es sei Unrecht, ihnen auch nur ein Haar zu krümmen? Zwar, so sagte ich, werde es nicht ausbleiben, daß ihr Wuchergeist, ihre freche Verhöhnung des Christenthums, ihre unerträgliche Preßlümmelei, ihre entsetzliche Geschäftigkeit zur Untergrabung der Sittlichkeit endlich einen Sturm entfesseln werde, der unter Umständen verhängnißvoller für die heutige Judenschaft sein dürfte als einer je zuvor. Aber ich fügte bei und ich wiederhole es feierlichst,

Digitized by Google

daß es ein Frevel gegen den Himmel ist, wollte man die Juden durch Ausplünderung oder gar durch Blutvergießen zur Ordnung rufen. Das wäre nicht der rechte Weg, der Gott gefallen könnte; Leute, welchen des guten Zweckes wegen jedes Mittel recht ist, mögen Gefallen daran finden, wir aber sind nicht dieser Art.

Wenn Rabbiner diejenigen, welche die jüdische Ausbeutung des Christenvolkes mit gerechten Mitteln zu beseitigen suchen, zu Judenfressern und Mordgesellen machen, so begreift sich das. Denn was sind wir von Rabbinern nicht schon gewohnt? Daß aber ein Mann wie Delitzsch diese Posaune bläst, ist wahrlich unbegreiflich. Bei allem Respect vor den sonstigen Verdiensten des Herrn Delitzsch kann ich daher nicht umhin zu sagen, daß er durch die entsetzliche Entstellung und Unwahrheit, deren er sich schuldig gemacht hat, für den besonnenen Leser als Parteimann auftritt, der aus mir unbekannten Gründen eine faule Sache in Schutz nimmt. Es will daher auch wenig bedeuten, wenn er mein Buch „eine Sünde" und „lieblos" nennt.

Ein „Sünder" und „lieblos" soll man sein, weil man frevelhaft Bedrückte von den Bedrückern befreien will! Wer hat je so was gehört! Aber freilich, unser Jahrhundert ist an Ueberraschungen reich.

Auch der protestantische Pastor und Superintendent Haase erhob sich kürzlich im Parlament zu Wien mit einer salbungsvollen Rede von der christlichen Liebe zur Vertheidigung des Judenthums. Das jüdische Journal „N. Wiener Tageblatt" war so entzückt von der Rede des Herrn Pastors, daß es sogar einen — langweiligen Leitartikel brachte, und in diesem Leitartikel freuten sich die Herren, die sonst nicht gerade als Freunde des Evangeliums bekannt sind, über die Maßen, daß Herr Haase „mit dem Evangelium in der Hand gegen die Antisemitenbewegung aufgetreten ist."

Digitized by Google

Nun trat aber auch Msgr. Greuter „mit dem Evangelium in der Hand“ dem Herrn Pastor Haase entgegen. Die christliche Religion, sagte er mit Recht, trägt nicht den Haß an ihrer Spitze, sondern die Liebe; wer da sagt, er liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Ganz richtig! Damit will Herr Haase doch etwa nicht beweisen, daß diese Grundsätze der Liebe bloß für das ausgepreßte Volk Geltung haben sollen, nicht aber für seine Ausplünderer? Werden auch diese, nicht bloß das nackt ausgezogene Proletariat, vom Geiste dieser Liebe beseelt sein, so wird der Wucher, die Ausbeutung von selbst aufhören und damit die Reaction dagegen, die freilich oft Wege wandelt, die zu bedauern, die aber bei dem Mangel aller schützenden Gesetze und bei dem Mangel an Glauben und darum auch bei dem Mangel an christlicher Liebe kaum zu vermeiden sind. Ich forderte diese Gesetze, sagte Greuter, ich verlangte die Freiheit der Kirche, weil ich weiß, daß man heute mit einer bloßen einseitigen, sentimentalen Predigt über die christliche Liebe allein nicht ausreicht, insbesondere dann nicht, wenn man mit dieser Predigt die Reichen, die Ausbeuter verschont. Auch eine einseitige Berufung auf die hl. Schrift kann nicht helfen. Ja im Gegentheil, denn dort liest man, daß der erste Exodus des Wuchervolkes nicht bloß unter den Augen des Weltheilandes erfolgte, sondern daß er dieses Wuchervolk mit der Geißel in der Hand, die er sich aus Stricken gewunden, aus dem Tempel trieb und ihre Wechslerbanken auf den Boden warf. Es waren nicht Worte sentimentaler Liebe, die er dabei sprach; er trieb sie aus, weil sie aus dem Tempel eine „Räuberhöhle“ machten. Und warum nennt der protestantische Pastor bloß diese Bewegung eine Schmach für Berlin und den Protestantismus? Gelten die Grundsätze der Liebe nicht auch jenen Hunderten von kath. Priestern, die als Opfer ihrer Ueberzeugung in der Fremde das Brod der Verbannung essen? Warum klagt er

Digitized by Google

denn nicht, daß man selbst jene, die ihre Jugend, ihr Leben Tag und Nacht der christlichen Liebe am Krankenbette widmen, aus dem Lande treibt? Warum klagt er nicht, daß man selbst kath. Jungfrauen, diesen Opfern werkthätiger Liebe, verbietet, nicht etwa das Ihrige, sondern sich selbst für andere in der Schule und im Spitale zum Opfer zu bringen. Der Türke küßt voll dankbarer Ehrfurcht der barmherzigen Schwester die Hand, die Haase'sche „Liebe" vertreibt sie aus den Krankensälen in die Fremde.

Solange man solch' schreiendes Unrecht billigt und exequirt, wird die Sozialdemocratie für ihr Vorgehen die legalste Berechtigung finden; und solange gerade in der Judenpresse solche Gewaltmaßregeln gefordert und gebilligt werden, darf sich Israel nicht beklagen, wenn andere mit dem gleichen Maße messen, mit dem Worte, welches Haase anführte: was du nicht willst, daß dir geschehe, das thue auch keinem Andern.

Die christliche Liebe hat freilich etwas unbeschreiblich Versöhnendes. Wer zählt die Wunder der Barmherzigkeit, welche das einzige Wort des Erlösers bewirkte: Was Ihr dem Mindesten aus meinen Brüdern gethan, das habt Ihr mir gethan! Was ist also der Aermste unter den Armen dem, welcher die Liebe zu seinem Erlöser im Herzen trägt? Er sieht gerade in dem Armen, in dem Verfolgten und Bedrückten den Gegenstand seiner Liebe, indem er in ihm den Heiland sieht, ihm dient, ihn pflegt, ihm seine Wunden heilt, ihn nährt und kleidet, seine Verfolger zurückschlägt. Will der Muth sinken, will die Kraft erlahmen, o rede nur ein Wort in die gläubige Seele, sage ihr: dein Heiland steht vor dir, er steht vor dir in diesem Armen, er steht vor dir in diesem mißhandelten, ausgebeuteten, elenden Volk! — und so kommt neue Kraft, neuer Muth und dabei unaussprechliche innere Freudigkeit zurück in einem Herzen, das liebt, weil es glaubt. Wie stark ist diese auf den Glauben basirte Liebe! Sie begeisterte in den Türkenkriegen Feldherrn und Soldaten, sie

Digitized by Google

ist unsere Fahne in dem neuen bitteren Kampf gegen orientalische Tyrannis unserer Tage. Ohne sie ist die semitische Bewegung bedeutungslos. Ich erkenne in a Anderen wohl theilweise Linderung, aber keine durchgreif Rettung der Gesellschaft. Für diese gilt: Entweder zu zu Christus oder vorwärts in den Abgrund!

Haase sagte, daß er die neueste Bewegung als Schmach für den Protestantismus betrachte und Deli jammert über die Verblendung ‚aller evangelischen Christ welche hinter mir blinden Fanatiker gegen die Juden m schiren;' es sei ‚der Geist des Inquisitionstribunals, der mir rede.' Schrecklich; ich möchte aber zunächst bloß Greuter fragen, ob Delitzsch und Haase den Antisemitism auch als eine Schmach für Luther betrachten! Ich ersu sie, dessen „Sermon vom Wucher" vom Jahre 1519 u seinen „Tractat vom Kaufmanne und Wucher" vom Jah 1524 gefälligst nachzulesen, und man wird finden, daß alle was über die Judenfrage hier oder anderswo gesagt wir nur feinstes Weizenmehl Nr. 1 ist gegenüber dem schärfste Pfeffer aus Cayenne, den Luther vorsetzt. Und Luther wir um aus dem Herzen protestantischer Prediger zu sprechen doch wohl auch etwas vom Christenthum, von den Grund sätzen der h. Religion des nach Haase „großen" (bloß großen? Weltheilandes verstanden haben.

Der Appell an die christliche Liebe, welchen Haase und Delitzsch erheben, will daher nicht viel bedeuten. Wer hätte nicht gelacht, wenn man Kaiser und Feldherrn von ehedem, als sie gegen Türken und Tartaren das Schwert zogen, mit Redensarten von der christlichen Liebe beschworen hätte, das Schwert doch in die Scheide zu stecken! Nicht minder lächerlich machen sich Delitzsch, Haase und diverse ‚Liberale', welche uns „lieblos" nennen, weil wir mit Begeisterung gegen die neuen Janitscharen des Antichrist in die Schlacht ziehen.

Digitized by Google

Was die eben erwähnten diversen Liberalen angeht, welche uns ebenfalls zu Gemüthe führen wollen, daß unsere ‚Religion die frohe Botschaft vom Frieden' ist, so erlaube ich mir zur Vollständigkeit, diesen Herrn außer dem Gesagten noch einige Worte des gefeierten Paul de Lagarde zu unterbreiten. Derselbe sagt a. a. O. S. 104, wie folgt:

‚Es wird erlaubt sein, am Schluß dieser Zeilen auf die jetzt brennend gewordene Judenfrage einzugehen.

‚Die Aufregung ist unter der Jugend eine allgemeine; die älteren Generationen denken meistens wie der Nachwuchs, verhalten sich aber aus verschiedenen Ursachen still.

‚Einige siebenzig Berliner, darunter nicht ganz wenige Mitglieder der preußischen Akademie der Wissenschaften, haben jene Aufregnng durch eine am 12. Nov. 1880 abgegebene Erklärung zu beschwichtigen gesucht: es ist dringend zu wünschen, daß die wissenschaftlichen Leistungen dieser Männer mehr taugen als ihre politischen: zu schreiben haben sie nicht verstanden, und den Thatsachen thuen sie — was selbst in der Erregung des Augenblickes Führern nicht erlaubt ist — auf das Aergste Gewalt an.

‚Es fällt Niemandem in Deutschland ein, wie jene Leute behaupten, sich in Betreff der Juden gegen die sogenannte Toleranz zu versündigen: die Fähigkeit der Deutschen, intolerant zu sein, scheint durch die Leistungen der Falk'schen Epoche erschöpft; Niemand hat jemals die in Deutschland wohnhaften Juden gehindert, ihre Söhne zu beschneiden, koscher zu essen, den Schabbeß und alle jüdischen Feiertage zu halten.

‚Daß es, wie jene Notabeln versichern, Christen aller Parteien gibt, denen die Religion die frohe Botschaft vom Frieden ist, wird man nicht bestreiten mögen: wünschenswerth wäre eine nähere Erläuterung dieses Satzes, der so wie er dasteht, das Wesen des christlichen Glaubens nicht ausdrückt.

Digitized by Google

‚Daß die Juden ein deutscher Stamm sind — das erfahren wir von jenen Notabeln — möchte nicht v einleuchten. Ebenso dürfte Bedenken erregen, daß jene gr Gelehrten als das gemeinsame Ziel aller Angehörigen deutschen Reiches die Ausgleichung aller innerhalb der deut Nation — zu der übrigens die Juden nicht gehören — früher nachwirkenden Gegensätze ansehen: eine gewisse S gleichung ist vielleicht Vorbedingung des Glückes, aber si nicht das Glück selbst, und wer nicht Meyerbeer heißt, r ansprechendere Musik kennen als die in Octavgängen o Nebenstimmen, also ohne Harmonie, sich abspielende.

‚Von Werth ist das Auftreten dieser Herren nur ir ferne, als es die Stärke der von ihnen verurtheilten S strebungen erweist: denn auf einzelne Vorkommnisse l Neides, der Rohheit, des Uebermuthes pflegt man nicht r einem Pronunciamento zu antworten, das kaum weniger o spruchsvoll auftritt als das der Secession, und dessen Unt zeichner von sich schwerlich eine besonders bescheidene Meinu hegen, also um eine Kleinigkeit ihre erlauchten Namen nic in den Kampf werfen werden.

‚Die beiden Feinde Grätz und Geiger sind darin eini den Pharisäismus als die höchste Blüthe anzusehen, dere ihre Nation fähig ist: Jesu Wort bei Matth. 23, 27: „wel euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! weil ihr ähnli seid geweißten Gräbern, welche von außen schmuck erscheinen inwendig aber voll sind von Todtengebeinen und aller Un sauberkeit" übt, wie an den Pharisäern, so an den modernen Bildungsschwindlern die schneidende Kritik, welche man von dem Urheber des bei Johannes 3, 3 verzeichneten Ausspruches erwarten dürfte.

‚Nun befinden sich die Juden vor jener Forderung Jesu (bei Joh. 3, 3) und der gesammten christlichen Kirche in einer sehr viel ungünstigeren Lage als alles Uebrige, was vom Weibe geboren wird. Der natürliche Mensch ist dem geistigen

Digitized by Google

Leben gegenüber zunächst nur indolent, der Semit, vor allem der Jude, ist ihm gegenüber von Hause aus feindlich . . . Wer wie Israel ein gewisses Maß geistigen Lebens schon vor dem Evangelium besessen hat, der kann dem Evangelium gegenüber nicht gleichgiltig sein: er wird durch dessen Verkündigung entweder sehr viel besser oder aber sehr viel schlechter als er war. Das ist der tiefste Grund der Erfolglosigkeit, welche christlicher Mission gerade Juden und Muhammedanern gegenüber eigenthümlich ist: Juden und Muhammedaner sind nicht so nahe unter dem Nullpunkt wie andere nicht wiedergeborene Menschen, sondern in Folge ihrer einst vorhandenen Beziehungen zur Wahrheit ganz erheblich tiefer in der Minus-Skala als alle Andern: sie sind nicht, wie andere Menschen, krank, sondern verhärtet.' In dieser Verhärtung liegt es auch, daß sich der Jude gegen Nichtjuden um Principienverletzung durchweg blutwenig kümmert, sondern, wie ein geschätzter Autor sagt, nur schreit wenn er ‚gezwickt' wird. Es muß daher, will sich die Christenheit schützen, nicht zwar in Raufhändeln und Barbareien, sondern mit gesetzlichen Mitteln solange ‚drein gebraunt und drein geschossen werden' — auf die dicke, beulige, empfindungslose Haut, bis das Uebel geheilt oder doch gemindert ist; und in dem Maße als die Christen wieder Christen werden, wird auch der Kampf gelingen.

3. Christenschutz nicht Judenhatz?

Delitzsch insinuirt a. a. O. S. 63, es lägen mir Autodafé's im Sinne, wie er sie aus höchst eigner Combination, nicht nach der Geschichte sich vorstellt. Nähme sich der verehrte Herr die Mühe, z. B. Bischof Hefele's Buch über Cardinal Ximenes zu studiren, so würde er sich wohl schämen, das gute protestantische Volk mit Anschauungen über

Digitized by Google

die Inquisition und die Autodafé's zu regaliren, welche der Wahrheit weit entfernt sind und nur beitragen, die V urtheile, durch welche die evangelischen Mitchristen mit M trauen gegen die katholische Kirche erfüllt werden, unsterl zu machen. Das ist eines Mannes der Wissenschaft unwür

Die katholische Kirche ist weit entfernt, durch De schische Autodafé's mit Juden oder Evangelischen ‚aufr men' zu wollen; und was ich im vorigen Capitel über christliche Liebe sagte, genügt wohl, um jeden ehrlichen M schen zu überzeugen, daß mir als aufrichtigem Sohne kath. Kirche nichts ferner liegt, als eine ‚Judenhatz', auf ‚Einkerkerungen', ‚Erdrosselungen', ‚Verbrennen' o ‚Ausplünderung' der Juden gerichtet ist.

Delitzsch vergißt sich so weit, daß er selbst meinen A men dahin mißdeutet, als ob ein Stern über meiner Geb gestanden wäre, der solche ‚Rohheiten' als meines Lebens I halt geweissagt hätte. Ich will derlei subjective, wahrli außerhalb des Sachlichen liegende Applicationen nicht erw dern, so leicht und wohlfeil das auch geschehen könnte. I bemerke nur, daß dem geschätzten Herrn ein philologische Malheur begegnet ist; denn ‚Rohling' ist eine niederdeutsch Wandlung des englischen „Rolling" und s. v. a. Roller. De billige Leser aber wird denken, daß derlei Steine, welche De litzsch wirft, ein Beweis sind, daß er nicht aus der Wahr heit redet, sondern als Parteimann auftrat.

Um aber positiv zu zeigen, daß unsere Ziele edel und menschenwürdig sind, sage ich kurz und bestimmt: Wir wol- len nicht Judenhatz, sondern Christenschutz.

Was liegt darin? Ich erinnere an eine Schrift, die 1848 an das Frankfurter Parlament gegen die Judenemancipation gerichtet wurde. Wir lesen da, wie folgt:

‚Der deutsche Kaiser Friedrich II. decretirte: Von den Pflichten, Obrigkeiten zu sein, nehmen wir die Juden

Digitized by Google

aus, damit sie nicht unter dem Vorwande der Obrigkeit die Christen unterdrücken. Der Engländer Thomas Arnold schreibt: Die Juden in England sind Fremde, so wenig befugt, an unserer Gesetzgebung Theil zu nehmen als ein Miethsmann an den Vorkehrungen, die der Eigenthümer des Hauses trifft, denn England ist das Land der Engländer, nicht der Juden! Warum in aller Welt wollen wir ein so gefährliches Element in die volksthümliche Organisation Deutschlands aufnehmen? Etwa aus christlicher Liebe? Die christliche Liebe verbietet es geradezu, den Juden mehr zu gewähren als Schutz und Duldung. Denn bürgerliche Gleichstellung ist für Israel eine Verlockung, für Deutschland eine Aufreizung, für beide, und zuvörderst für die Juden selbst, eine Gefährdung der theuersten Interessen. Daß doch endlich die Juden selbst einsehen möchten, wohin sie von falschen Freunden und eigennützigen Schmeichlern geführt werden, wie bald das Geschrei nach Emancipation als Gegengeschrei das hep! hep! hervorrufen kann. Es ist nicht gestorben, es schläft nur und hat gerade in unseren Tagen einen sehr leisen Schlaf. Wer also das wahre Beste der Juden will, der verweigere, was ihnen nicht gebührt, damit nicht gefährdet werde, was ihnen wirklich gebührt, nämlich wohlwollende Duldung, kräftiger Schutz. Daß sie nicht mehr begehren, das verlangt von ihnen die Klugheit; daß ihnen aber auch das unverkürzt und unverkümmert gegeben werde, das verlangt von uns die Ehre. Mögen sie nie über uns gebieten, mögen sie aber auch nie vor uns zittern! In der freien, öffentlichen Ausübung seiner Gottesdienste und der Religionsgebräuche werde der Jude nie gestört, gegen jede Belästigung, Quälerei, Zurücksetzung, Beeinträchtigung in Handel und Wandel werde er kräftig geschützt, sein Recht sei in Christenhand heilig und unverletzlich, Niemand dürfe ihn ungestraft verhöhnen, placken und schinden. Damit aber gebe er sich denn auch zufrieden und lasse sich nicht gelüsten seines Nächsten Hauses, denn

Digitized by Google

ihm und uns kann es nicht oft genug gesagt werden: darüber ist, ist vom Uebel.'

Ich meine, diese Erörterung ist sehr vernünftig, ge und billig, dictirt von wahrer Menschenliebe, die Juden Christen gleichmäßig berücksichtigt und deshalb mit Grund Emancipation als eine für beide Theile gefährliche S betrachtet, als eine Verirrung, nicht als Fortschritt. Jahr 1848 hat uns die Emancipation gebracht. Sie überhaupt nur möglich, wie mit Recht ein Nürnberger Red vom 24. Nov. 1880 sagte, in einer Revolutionszeit, in die Schranken göttlicher und menschlicher Ordnung weg rissen wurden. Der Berliner ‚Börsencourier', ein bekann großes Judenblatt, war frech genug, den Zusammenhang Revolutionen von 1789, 1830, 1848 mit dem Judenth offen zu bekennen und dabei die Hoffnung auf eine bald neue Revolution auszusprechen, die dem Judenthum vollen zum Sieg verhelfen werde. Der Zusammenhang zwisch dem Judenthum und der Socialdemocratie ist bekannt genu Wer also ein Freund der staatlichen Ordnung ist, muß ei Beschränkung des jüdischen Einflusses auf unser Staats- u Volksleben wünschen.

Ich stimme diesen durchaus christlichen Gedanken d Nürnberger Redners durchaus bei und glaube daher i Interesse der Juden wie der Christen die Petition befü worten zu sollen, welche man eben in Deutschland an de Fürsten Bismarck vorbereitet. Erlauchte Namen aus der hohen Adel, gefeierte Collegen, welche an deutschen Universi täten lehren, Männer aus den besten Ständen bilden da Comité, welches die Petitionssache besorgt.

Die Petition umfaßt 4 Punkte, nämlich:

1. Daß die Einwanderung ausländischer Juden wenn nicht gänzlich verhindert, so doch wenigstens eingeschränkt werde;

2. daß die Juden von allen obrigkeitlichen (autoritativen) Stellungen ausgeschlossen werden und daß ihre Ver-

Digitized by Google

wendung im Justizdienste, namentlich als Einzelrichter, eine angemessene Beschränkung erfahre;

3. daß der christliche Charakter der Volksschule, auch wenn dieselbe von jüdischen Schülern besucht wird, streng gewahrt bleibe und in derselben nur christliche Lehrer zugelassen werden, daß in allen übrigen Schulen aber jüdische Lehrer nur in besonders motivirten Ausnahmefällen zur Anstellung gelangen;

4. daß die Wiederaufnahme der amtlichen Statistik über die jüdische Bevölkerung angeordnet werde.

Beizufügen wären noch drei Punkte:

5. Daß kein Jude in der Journalistik geduldet werde, und da gerade seit der ‚Emancipation' wieder eine sehr große Zahl Scheintaufen constatirt werden muß,

6. daß getaufte Juden in der ersten Generation von obrigkeitlichen Aemtern, der christl. Schule und der Zeitungspresse ausgeschlossen bleiben; nur ausnahmsweise kann dies auf Grund längerer und solider Bewährung dispensirt werden. Und, damit wir Niemandem schädlich werden, sondern allseitig christliche Noblesse beweisen, endlich

7. daß die in Aemtern befindlichen Juden mit vollem Gehalt pensionirt werden; besser der Staat trägt diese Geldlast als daß die Bevölkerung bleibend gefährdet sei.

Ein kürzlich erschienenes Flugblatt „Klarheit soll werden" bemerkt recht gut:

Die Voraussetzungen, unter welchen nur allein wir die Juden emancipiren konnten, trafen alle nicht nur nicht ein, sondern schlugen in das Gegentheil um.

Man muß den Juden daher ganz auf demselben Wege, auf dem sie die Gleichberechtigung unter falschen Voraussetzungen erhielten, dieselbe wieder nehmen.

Also wohlwollende Duldung, kräftiger Schutz — das wollen wir den Juden geben. Nur Miß-

Digitized by Google

verstand oder Uebelwollen kann da reden von Verfolgungen, von Autodafé's, die wir inteudirten.

Den Juden eine Ausnahmestellung anzuweisen, schreibt der Jesuit Granderath (Laacher Stimmen 1879 II. 183), war den Gesetzgebern erlaubt und durch die Pflicht der Sorge für ihre Unterthanen geboten. Aber es läßt sich nicht läugnen, daß sie oft launenhaft mit ihnen verfuhren und die Lage der Juden geradezu unerträglich machten. Ein Beispiel möge uns die neuere Geschichte Deutschlands bieten. In Preußen hatte schon Friedrichs II. Vater die Juden hart und launenhaft behandelt. Ihre Abneigung gegen das Schweinefleisch zu verspotten, verordnete er, daß sie nach seinen Jagden eine Anzahl der erlegten Wildschweine annehmen und den dafür gesetzten Preis sofort zahlen müßten. Sie hatten Wohnungen zu beziehen und zu räumen nach des Königs Willen, und zwar ohne zu räsonniren. Friedrich II. aber lud ihnen die härtesten Lasten auf mit dem ausgesprochenen Zwecke, die Vermehrung der Juden zu verhindern. Im Jahre 1750, so erzählt Onno Klopp (König Friedrich II. S. 418) wurden die Angelegenheiten der Juden durch ein besonderes Reglement geordnet und durch dasselbe der Druck verschärft. Alle gewöhnlichen bürgerlichen Gewerbe wurden ihnen untersagt, ebenso die Erlangung des Bürgerrechtes, der Ankauf von Grundbesitz. Das Höchste, was sie erreichen konnten, war, Schutzjude zu sein. Als solche waren sie entweder ordentliche oder außerordentliche. Der Letztere genoß den Schutz nur auf Lebenszeit und vererbte ihn nicht auf seine Kinder. Der ordentliche Schutzjude durfte den Schutz nur auf ein Kind vererben, jedoch nur dann, wenn dasselbe 1000 Thaler baar besaß. Allen Juden, die nicht den Schutz hatten, war das Heirathen untersagt. Der Schutz selbst ward auch da, wo er vererbte, durch schwere Opfer erkauft: 200 Thaler baar an den König. Im Jahre 1763 erkauften die preußischen Schutzjuden für 70.000 Thaler die Erlaubniß, noch ein

Digitized by Google

zweites Kind auf den Schutz zu verheirathen. Zugleich gedachte der König, dies zur Hebung, wie er meinte, seiner Fabriken zu benutzen. Ein solches zweites Schutzjudenkind mußte nämlich für 1500 Thaler Manufacturwaaren ausführen. Dies schien noch besser ausgebeutet werden zu können für die eigenen Fabriken des Königs. Er änderte es dahin, daß jeder neue Schutzjude fortan aus der königlichen Porzellanfabrik für 300 Thaler Porzellan übernehmen mußte, nicht nach eigener Auswahl, sondern das, was man ihm aussuchte. Auch durfte er es nicht behalten, noch im Lande verkaufen, sondern nur außerhalb desselben. Damit man sich überzeuge, daß dies wirklich geschehe, mußte er einen Ort im Auslande benennen, wohin nicht er, sondern die Direction der Fabrik es schickte. Brachte der Jude es wieder in's Land, so wurde der Jude als Schmuggler bestraft.

Ich führe dies an, damit man erkenne, wie ich die ‚wohlwollende Duldung und den kräftigen Schutz' verstehe. Alles dieses, was Friedrich II. zu beschließen für gut fand, war nicht Duldung und Schutz, sondern bedauerliche Bedrückung. Ich will, daß die Juden ohne jede Plackerei alle ehrbaren Geschäfte des privaten Lebens betreiben, ihr rechtmäßig Erworbenes ruhig genießen und in Ausübung ihrer Gottesdienste nicht behelligt, verspottet, gekränkt werden sollen; nur die obrigkeitlichen Aemter, Verwendung in christlichen Schulen, Beeinflußung des öffentlichen Lebens besonders durch die Presse müssen wir ihnen wehren. Das ist der Standpunkt der Päpste. Sie verordneten gegen solche, die es wagten, Juden zu tödten, zu schlagen, zu berauben, strenge kanonische Strafen. Sie nahmen die Verfolgten auf und riefen den Verfolgern zu: Strafet die erwiesenermaßen Schuldigen, aber verfolget die Uebrigen nicht. Alexander II. belobte den Grafen von Narbonne, daß er die Juden in seinen Staaten beschützte, weil Gott keine Freude an Blutvergießen und Verfolgungen habe. So entstand in der Synagoge selbst

Digitized by Google

das Sprichwort: Rom ist für die Juden ein Paradies. D
halb schreibt auch der Jude Bail ehrlich und offen: „
gibt das Beispiel der Milde und Gerechtigkeit, zu allen Ze
war es ein Asyl für sie und die Päpste waren die Apo
der Toleranz (Les Juifs au 19. siècle p. 125 Paris 1816).

Hätten sich die Fürsten und Völker nach den Beispie
und Rathschlägen der Päpste gerichtet, es stände auch
dieser Sache gut, so gut, wie es bei der Unvollkommenhe
welche menschlichen Dingen immer anhaften wird, mögl
ist. Ich bemerke dies, weil kürzlich in Wien gesagt wurd
daß auch die Wiedereinführung der Wuchergesetze usw. d
Wucher u. a. Uebel nicht beseitigen werde. Die Einwendun
hat nicht viel auf sich. Denn es liegt ja auf der Hand, da
wir auch den Diebstahl, den Mord nicht aus der Welt schaffen
obgleich die Gesetze beides streng bestrafen. Da hätte Go
überhaupt eine andere Weltordnung machen müssen. Er, de
Ewige, Unendliche, Allweise, hätte sich selbst negirt, wenn
die wahre Weisheit, wie der Wiener Parlamentarier wähnte
darin bestände, keine Gesetze zu geben, die man übertreten
könne und umgehen werde.

Die Juden sagen mit Recht, daß sie der ungerechte

---

*) Ich wiederhole bei diesem Anlaß die Bemerkung meines ‚Talmudjuden', daß Pius IX. den römischen Juden erlaubte, auch außerhalb des Ghetto zu wohnen. Der Jude Mirès sagte anläßlich dessen: Die Dankbarkeit verpflichtet Israel den Päpsten, sie verpflichtet es gegen Pius IX. Mit der gemeinsten Lüge schrie darauf das Judenblatt Archives israélites am 1. Juni 1867 in die Welt hinein: „Dankbarkeit! Haben die Päpste uns nicht verfolgt? Existirt das Ghetto nicht noch heute?" Wir fragen: welche Päpste? Und das Ghetto war noch, obgleich es Pius IX. versuchsweise aufheben wollte, weil die Juden selbst außerhalb desselben nicht wohnen wollten; vgl. Question juive p. 16 Paris 1868. Daß man aber überhaupt besondere Judenviertel (Ghetto's) errichtete, sagt Renan, war eine Nothwendigkeit wegen der Grundsätze des Talmudismus (vgl. arch. isr. 15. Juni 1868).

Digitized by Google

Druck früherer Zeiten zu manchen Sünden führte. Freilich, so ist es. Aber folgt daraus, daß die Emancipation, wie sie das Jahr 1848 brachte, das Richtige wäre? Ich denke nicht. Denn was lehren uns die 33 Jahre, welche seitdem verflossen sind? Nicht bloß der Druck hat nachgelassen, Israel ist uns gleichberechtigt. Und doch! Steht es zur Zeit nicht schlimmer als je? Hat das Judenvolk Proben abgelegt, daß es die gewährte Gleichberechtigung mit Gerechtigkeit, Billigkeit, Nächstenliebe erwiderte? Ist nicht auf allen Gebieten das gerade Gegentheil eingetreten? Ist nicht die Antisemitenbewegung der schlagende Beweis dafür? Sind die Mittheilungen der „deutschen Wacht" und anderer Schriften zur Judenfrage, z. B. aus Hentze's Verlag, wie über „der Juden Antheil am Verbrechen", „die Juden in der Musik", „Neupalästina", den „Giftbaum" ꝛc. ꝛc. etwas anderes als die eherne Macht der Thatsachenbeweise? Der Wucher, die Unsittlichkeit, die Unverschämtheit, die Gotteslästerung, die Verhöhnung des Heiligen sind nachgerade riesenhaft geworden, daß die Erde vor Entsetzen zum Himmel aufschreit. Sündigten die Altvordern durch Härte, so haben wir durch weibische Ohnmacht, durch principienlose Sentimentalität, durch leichtfertige Schwäche gesündigt. Das Wahre liegt in der Mitte: nicht Druck, nicht Emancipation, sondern wohlwollende Duldung und starker Schutz! Und sollte Jemand trotz alledem meinen, wir seien zu strenge, so möge er sich fragen, ob wohl uns in einem Judenstaat gleiche Toleranz beschieden wäre! Ich erinnere bloß an Dsu-Nowas den Araberfürsten!

Ich schließe diese Erwägungen mit einem Citat aus der genannten Schrift des hochverehrten Collegen von Göttingen, P. de Lagarde. Er bemerkt a. a. O. S. 107 ff.:

‚Das nachchristliche Israel verhält sich zu der geschichtlichen Entwicklung wie der neue Schelling zu Hegel, wie Beust und Harry-Arnim zu Bismarck, das heißt, es ist ein impotenter Neider und Kläffer.

Digitized by Google

‚Unsere Aufgabe den Juden gegenüber wird uns
von der Nächstenliebe, sondern' (‚man vergleiche ihr Ge
ich sage den Talmud) ‚von der Feindesliebe dictirt. D
Feindesliebe aber wäre feige, wenn sie nicht vor allem Din
die thatsächliche Lage der Dinge klar zeichnen und wenn
nicht aussprechen wollte, daß Juden in dem so viele fre
Elemente enthaltenden Deutschland sehr wohl aufgenomm
werden können, daß sie aber nur um den Preis aufgenomm
werden können und dürfen, dem Kastenwesen der Kohns u
Levis, ihrem Pochen auf vorzugsweises Begnadigtsein, ihr
Ansprüchen auf Weltherrschaft, der Verbindung mit ihr
außerhalb Deutschlands lebenden Blutsverwandten' (i.
Volksgenossen, vgl. Alliance universelle Israélite*), ‚ihrer
Religion rückhaltslos zu entsagen. Aber auch unsere Nächste
liebe wäre feige, wenn sie nicht den Deutschen sagte, d
Deutschland die bei ihm Sohnschaft suchenden Juden m
seinen alten Kindern zu verschmelzen nur dann im Stan
sein wird, wenn es den ganz und gäben Ansichten über de
Werth der, wie die Redensart lautet' (sehr gut!) ‚freim

*) Treffend sagt de Lagarde S. 27: „Die alliance Israélite ist nicht
als eine dem Freimaurerthum ähnliche internationale Verschwörun
zum Besten der jüdischen Weltherrschaft: ihr bloßes Dasein er
härtet, daß die in Deutschland, Frankreich, England wohnende
Juden nicht Deutsche, Franzosen, Engländer, sondern Juden sind. —
Sowie einem Juden in Ungarn ein Gefahrchen droht, spring
der gerade regierende Hunne zu Hilfe, denn die jüdische Inter-
nationale würde sofort das Nöthige veranlassen, wenn er nicht
für ihre Pflegebefohlenen einschritte, wären sie auch das reinste
Gesindel." Der französische Jude Cremieux setzte als Präsident
der alliance und Großmeister der Loge 1870 einen Mordpreis
auf das Haupt des Kaisers Wilhelm; es ist derselbe, welcher sagte:
Ein neues Jerusalem muß erstehen an Stelle der Kaiser und der
Päpste (archives isr. 1861 p. 651). Die Revolution ist nach dem
Univers israélite 5. Sept. 1867, dem Hauptorgan der alliance,
der Stern Juda's, welcher das Dunkel über Israels Häuptern
gelichtet hat und noch mehr lichten wird.

Digitized by Google

chenden Bildung Valet gesagt und statt dieser befreienden Bildung die innerlich bildende neue Geburt aus dem h. Geist heraus und in sein eigenes, geschichtlich gewordenes Wesen hinein als das Nothwendige erkannt und an sich erlebt hat. So deutlich mich dies ausgedrückt zu sein dünkt, setze ich doch, um ja alle Mißverständnisse hintanzuhalten, neben diese Sätze noch ausdrücklich die in ihnen schon liegende Erklärung hin, daß ein bloß äußerlicher Austritt aus dem seit 1800 Jahren ganz und gar unmöglichen Judenthum, das fast zwei Jahrtausende der Geschichte nichts gebracht hat, was auch nur einen Deut werth gewesen wäre, und ein bloß äußerlicher Eintritt in das nicht als Ergebniß einer ungefähr zweitausendjährigen Geschichte gefaßte Deutschland unnütz, ja geradezu schädlich ist.

‚Uralte Schuld wandert mit den Juden, dieselbe Schuld, welche den Protestantismus und den Liberalismus drückt: ein Buch oder Bücher' (Bibel und Talmud) ‚sind der Mittelpunkt der Existenz dieser Aller. Gegen solche Krankheit hilft nicht, daß man ein anderes Buch an die Stelle des untauglich befundenen setze, gegen diese Krankheit hilft nur das Leben.

‚Nur Antiliberale sind wirkliche Judenfreunde, wie nur Antiliberale wirkliche Freunde Deutschlands sind. Juden und Liberale sind naturgemäß Bundesgenossen, denn jene wie diese sind nicht Naturen, sondern Kunstproducte. Wer nicht will, daß das deutsche Reich der Tummelplatz der homunculi werde, der muß gegen Juden und Liberale Front machen.'

Ich komme also mit dem berühmten Göttinger Gelehrten in der Ansicht überein, daß die jüdische Religion Elemente enthält, welche die ‚Emancipation' unmöglich machen. Nur liegen diese Elemente nach meiner Ueberzeugung nicht in dem alttestamentlichen Schriftthum, sondern aus-

Digitized by Google

schließlich im Phariſäismus, den die talmudiſche und rabbiniſche Literatur in Schrift geſetzt hat.

4. Der Phariſäismus.

Bismarck ſprach vor Zeiten das kräftige Wort: ‚Wenn ich mir als Repräſentanten der geheiligten Majeſtät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen ſoll, ſo muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen werde, daß mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlaſſen würden, mit welchem ich meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin.‘

Der berühmte Kanzler ſagte bekanntlich, daß er amtlich noch nie gelogen habe. Wir dürfen alſo ſicher ſein, daß er jene Worte, welche er in der hochamtlichen Eigenſchaft eines Mitgliedes der geſetzgebenden Körperſchaft ſprach, aus tiefſter Ueberzeugung geſprochen hat.

Wie mochte der gewaltige Mann zu dieſer Ueberzeugung gekommen ſein? Offenbar hatte er keine Gelegenheit, ſich um das rabbiniſche Schriftthum zu kümmern. Er ſah ſich das Leben an, und des Lebens ernſte Wirklichkeit führte ihn zu der Einſicht, daß der Jude, ſolange er Jude bleibt, ſolange er den Juden nicht ganz ausgezogen hat, unmöglich an der Regierung eines chriſtlichen Staates theilnehmen, unmöglich in obrigkeitlicher Stellung ſein darf.

Die letzten Kammerreden in Wien und Berlin hielten weiſe den Standpunkt Bismarck's ein. Sie ſtellten ſich auf die Erfahrungen, welche das Leben jedem, der Augen hat, zu ſehen, in reichſter Fülle darbietet. Das Parlament iſt die Stelle, wo nur Thatſachen, die jeder Menſch zu controliren im Stande iſt, zur Verhandlung kommen ſollen. Schriften, wie der ‚Talmudjude‘, welche die den Thatſachen zu

Digitized by Google

Grunde liegenden Principien zur Darstellung bringen, wollen bloß dazu dienen, die Wachsamkeit des Volkes und seiner berufenen Vertreter zu schärfen, daß sie genau achtgeben, was geschieht, und auf Grund der dann beobachteten, unläugbaren Thatsachen mit vollem Ernst auf praktische Mittel denken, dem Uebel abzuhelfen und wirksame, feste Dämme gegen die immerfort drohende Ueberfluthung zu errichten.

Auch Delitzsch ist S. 8 der Ansicht, daß wenigstens die unbedingte politische Gleichstellung, wie sie ohne Selbstentchristlichung des Staates nicht durchführbar war, so auch für die Juden kein dauerndes Glück ist, obgleich er in sonderbarem Widerspruch hiemit S. 6 erklärt, es sei kein Grund zu dem Verdacht vorhanden, daß die durch die Emancipation gewährte Rechtsgleichheit jüdischerseits in schnödem Undank mit Festhaltung der Talmudischen Rechtsungleichheitssätze erwidert werden würde! Spräche das Leben nicht so laut für diese Festhaltung der „Rechtsungleichheitssätze", in der That, wir würden Israels Dankbarkeit lohnen und uns nicht veranlaßt sehen, seinen wahrhaft schwarzen Undank einzudämmen. Und dennoch meint Delitzsch S. 6 wieder, daß ‚jene Vampyre, welche unseren Bauernstand aussaugen, jene Börsenspieler, welche durch Erwerb ohne Arbeit sich emporschwindeln, jene Geldaristokraten, welche sich Christenmädchen für ihre Orgien erkuppeln, jene Obscönitätenhändler, welche sich vom Wollustkitzel bereichern, nicht in Zusammenhang mit dem Talmud gebracht werden dürften, daß die Moral des Talmud rein und streng genug sei, um das Treiben dieser Elenden zu verdammen, welche das Judenthum nicht minder schänden als die menschliche Gesellschaft, und daß es lediglich die Connivenz des Staates sei, welche diese Schlangenbrut großgezogen habe und dulde.'

Der arme Staat! Wer hat aber den Staat so corrumpirt; daß derselbe solches Natterngezücht aufzieht und duldet? Steht Delitzsch etwa selbst den Principien des ‚Cä-

Digitized by Google

saropapismus', der die Quelle unheilvoller Consequenzen ist, so fern? Und, was uns hier vor allem zunächst angeht, ist Israel so unschuldig an der Entchristlichung des Staates? Nein, nicht der Staat, sondern Israel selbst hat die Laster aus sich erzeugt, welche wir beklagen. Denn diese Laster finden wir an dem nachchristlichen Judenthum zu allen Zeiten, in den Tagen des Druckes wie der Emancipation; der Unterschied ist nur, daß sie unter der Emancipation üppiger gediehen, frecher in die Oeffentlichkeit traten und deshalb für das Gemeinwohl schädlicher wirkten als ehedem.

Wenn uns ein Mann wie Delamarre in seinem traité de la police 1, 279 sagt, daß ‚der Jude durch seine Erziehung zum Haß der Völker bestimmt voll Rache ist, daß er aber Geduld hat, daß er zu warten weiß, mehr als jeder Andere, bis er durch Ränke und schändliche Lügen den stummen Haß in Rache gelöscht hat', wenn ein Mann wie de Lagarde a. a. O. die Religion des Judenthums als das Hinderniß der Gleichstellung bezeichnet, wenn ein Renan (Arch. isr. a. a. O.) die Ausnahmegesetzgebung für die Juden wegen der Grundsätze des Talmudismus für nothwendig erklärte, wenn nichtjüdische Schriftsteller aller Farben und Standpunkte dieselbe Idee aussprechen: so dürfte es doch wohl gar naiv sein, ‚die Moral des Talmud als rein und streng genug' zu bezeichnen.

Wenn der jüdische Universitätsprofessor und Vorsteher des Rabbinerseminars in Breslau Dr. Grätz (Geschichte der Juden 4, 410) gesteht, daß der Talmud „Erhabenes und Gemeines, Jüdisches und Heidnisches neben einander und manche liebloſe Aussprüche und Bestimmungen gegen andere Völker und Religionsbekenner enthalte", so ist es in der That naiv zu sagen: ‚die Moral des Talmud sei rein und streng genug', um dem Laster zu wehren.

Digitized by Google

Wenn der berühmte Rabbiner Drach *) in seinem Werke De l'harmonie etc. 1, 166 f. sagt, ‚daß in der Gemara (2. Theil des Talmud) wenigstens 100 Stellen vorkommen, welche den Erlöser und seine engelreine Mutter, die Himmelskönigin, angreifen sowie den moralischen Charakter der Christen, welche der Talmud als den schmählichsten Lastern ergeben darstellt; daß man dort Stellen findet, welche erklären, daß die Gebote der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Nächstenliebe gegenüber dem Christen nicht bloß nicht gelten, sondern denjenigen, der sie gegen uns befolgt, gar zum Verbrecher machen; daß der Talmud ausdrücklich verbietet, einen Nichtjuden vom Tode zu retten, ihm verlornes Gut zurückzugeben, Mitleid mit ihm zu haben (z. B. Aboda zara 13 b, 20 a, Baba kamma 29 b); daß die Rabbiner lehren, das Leben des Nichtjuden sei in der Hand (à la discretion) des Juden, und um so mehr sein Eigenthum (גופו כדתר נל שכן כמונו, z. B. in ‚Grundlagen des Glaubens' von Rabbi Joseph Albo III., 25); daß die Rabbiner die Christen als Götzendiener betrachten, weil wir Jesum Christum anbeten, die h. Jungfrau und die andern Heiligen verehren,' **) so ist es

*) Delitzsch macht über ihn, weil er Christ wurde und als solcher in der Schrift ‚Esprit du Judaisme' und andern Werken die Verirrungen des Rabbinismus offen darlegte, die garstige Glosse, er sei wie der Aussatz. Das ist eine echt jüdische Bemerkung, die sich für einen fanatischen Rabbi oder einen Scheinchristen schicken mag, nicht aber für einen Mann wie Delitzsch. Hätte Delitzsch das Leben dieses Mannes, welches ich angab, (bei Rosenthal Convertitenbilder 3, 1) gelesen, so würde er mit Ehrfurcht von einem Bekenner reden, den er nun aushöhnt, weil er ihn nicht kennt: Blasphemant quod ignorant!

**) Die Juden confundiren bei ihren Angriffen auf unsere Religion die beiden Cultarten der Anbetung und Verehrung und imputiren uns daher auch die „Anbetung" Maria's und der Heiligen, während allbekannt ist, daß wir die Mutter des Herrn und seine Heiligen bloß ehren als treue Diener Gottes, ihre Fürbitte anrufen und ihre Tugendbeispiele nachzuahmen uns bemühen. De-

Digitized by Google

in der That mehr als naiv, zu meinen, der Talmud sei ‚rein und streng genug', um die Juden zur Gerechtigkeit und Nächstenliebe gegen Nichtjuden zu erziehen.

Und wenn endlich vor allem der Weltheiland selbst die pharisäischen Schriftgelehrten, nach Geiger und Grätz die höchste Blüthe des Judenthums, Otterngezücht und Natternbrut und übertünchte Gräber nennt, da sollten wir glauben können, die Gesinnungsgenossen und ebenbildlichen Descendenten dieser Sippe, welche den Herrn des Lebens in den Tod gab, hätten in der ungeheueren, von ihnen unter verschiedenen Namen (Talmud, Kabbala ꝛc. ꝛc.) geschaffenen Literatur eine Sittenlehre deponirt ‚ohne Makel und Runzel', ‚rein und streng genug', die Juden zur Gerechtigkeit zu erziehen, vom Laster abzuschrecken!? Kann man so etwas sagen, wenn man aus der Wahrheit und nicht vielmehr als ein armseliger Parteimann redet?

Wenn aber, wie Delitzsch richtig behauptet, der Talmud und die sonstige rabbinische Literatur viel Schönes, Lehrreiches, Edles darbietet, hat deshalb der geschätzte Herr ein Recht, meine Darstellung einseitig, maßlos, leidenschaftlich, blind zu nennen? Ich meine nicht. Denn ich habe es immer ausdrücklich mit Grätz u. A. anerkannt, daß sich neben den vielen Molchen und Drachen, welche da hausen, auch überaus viele gar niedliche Erscheinungen finden, und daß es zu wünschen wäre, Israel richte sich nach dem Guten, was der Rabbinismus aus Moses und den Propheten und den Erklärern beider niederschrieb. Aber leider lehrt die Erfahrung, daß sich die Juden im Großen und Ganzen uns gegenüber nicht

---

litzsch erlaubt sich S. 7 die unbegreifliche Behauptung, die Marien- und Heiligen- und Reliquien- und Bilderverehrung des Mittelalters habe täuschende Aehnlichkeit mit heidnischem Cultus. Allerdings, wenn Jemand urtheilt, ohne sich über die Wirklichkeit zu informiren. Aber solchen Leuten gilt das Wort der Schrift: blasphemant quod ignorant!

Digitized by Google

an das Gute halten, welches ihre Bücher bieten, sondern im Gegentheil, wo es ungestraft geschehen kann, die Ausbeutung alles Nichtjüdischen als Grundsatz befolgen. Delitzsch hat von den viertehalbhundert Citaten meines Büchleins einige dreißig besprochen, und zwei oder drei Stellen, welche überdies für die Entkräftung meiner These irrelevant sind, abgerechnet seine Aufgabe darin gesetzt, den intoleranten Aussprüchen der Rabbiner humane Stellen entgegenzusetzen. Er hätte sich diese Mühe sparen können. Denn derlei Sentenzen sind bekannt, ich habe sie niemals geleugnet. Aber was wäre damit gewonnen, wenn ich die frommen Sprüche abgedruckt hätte, nach welchen sich Israel uns gegenüber notorisch nun doch einmal nicht richten will? Ich konnte es also dem Israeliten Emanuel Deutsch überlassen, die sittsamen Reden und Sätze des Talmud niederzuschreiben. Bekanntlich hat er es in einer Weise gethan, daß der Leser, welcher nichts vom Talmud weiß, auf die Idee kommen muß, es gebe da nichts als lauter schöne Sachen. Muß da nicht der Christ in den Irrthum kommen, der Jude übervortheile den Nichtjuden nicht wegen, sondern trotz des Gesetzes Israel's? Und muß ein solcher Irrthum nicht die weitere verhängnißvolle Folge haben, daß der Christ sich denkt, es bedürfe im Verkehr mit Juden keiner besonderen Vorsicht, die zehn Gebote Mose's seien Gemeingut von Christen und Juden und würden in gleicher Weise von beiden verstanden? Stöcker hat kürzlich nicht übel bemerkt: ‚Bei der neulichen Obduction einer Leiche war der Kreisphysicus, der Referendar, der Wundarzt und ein weiterer Beamte Juden, nichts als die Leiche war deutsch — da haben Sie ein Bild der Gegenwart.' Und angesichts solcher Zustände sollte Jemand, den die Umstände, speciell jüdische Anregung, dazu beriefen, mit festem Griff in das Wespennest zu fahren, um Reinigkeit zu schaffen, mit Entschlossenheit einen ersten oder doch wichtigen Schritt zur Befreiung eines geknebelten, zertretenen, mißhandelten

Digitized by Google

Volkes von erbarmungsloser fremder Zwingherrschaft zu thun — ein solcher sollte sich hinsetzen und die Liebessentenzen sammeln, welche der Rabbinismus zu Papier gebracht hat? Auch der Qorân enthält solche Sprüche in großer Menge. Ich bezweifele aber, ob einer wohl gethan hätte, die allseitig von den Mauren bedrückten Spanier mit derlei Vorlesungen zu bedienen. Um das unerträgliche Joch der Sclaverei abzuschütteln, mußte man durch andere Reden das Volk begeistern. Die Canaaniter, welche vor Israel das Land bewohnten, befaßten sich auch mit Literatur; sie hatten eine Akademie der Wissenschaften, und die Stadt, wo diese residirte, hieß davon die ‚Buchstadt'. Es wäre gefehlt, zu denken, da hätte es nicht gar viele schöne Sentenzen gegeben, würdig, den besten Sprüchen eines Socrates an die Seite gestellt zu werden; denn die gleich alte, ja noch ältere Literatur der Keilschrift von Babel und Assur, wie schöne Sachen, wie mancherlei edle Sprüche, Erzählungen und Motive hat man nicht in unsern Tagen davon an das Licht gebracht? Meinen Sie, verehrter Herr von Leipzig, Josua habe daran gedacht, um nicht ‚einseitig, blind, leidenschaftlich, maßlos' zu sein, seinen Heerschaaren von allerlei guten Sätzen der Heiden, welche durch den uralten Verkehr Syriens mit Aegypten recht wohl am Nil bekannt geworden sein konnten, zu erzählen? O nein, da hieß es nur: der Krieg des Herrn zur Vertilgung seiner Feinde! Vertilgen freilich wollen wir nicht, denn wir dürfen es nicht; aber befreien wollen wir unser geknechtetes Volk. Als Moses vor den Pharao trat, da hieß es bloß: gib los mein Volk! Moses, in aller Weisheit Aegyptens erzogen, wußte besser als die Aegyptologie der Gegenwart, wie vieles Herrliche, Treffliche, Edle, Wahre die ägyptische Literatur besaß. Heute lesen wir mit Staunen, was die Entzifferung der Hieroglyphen aufdeckte. Moses kannte mehr davon. Aber meinen Sie, mein werther Herr, der große Mann hätte geglaubt,

Digitized by Google

sein unterdrücktes Volk auf derlei Dinge hinweisen zu sollen? So auch können wir angesichts der Noth unseres Volkes nicht erzählen von den goldenen und silbernen Geräthen, welche sich in den rabbinischen Schatzkammern finden. Für uns heißt es: tempus agendi Domine, es ist Zeit zu handeln. Deshalb treten wir vor die Fürsten und sagen: ‚gebet los unser Volk', und zeigen die Stricke, mit welchen wir gebunden werden, das heißt, die Grundsätze des Talmudismus, derentwegen die Juden durch Ausnahmegesetze von uns, wie Renan sagt, abgesondert werden müssen, damit wir nicht selbst zu Grunde gehen!

Also denn muthig voran! Unser Zweck ist heilig und die Mittel sind heilig. Wir wollen unser Volk befreien, nicht durch die Vernichtung, Ausplünderung, Hinmordung der Juden, sondern durch die Aufhebung der politischen Gleichstellung, die wir auf gesetzlichem, erlaubtem Wege anstreben. Wir wollen, was selbst Rabbinatsdecrete in letzter Zeit verlautbarten; denn die öffentlichen Blätter meldeten bekanntlich von jüdischen Behörden in Leipzig, Wien und anderen Städten, daß sie Israel ermahnten, sich eingezogen zu benehmen, das Christenthum nicht zu verhöhnen und anzugreifen, die Christen nicht zu bewuchern, nicht zu betrügen, nicht zu verkürzen. Ist das nicht schön? Nun wir wollen gar nichts anders. Weil wir aber durch die Erfahrung wissen, daß solche Decrete jüdischer Behörden, selbst wenn sie redlich gemeint sind, höchstens solange Einfluß haben, als den Juden die Gefahr auf die Haut brennt, so wollen wir den jüdischen Vorständen zu Hilfe kommen und durch Wiederaufrichtung heilsamer Schranken für erträgliche Zustände wirken.

Um uns in diesem löblichen Streben zu ermuntern, erwägen wir, der Delitzschischen Kritik folgend, nochmals die wichtigsten antisocialen Lehren des Pharisäismus.

Digitized by Google

a) Die rabbinische Autorität.

Delitzsch stößt sich S. 11 daran, daß ich im Jeruſ. Talmud Ber. cp. 1 fol. 3 den Ausdruck Sophrim durch Talmudſchreiber wiedergab. Lächerliche Einwendung, wo die Sache richtig iſt. Denn Sophrim ſind Schriftgelehrte, welcher Titel im Allgemeinen den ſämmtlichen jüdiſchen Lehrern, die ſich mit der Bibel befaſſen, zukommt, mögen ſie kritiſch den Text behandeln oder theologiſch erläutern, ihn philologiſch und archäologiſch oder, wie im Talmud, Midraſch und Kabbala, durch Sammlung traditioneller Ausſprüche erklären. Die Talmudſchreiber ſind daher der Sache nach wirkliche Schriftgelehrte — wenn auch gar oft ſehr ſonderbare. Delitzſch gibt aber zu, was ich beweiſen wollte, daß nämlich jene Schriftgelehrten authentiſche Ausleger des Bibeltextes ſeien und deshalb über der Bibel ſtehen. Das wäre nun auch ganz gut, wenn dieſe Talmudiſchen Schriftgelehrten nur eine göttliche Sendung gehabt hätten, den oft dunklen Bibeltext — nebenbei geſagt ein werthvolles Geſtändniß von Seite des lutheriſchen Theologen, daß es doch alſo ‚dunkle Texte‘ in der Bibel gibt! — authentiſch auszulegen. Vom Hohenprieſter des A. B. leſen wir und von ihm allein, daß er ſolche Vollmacht hatte. Denn 5 B. Moſis Cp. 17, 9. 12 iſt von einem Richter und Prieſter Rede, welcher alle Geſetzeszweifel nach Wahrheit löſen konnte; und der gefeierte proteſtantiſche Exeget Vatablé wie der berühmte kath. Theologe Cajetan, der Commentator des h. Thomas von Aquin, lehren mit den meiſten Theologen, daß jener iudex und sacerdos der Hoheprieſter ſei. Und Dr. Keil, der College von Herrn Delitzſch zur Herausgabe des bekannten verdienſtvollen altteſt. Bibelwerkes, bemerkt zur Stelle (Bd. 2 S. 472 1. Ausg.): „Auflehnung gegen den Prieſter (auch nach Keil der Hoheprieſter) fand ſtatt, wenn man mit der Auslegung des Geſetzes nicht zufrieden war. Solche Widerſetzlichkeit iſt mit

Digitized by Google

dem Tode zu bestrafen als Auflehnung wider Gott, in dessen Namen Recht gesprochen wird." Dies zeigt uns zugleich, daß der Pontifex ein unfehlbarer Lehrer und Erklärer des Gesetzes war; denn Gott hätte ja despotisch gehandelt, wenn er bei Todesstrafe eine Unterwerfung, gewiß eine wahre, volle, des ganzen Menschen, nicht bloß äußerliche Heuchelei von Gehorsam gegen eine Entscheidung gefordert hätte, die möglicher Weise irrig sein konnte. Wir stimmen daher denjenigen bei, welche glauben, die amtlichen Pontificaldecrete über Sinn und Bedeutung des göttlichen Gesetzes seien durch Beistand Gottes unfehlbar gewesen. Die Meinung, daß bloß die Propheten Träger der Unfehlbarkeit gewesen wären, übersieht außerdem, daß es Jahrhunderte lang keine Propheten gab, während Gott gleichmäßig für alle Generationen Sorge tragen mußte, da jede Generation den Zweifeln und Ungewißheiten ausgesetzt war und deshalb einer Autorität bedurfte, die in höchster Instanz iuxta veritatem definirte. Wenn nun Israel nach 5 Mos. 17, 9 ff. in Zweifeln zu den Priestern gehen sollte, um von ihnen die Wahrheit nach dem Gesetz zu hören, so sehen wir überdies, wie unberechtigt Delitzsch S. 9 behauptet, das tridentinische Traditionsprincip habe zu der ‚unheilvollen Consequenz des Verbotes der Bibel für die Laien geführt.' In Wirklichkeit bestimmt das bezeichnete Bibelverbot nichts anderes als Moses a. a. O., denn die römische Curie befiehlt, daß der unkundige Laie nicht ohne erklärende Anmerkungen lese, wenn er überhaupt so fähig ist, derlei Lectüre mit Nutzen machen zu können. Diese Anmerkungen sollen die authentische Auffassung der Kirche wiedergeben, entsprechen also den authentischen Entscheiden, welche der Pontifex des A. B. zu geben hatte. In beiden Fällen also dasselbe: der Text ist nicht immer durch sich selbst klar, deshalb bedarf es eines höchsten Glaubensrichters.

Wo aber in der Welt hat das pharisäische Schriftgelehrtenthum den Beweis gebracht, daß ihm die Stelle des

Digitized by Google

Hohenprieſters zukomme? Iſt das nicht pure Willkür Anmaßung? Und gar jeder einzelne Rabbi iſt auf talmudiſ Standpunkt unfehlbar: הזהר ברברי שפרים יותר ברברי תורה das heißt: Mein Sohn gib mehr Acht auf die W des Sophrim (d. h. der Schriftgelehrten, der Talmudſchre uſw., kurz der Rabbis) als auf die Worte des Geſ (Erubin 21 b u. ö.). Und Raſchi zu 5 M. 17, 11 bem über den Rabbi, daß man es glauben muß, wenn er ſ die Rechte ſei die Linke und umgekehrt. Ja der Midra mischle 1 c geht ſo weit, zu behaupten, daß auch das meine Geſpräch dieſer Schriftgelehrten dem ganzen Ge gleich zu achten iſt יל שיחת חולין שלהן שקולה כנגר כל התורה. Und wenn Delitzſch ſagt, in der Stelle bei Main nides ſei nicht die Rede von dem „Rabbiner als ſolchen ſo iſt der Rabbiner eben doch eingeſchloſſen. Gegen die a gemeine Idee, der Lehrer ſei als ein geiſtlicher Vater ehren, haben wir nichts. Nur die Anmaßung der Rabbi daß ſie im Ganzen wie jeder Einzelne unfehlbare Lehr ſeien, deren auch ſich widerſprechende Worte un Ausſprüche vom Himmel ſeien, nach denen Schamm und Hillel und überhaupt jede Entſcheidung recht iſt, wen auch die eine verbietet was die andere erlaub (Erubin 13 b; Chagiga 3 b) — das haben wir zu be wundern. Dieſe dem Judenthum tief in's Mark gehende An ſchauung hätte Delitzſch, wenn er gekonnt, als nicht vorhande erweiſen ſollen; denn gerade ſie iſt von höchſter Tragweite gerade ſie gibt das Fundament dafür, daß der Jude nicht bloß die edlen Sprüche, ſondern auch den Schund, das Drachengift des Talmudismus für Gottes Wort anſehen darf. Statt deſſen fahndet er S. 12 auf eine Rabin, woraus ich einen Rabbi gemacht haben ſoll. Schade, daß der geehrte Herr nicht gemerkt hat, daß ich dem Rabbi, der ſich Wunderdinge fingirte, einen Schwank gemacht. Denn daß פישקנצא eine Rabin iſt, weiß ich längſt aus Buxtorf p. 1863, weshalb

Digitized by Google

ein Kenner des Textes wohl finden konnte, daß hier nicht wörtlich überſetzt, ſondern bloß geſagt ſein ſoll, daß die ganze Affaire in der Phantaſie des Rabbi vor ſich ging, daß nicht eine wirkliche Rabin, ſondern eine fingirte, alſo der fingirende Rabbi der Schlange den Kopf abbiß. So heißt es bei einer bekannten Erzählerin, wie ein Indianer meinte, einen fliegenden Eſel zu ſehen, und ſein Kamerad antwortete ihm: fliegſt du auch? du biſt wohl der fliegende Eſel. Selbſt Eiſenmenger bringt dieſe Geſchichte in voller Ueberſetzung, ſo daß auch Jemand, der nicht ein Wort hebräiſch kann, das Ding wörtlich wiederzugeben im Stande iſt. Uebrigens dürfte man, was Eiſenmenger angeht, überhaupt aufhören, Steine auf ihn zu werfen. Denn ſeine Citate ſind durchaus richtig, und die Antwort der Rabbiner, welche erſucht wurden, doch offen und ehrlich ſelbſt den ganzen Talmud, nicht à la Deutſch ein Stück, ſondern Süßes und Bitteres zu überſetzen, war im Ganzen zutreffend; ſie meinten eben, Eiſenmenger habe das bereits vollſtändig und gut beſorgt. Gefehlt hat Eiſenmenger nicht durch falſche Citate*); aber weder iſt er in dem, was er bringen wollte, ganz vollſtändig (und ſo wird man verſchiedene Angaben meines ‚Talmudjuden' vergebens bei ihm ſuchen), noch iſt es ihm immer (obgleich meiſtens) gelungen, aus den richtigen Citaten die richtige Folgerung zu ziehen (und dies kann jeder controliren, auch ohne irgendwie hebräiſch zu verſtehen; aufmerkſame Leſung der Ueberſetzung genügt um zu ſehen, was darin liegt und was nicht),

*) Das Urtheil der drei Univerſitäten und des rabbiniſchen Collegiums, welche Friedrich I. von Preußen zur Prüfung des Werkes beſtellte, ferner Tychſen, C. B. Michaelis, Wolf u. v. a. ſtimmen hierin überein. Der ſelige Haneberg, welcher ſich früher einmal gegen Eiſenmenger äußerte, unterſuchte auf meine Vorſtellung die ihm verdächtig geweſenen Stellen und geſtand mir dann, er habe ſich geirrt und bekenne, Eiſenmenger ſei genau, nur habe derſelbe nicht immer richtig gefolgert — was ich freilich zugebe (ſ. oben den Text).

Digitized by Google

noch endlich war Eisenmenger dispensirt, seiner Sammlung wenigstens ein Bändchen Gutes beizugeben, etwa à la Deutsch. Das Letztere wäre zu wünschen gewesen, weil er ja nicht zur Zeit einer wie heute brennenden Frage lebte; er gönnte sich 20 volle Jahre für sein Werk und hätte deshalb freilich wohlgethan, alles zu sagen, zumal die Beweiskraft der antichristlichen Auslassungen des Rabbinismus dadurch eben in keiner Weise geschwächt wurde. Denn da nach dem Rabbinismus alles Gottes Wort ist, was sie sagen, selbst die gröbsten Widersprüche wie zwischen Hillel und Schammai, sowohl wenn sie in derselben Sache ja als wenn sie nein sagen, ein und dasselbe für erlaubt und für verboten erklären: so leuchtet ein, daß die schönen Leistungen des Rabbinismus Juden wie Nichtjuden erbauen, die Schmeißfliegen aber für Nichtjuden eben als Schmeißfliegen gelten müssen, während der Jude sie als Schmetterlinge betrachten kann.

Delitzsch legt mir S. 28 zur Last, daß ich den Rabbi Menachem falsch deutete und er bringt aus Menachem Fol. 97 b vor; aber diese Stelle habe ich gar nicht citirt, konnte sie also auch nicht falsch auslegen. Delitzsch hat sich durch Eisenmenger I, 9 verführen lassen, wo sich meine Stelle freilich nicht findet. Ich citirte Menachem's Werk zum Pentateuch p. 28 (fol. 129 c), wonach die Rabbis sich einbilden, daß Gott der Herr sogar sie befragen lasse, wenn im Himmel eine schwere Frage über das Gesetz vorkomme. Auch thut Delitzsch mir Unrecht durch Vorhaltung irriger Angaben über die Personalien dieses Menachem; die 6. A. meines ‚Talmudjuden' S. 21 sagt deutlich, was richtig ist.

Delitzsch nimmt S. 49 die Rabbis gegen meine Anklage in Schutz, daß sie Gott den Herrn von schlechten Eiden entbinden zu können wähnen und dem Heiligsten auch Lügen vorwerfen. Er sagt, die Entbindung von dem Eide sei eine Münchhausiade eines in abenteuerlichen Fantasiestücken sich gefallenden Rabbi. Ei! Warum nicht gar? Wenn nur nicht

Digitized by Google

Erubin 13 b; Chagiga 3 b wären! Denn hienach sind ja eben auch die abenteuerlichen Possen Gottes Worte. Dasselbe gilt auf die Bemerkung Delitzschens, daß der Engel Mi ein gänzlich isolirter privater Einfall eines Krakauer Kabbalisten sei. Wenn Delitzsch dann aber beifügt, Gott habe nach den Rabbinen nicht gelogen, so geben wir zu, daß Gott eigentlich „den Ausdruck veränderte" (schinnah). Aber es kommt darauf an, nicht wie Delitzsch dieses „Verändern" versteht, sondern wie es die Juden verstehen dürfen und thatsächlich verstehen. In dieser Beziehung berufen wir uns aber nicht etwa bloß auf den gewöhnlichen Verkehr, sondern darauf, daß die Juden sogar ein ganzes Buch geschrieben haben, wo sie das schinnah ausdrücklich durch „lügen" wiedergeben. Das deutsch-hebräisch geschriebene Buch heißt Zeena ureena und in der Parasche Vajera fol. 12 b c wird dort nach Erzählung des Vorganges mit Sara bemerkt: hieraus lernen unsere Weisen, von Schalom wegen (um des Friedens willen) darf man wohl Scheqer (Lüge) sagen. Auch Raschi kann man dazu vergleichen. Nachdem also der Rabbinismus dem armen Volk Gott selbst als Lügenmeister*) vorgestellt hat, kann es nicht wundern, daß die Erfahrung uns so furchtbare Belege dafür bietet, wie Israel die Nichtjuden, um mit Delamarre a. a. O. zu

*) Auch ist zu bemerken, daß Gott nach dem Rabbinismus nicht bloß gelogen, sondern noch verschiedenes anderes Böse gethan hat. Nach dem Talmud hat Gott schwer gesündigt durch die Zerstörung des Tempels (Chagiga 5 b, vgl. Berach. 3 a; 11 a), ja ein großes Unrecht hat er gar mit einem Eid bekräftigt und so den Eid mißbraucht (Sanh. 110 b)!! Und noch mehr, Gott ist nach dem Talmud die Ursache unserer Sünden, weshalb Verbrechen wie Davids Ehebruch und die Frevel der Söhne Eli's keine Sünden der Menschen waren: Gott zwang durch ein Verhängniß zur Sünde etc., so daß von Freiheit und Verantwortlichkeit der Creatur keine Rede sein kann. (Berach. 32 a, 61 a; Aboda Zara 2. 4 b, Schab. 88, 55 b, 56 a)

Digitized by Google

reden, „durch Ränke und schändliche Lügen“ miß
Da hätte sich Delitzsch die Mühe sparen können,
andere schöne Sprüche über Gottes Wahrhaftigkeit
führen; denn nach dem, was wir bereits hörten, ist
handgreiflicher Irrthum, wenn Delitzsch S. 6 erklär
mancherlei verwerflichen Aeußerungen wäre durch Gege
rungen großer Lehrer die Spitze abgebrochen.

Des Weitern (S. 17) soll ich den Sinn von
88 b, daß die Sünden gegen den Talmud schwerer
als jene gegen die Bibel, nicht richtig wiedergegeben
Der Sinn sei vielmehr, daß die Uebertretung der
gebote keiner gerichtlichen Strafe unterwerfe, wohl abe
Widerspruch gegen die Worte der Schriftgelehrten; diese
rechtsgiltige Praxis und bedürften der Sicherstellung
Willkür. Ei! Ist das denn nicht dasselbe mit dem, wa
sagte? Uebrigens gesteht ja auch Delitzsch, es liege allerd
eine „Ueberschätzung der Tradition“ darin. Also doch! A
er aber beifügt, diese Ueberschätzung sei im Judenthum
im Papstthum Anlaß vieler Blutschulden geworden, so
suche ich ihn höflichst, über das Papstthum Werke zu
sultiren, die wirkliche ‚Quellen‘ und keine ‚Pfützen‘ si
Er redet S. 51 von Abarbanel's „sehr gehässigen“ S
tenzen gegen das Christenthum und entschuldigt ihn dan
daß er den Großinquisitor Thomas de Torquemada als
präsentanten des Christenthums sich gegenüber hatte. Bes
erklärte er manchen Ausspruch mittelalterlicher Juden ob
vielmehr deren ganz besondere Vorliebe für die betreffend
Talmudideen *) mit dem vielfach ungerechten Druck, welche

*) Diese selbst entstanden nicht erst, als das christliche Volk de
Wucher und die Ausbeutung, welche sich die Juden erlaubten
durch ungerechte Lynchjustiz erwiderte. Rabbi Drach, der da
rabbinische Schriftthum jedenfalls tiefer kannte als Delitzsch, sag
in dieser Beziehung a. a. O. S. 166: „Man muß bemerken, daß
das Christenthum, nach R. Juda ‚des Heiligen‘ Tode die herr-

Digitized by Google

die Juden damals unterlagen. Aber entschuldigt, gerechtfertigt wäre die Sache dadurch freilich nicht, um so weniger als die ‚Emancipation' allen Druck aufhob, aber nichts weniger als eine humane Behandlung der Christen durch die Juden erzielte. Dann aber möge Herr Delitzsch gestatten, daß ich ihm sage, daß er von Torquemada gar nichts weiß; lese er, wenn's ihm um die Wahrheit zu thun ist, Torquemada's eigene Werke, z. B. seine: Summa contra Ecclesiae et Sedis Apostolicae adversarios, welche um 1450 abgefaßt wurde und in verschiedenen Ausgaben zu haben ist (z. B. Venedig 1561); lese er das Werk von Dr. St. Lederer ‚der spanische Cardinal Joh. v. Torquemada, sein Leben und seine Schriften', Herder in Freiburg 1879.

Freilich sind die Sünden gegen den Talmud nach orthodox jüdischer Idee schwerer als jene gegen die Bibel. Sagt uns doch noch in unsern Tagen das Judenthum selbst in den Archives israélites 25, 150; 1864: ‚Was den Talmud angeht, so bekennen wir seine unbedingte Superiorität über das Gesetzbuch Mose's.' Die Juden selbst werden's denn doch wohl besser wissen als Herr Delitzsch. Und der Reformrabbi Dr. Kroner, den man so oft als einen Helden gegen mich citirte (z. B. Rabbi Dr. Bloch, der Berliner Börsencurier u. a.) erneuerte thatsächlich die alte Lehre, der Talmud stehe höher als die Bibel, indem er sogar, was der Talmud im schreiendsten Widerspruch mit der Bibel aufstellt, wiederholt ganz in der Ordnung findet. Ich habe dies in der 2. A. meines ‚Talmudjuden' durch mancherlei Beispiele bewiesen, z. B. im ‚Nachwort' n. 33, n. 36—38. Wir lernen daraus, daß sowohl die Reformers als die Or-

---

schende Religion im röm. Reiche geworden, durch seine Erfolge den Geist der Pharisäer, seiner Feinde von Anbeginn, aufregte und sie antrieb, die Traditionen der Synagoge noch mehr zu fälschen, sogar erdichtete zu unterschieben, um den Haß zu verewigen, der schon zu sehr ihre Anhänger gegen die Christen belebte."

Digitized by Google

thodoxen in Israel alle mitsammt echte Talmudjuden sind. Sonst würden ihre Sprecher und Vorsteher gewiß doch anders reden. Und warum sollten sie es auch nicht sein, wenn wir sehen, wie der Talmud ihrem Drang nach Weltherrschaft so vorzüglich Rechnung trägt, während Moses, recht verstanden, nichts davon weiß?

Sagt doch der Talmud Sanh. 58 b הסופר לועז של ישראל כאלו סופר לועז של שכינה d. h. wenn Jemand den Kinnbacken eines Israeliten schlägt, so schlägt er den Kinnbacken der göttlichen Majestät. Darum sagen auch die Rabbiner, daß ein Jude von Gottes Substanz ist wie ein Sohn von dem Wesen seines Vaters. Und der Talmud setzt wieder einen Trumpf darauf, indem er Chullin 91 a behauptet, die Juden seien Gott angenehmer als die Engel; da es über den Engeln in dem mosaischen Schöpfungswerk keine höheren Geschöpfe mehr gibt, so ist natürlich dem Hochmuth Thür und Thor geöffnet: der Jude ist Gott selbst gleich. Wir begreifen daher die weitere rabbinische Idee, daß die Welt nicht bestehen könnte, wenn die Juden nicht wären. Delitzsch will S. 18 diesen Spruch durch einen andern aus dem Talmud entkräften, wonach es auch fromme Nichtjuden gebe. Gewiß! Aber ich habe schon vor 10 Jahren gegen Rabbi Dr. Kroner gezeigt, daß derlei Gegensprüche keine Beweiskraft haben; und ich erinnere hier nur an das auch oben Gesagte, daß alle Worte der Rabbis, sie mögen sich widersprechen oder nicht, Gottes Worte sind.

Die erste Verhandlung über die Autorität der Rabbis haben wir nun erledigt. Vielleicht ist Delitzsch den Herrn deshalb gerade so hold, weil sich jeder als unfehlbar ansieht; denn einen höheren Glaubensrichter als sich selbst wird auch Delitzsch wohl nicht kennen und so jenem Rabbi beipflichten, der 1867 in den Archives israélites 15, 677 bemerkte: chacun de nous est le juge suprême de la foi, Jeder von uns ist der oberste Richter in Glaubenssachen.

Digitized by Google

b) Das doppelte Gewicht.

Nachdem wir uns überzeugten, daß die Rabbiner in offener Verhöhnung der Vernunft die schreiendsten Widersprüche für Gottes Wort erklären, so ist klar, daß der Phariſäismus zweierlei Gewicht und Maaß hat, daß man auf dieſem Standpunkt thut, was man will, je nachdem es die äußeren Verhältniſſe geſtatten. Man begreift daher, daß der Talmud Sota 41 b, Bechai zum Pent. 42 b, kad hakkemach 30 a, der Jalkut Schimeoni zu Iſaias fol. 47 c u. a. den ſchönen Satz bekennen מותר להחניף את הרשעים d. h. es iſt erlaubt, gegen die Gottloſen zu heucheln. Das Wort חנף bed. heucheln, wie z. B. Jeſ. 32, 6 Choneph, Jer. 23, 15 chanupha = Heuchelei beweiſt; ſo auch das Targum zu Jeſ. 10, 6 are kulhon chanaphin ‚alle ſind Heuchler.' Delitzſch gibt zu, daß Rabbi Simeon im Talmud alſo ſprach, ergo, wiederhole ich, lehrt ſo der Talmud; alle Rabbis ſind eben gleich unfehlbar. Auch der Context Sota 41 b widerſpricht nicht. Denn Rabbi Simeon entwickelt, das Heucheln in dieſer Welt ſei gegen die Gottloſen (d. h. die Nichtjuden) erlaubt, weil erſt in der meſſianiſchen Zukunft keine Gottloſen mehr mächtig ſeien, daß man ſich vor ihnen zu fürchten haben werde, weil dann Standesadel und Geſinnungsadel ſich decke. Wie kann Delitzſch S. 37 aus dieſer Begründung Simeons deduciren, der Spruch ſei ohne Anſtoß. Weiß er denn nicht, daß der Jude ſich einbildet, in der meſſianiſchen Zeit ſei die phyſiſche Macht allein bei ihm? Auch iſt es falſch, wenn er meint, man ſpreche ohne Unwahrheit zu hochgeſtellten Sündern überhaupt mit Worten der Verehrung, deren ſie im Grunde nicht werth ſind. Daß viele ſo thun, iſt bekannt, aber ſie thun es mit Verletzung der Wahrheit. Ohne aber zu „heucheln" kann man ſolchen Menſchen ihre Titel geben und ehrfurchtsvoll behandeln, weil der Titel ihnen von Amtswegen gebührt und ſie überdies immer die Menſchenwürde beſitzen.

Digitized by Google

Also doch nicht so hitzig, mein Herr, um offen daliegende Dinge zu verhüllen! Das sollte um so weniger sein, als wir aus Erfahrung ja wissen, daß Israel uns als Gottlose behandelt und gegen uns heuchelt. Ich will nicht voreilig urtheilen sondern bloß fragen, was wir denn denken sollen von den letzten Zeiten des Actien- und Gründungsschwindels? Und was mag wohl zu denken sein von der politischen Grabsinnigkeit des „großen" Lasker? An unsoliden Gründungen waren damals auch Christen betheiligt, freilich nicht wegen, sondern trotz ihrer Sittenlehre. Lasker erhob sich nun mit aller sittlichen Entrüstung, deren seine „Mannesseele" fähig war, beleuchtete mit seiner Fackel die paar conservativen Gründer und — ließ dann die fernere Beleuchtung hübsch bleiben, als er an seine liberalen Freunde und an seine jüdischen Stammesgenossen kommen sollte. Sieht das nicht einer politischen Heuchelei ungeheuer ähnlich? Und war es etwas anderes, als Rabbi Dr. Duschak gegen mich mit der Behauptung auftrat, „die Moral der Evangelien und des Talmud sei ganz und gar identisch" und als Rabbi Elias Soloweiczyk gegen mich beweisen wollte, zwischen Christen und Juden sei gar kein Unterschied! Delitzsch wird doch begreifen, daß man die in Israel herrschenden Ideen nach den öffentlichen Kundgebungen der Vorstände und Führer beurtheilen muß.

Wohl nicht immer gelingt es, die Heuchelei auf frischer That zu ertappen. Das kommt daher, weil in manchen Fällen das heimliche Sündigen bevorzugt wird. Denn der Talmud sagt Chagiga 16 a, Kidduschin 40 a, der Mensch möge, wenn ihn die böse Natur überwältige, ins Verborgene gehen und da thun, was sein Herz begehre. Wäre der Urheber dieses Spruches moralisch gewesen, so hätte er sagen müssen, der Mensch solle von der bösen Begierde bedrängt zu Gott um Hilfe flehen, der den Sieg gibt, wenn wir ihn bitten. Statt dessen begnügt sich der Rabbi mit Obigem

Digitized by Google

Delitzsch selbst gesteht S. 34, daß ein anderer Talmudspruch, daß heimliches Sündigen Unrecht ist, mit dem obigen l. c. nicht „vereinbart", nicht ausgeglichen sei. Also haben wir dort zwei entgegengesetzte Lehren, wie fast immer. Es war somit nicht nöthig, mich wegen dieser Stelle ins Verhör zu nehmen. Denn ich hatte Recht. Es war um so weniger nöthig, als ich bereits vor 10 Jahren dem Rabbi Dr. Kroner nachwies, wie er aus Chagiga 16 a zuerst deducirte, ein Schwacher werde dort bloß von der größeren mit öffentlichem Aergerniß verbundenen Sünde abgemahnt, dann aber in einem Athem aus Elaa's Worten, er der Rabbi selbst, darlegte, der im Verborgenen Sündigende fehle überhaupt gar nicht (s. 2. A. ‚Talmudjude' Nachwort n. 10). Ich habe es nicht mit Delitzsch, sondern mit den Rabbinern zu thun; wenn also die Rabbiner bis auf die heutigen inclusive das heimliche Sündigen erlauben, was hat mich Delitzsch zu tadeln, daß ich diese Thatsachen constatire. Und weiß denn Delitzsch nicht, daß die Pharisäer das Princip aufstellen, die böse Begierde sei unwiderstehlich und die Frevel der Söhne Eli's und David's Ehebruch deshalb für Dinge ausgeben, die keine Sünde waren (Aboda Zara 4 b, Schab. 56 a, 55 b)? Wenn dann bei den Rathschlägen, die öffentliche Sünde zu meiden, beigefügt wird, durch die öffentliche That werde der Name Gottes entehrt, so hat das in diesem System nur die Bedeutung, daß man die Judenschaft exponire, keineswegs aber, daß die Schuld eine kleinere sei; um das Aergerniß kümmert sich so ein Pharisäer blutwenig, da ja das Aergerniß so gut wie jede andere Bosheit wegen der ‚Unwiderstehlichkeit der Versuchung' auf Gott fällt, nicht auf Rechnung des Menschen. Deshalb heißt es auch Baba K. 113, daß der Jude in Rechtshändeln, wenn die Gesetze für ihn nicht ausreichen, mit Ränken (בעקיפין) über den nichtjüdischen Gegner kommen solle, wo Rabbi Ismael dann beifügt, Rabbi Akiba habe aber gelehrt, man müsse Sorge tragen, daß der Name Gottes,

Digitized by Google

d. i. die Judenheit, nicht blamirt werde, mit andern Worten, man müsse sorgen, nicht entdeckt zu werden.

c) Vom Nächsten.

Wir kommen zu den Stellen über den Nächsten. Delitzsch behauptet S. 12, erst das Christenthum habe gelehrt, daß der Mensch ohne Unterschied des Volksthums der Nächste des Menschen ist. Ich frage Herrn Delitzsch, ob er vielleicht ein heimlicher Manichäer ist. Denn die Manichäer sagten bekanntlich, das A. T. sei vom Teufel inspirirt, das neue vom h. Geist. Ist es nun nicht so, ist auch das A. T. von Gott eingegeben, so ist klar, daß im mosaischen Recht keine das Naturgesetz verletzende Aeußerung denkbar ist. Das Naturgesetz declarirt über jeden Menschen als den Nächsten. Das Naturgesetz proclamirt gegen jedes menschliche Wesen das Princip: was du nicht willst, das dir geschehe, das thue keinem Andern. Und Moses, der sogar das Thier der humanen Behandlung empfiehlt, sollte nicht den lautersten Begriff des Nächsten gehabt haben? Absit! Moses sollte nicht gewußt haben, daß Adam unser Aller Vater ist, Moses, der die Genesis schrieb, um Israels Entstehung von Adam durch Seth, Sem, Abraham darzulegen? Es ist grundfalsch, mit Delitzsch allgemein zu sagen, die alttestamentliche Moral sei nicht die christliche (S. 13); denn wo hätte Moses die Gesetze des Naturrechtes wie Feindesliebe u. dgl. je verkannt? Wollte man sich vielleicht auf die Polygamie berufen, so befrage man die Philosophen, und man wird sehen, daß dieses Institut, weil es die Zwecke der Ehe nicht naturnothwendig unmöglich macht, auch mit dem Naturrecht vereinbar ist; deshalb konnte Gott in Rücksicht auf die Umstände indulgiren und sich mit Cautelen begnügen, welche den schlimmen Seiten der Sache entgegenwirkten. Der geschätzte Herr confundirt Naturrecht und positives Recht. Das erstere forderte

Digitized by Google

Gerechtigkeit und Liebe gegen jeden Menschen*). Das zweite dictirte specielle Satzungen für Israel, für das Volk der Auserwählung, damit es nicht selbst Schiffbruch leide und seiner Bestimmung, einst allen Völkern Bote des Heiles zu werden, nicht entfremdet werde. Die Menge besonderer Ausnahmegesetze, welche in Folge dessen gegen Nichtjuden von Moses entworfen wurden, hat daher kein anderes Motiv als den Schutz der eigenen Unterthanen gegen heidnische Einflüsse; diese Gesetze sind, von localer und temporeller Färbung abgesehen, im Wesentlichen nichts anderes als was wir gegenüber dem jetzigen christenfeindlichen Judenthum durch Aufhebung der ‚Emancipation' erlangen wollen. Ist dies meinem Herrn Gegner je zum Bewußtsein gekommen? Unmöglich, er hätte sonst nicht klagen dürfen über inhumane Grundsätze, welche der Talmud auf mosaischer Grundlage aufstellte. Nein, nicht inhuman ist Moses, aber er ist ein Gegner der ‚Emancipation.' Voilà tout! Alles Uebrige im A. T. ist diesem Standpunkt conform. Wir Katholiken haben es an der Hand des h. Thomas von Aquin längst nachgewiesen, daß z. B. die sog. Fluchpsalmen nichts enthalten, was der Feindesliebe widerstreitet. Aber ich danke Herrn Delitzsch, daß er doch S. 13 zugibt, der Talmud lehre ‚inhumane Grundsätze'; und wenn er beifügt, das jüdische Mittelalter habe dieselben nicht ändern können, weil der Jude damals ein Proscribirter war, so danke ich abermals für dieses Geständniß; denn es involvirt, was wir schon oben von Drach hörten, daß die inhumanen

*) Deshalb war es auch lächerlich, daß Rabbi Dr. Kroner meinen wollte (II. Ggschr. 40), wenn Moses den Nächsten rea nenne, so sei das im Gericht für Juden bloß der Jude! Nun aber heißt der Nächste in den 10 Geboten immer rea. Da wäre Moses denn wohl ein wunderlicher Gottesbote gewesen, wenn er seine Gerichte hätte angewiesen, daß ein Jude bloß strafbar sei, wenn er den Juden bestehle, tödte, um Ehre und guten Namen bringe. In der That sapienti sat!

Digitized by Google

Grundsätze des Talmud früher entstanden als Israel von Christen bedrückt wurde, daß sie entstanden aus bloßem Haß gegen die Siege des Kreuzes, in einer Zeit, wo kein Judenblut von Christenhand vergossen worden war. Die Liebesstelle, welche Delitzsch aus dem Jalkut Schimeoni citirt, hat nicht viel auf sich, da wir ja schon wissen, daß es im Pharisäismus zweierlei Gewicht und Maaß gibt. Die Behauptung S. 13, עשק heiße „bedrücken", nicht „Unrecht thun", ist falsch; Buxtorf p. 1679 übersetzt: opprimere, per vim vel per fraudem, defraudare, per vim vel oppressionem detinere, und der Jude Rabbi Dr. Levy (Chald. Wörth. 249): etwas von Jemandem erpressen, Jemanden übervortheilen.

Die Mittheilung, daß der Jude, wenn er könne, den Besten der Gojim d. h. Nichtjuden todtschlagen dürfe und daß Raschi ausdrücklich auch die Christen als solche nenne, sucht Delitzsch S. 19 f. mit der Behauptung zu entkräften, daß sich diese Aeußerung Raschi's in dem Venediger Druck und den Ausgaben von 1841 und 1866 nicht finde. Nun, sie findet sich, wie ich schon früher sagte, in dem Amsterdamer Drucke fol 7a zu 2 M. 14, und wurde später aus Furcht weggelassen. Der Talmud Sanh. 59a sagt ja auch, daß ein Goj, der im Gesetz studirt, des Todes schuldig ist; das Gesetz kann dem Goj eben nur gestattet werden, wenn er Jude wird. Hier ist nun das Gesetz Mosis gemeint, weshalb die Christen, weil sie das Gesetz Mosis studiren, des Todes schuldig sind. Rabbi Kroner warf mir ein, daß der Talmud l. c. aber auch sage, ein Goj, der im Gesetz studire, sei dem Hohenpriester gleich; aber hier ist das Gesetz der sieben Gebote Noe's gemeint, abgesehen davon, daß Widersprüche im Rabbinismus nichts auf sich haben. Kinder Noe's heißen den Pharisäern alle Nichtjuden; denn Raschi schreibt zu Nedarim 31a: Die Israeliten werden nach dem Namen Abrahams und nicht nach dem Namen

Digitized by Google

der Kinder Noe's genannt. Die Kinder Noe's sind aber doch auf jeden Fall dem Tode geweiht, da sie wegen des geringsten Diebstahls nach dem Talmud (Jebam. 47b) getödtet werden sollen und man sie (Aboda Z. 71b Tos.) nicht besser vor dem Stehlen warnt, als wenn man sie umbringt.*) Auch der „Adler" Maimonides schreibt Jad chazaqa f. 296 n. 19 hilch. melakhim: Ein Goj, der im Gesetz studirt, ist des Todes schuldig; er soll nur in ihren sieben Geboten studiren. Der „Adler" sagt auch im Com. zu Aboda Zara fol. 78c des Amsterdamer Druckes: „Die Christen (הנוצרים), welche Jesu nachirren, obschon ihre Bekenntnisse verschieden sind, sind alle Götzendiener (עובדי עבודה זרה ʿobde ʿaboda zara) und man muß nach der eignen Erklärung des Talmud mit ihnen verfahren, wie man mit Götzendienern verfährt." Von letzteren heißt es bekanntlich im Talmud, daß man sie umbringen soll. Der „Adler" sagt also ehrlich, was im Talmud steht. Es hat daher nichts zu bedeuten, wenn Delitzsch (S. 20) den Satz „die Christen sind Götzendiener" mit diesen Worten nicht finden kann; ich finde aber, daß er als hellleuchtende Thesis Aboda zara 2a über diesen ganzen Tractat von Götzendienst geschrieben werden muß. Denn was soll die Verehrung Israels für diesen Tractat mitten in christlichen Landen, wenn nicht die „Nazarener" zu den Götzendienern gerechnet würden? Und lesen wir nicht gleich in der ersten Gemara von den verbotenen Festen der „Götzendiener" (ʿobde ʿaboda zara), und Fol. 6a, daß der christliche Sonntag (jom nozri le ʿolam asur) dazu gehört? Ich argumentirte also richtig, daß die Gemara uns zu den

*) Delitzsch bemerkt deshalb S. 46 richtig, der Jude könne das Wort Goj allerdings auch als Schimpfwort gebrauchen; daß er es nicht anders de facto gebrauchen wird, dürfte Obiges zeigen sowie der Umstand, daß er einen Christen, der sich dahin verirrt, Jude zu werden, wahrlich nicht mehr Goj nennt: dies gegen den Mangel an Einsicht, den mir Delitzsch S. 46 vorwirft.

Digitized by Google

Götzendienern (ʿobde ʿaboda zara oder ʿobde ʾelilim) rechnet, weil sie verbietet, daß der Jude am jom nozri, dem Sonntag, mit uns in Verkehr trete. Dies wird bestätigt durch viele Stellen aus Maimonides, den Haggahoth, den Tosaphoth des Rabbi Ascher u. a., in welchen die Christen für Götzendiener erklärt werden und zugegeben wird, der Talmud lehre auch so. Die Juden selbst werden's doch besser wissen als Delitzsch!

Verschiedene rabbinische Schriften, deren Eisenmenger gedenkt (z. B. 1, 708), beehren die Christen in gleicher Weise. Und der gefeierte Kimchi sagt zu Isaias 2, 18, 20: Die Christen sind Abgöttische, weil sie vor dem Kreuze niederfallen. Der sachkundige Wagenseil führt in seiner Widerlegung des Lipmann'schen Gedichtes p. 120 an, daß die Juden die Abkürzung כו ʿב (eig. Anbeter der Sterne und Planeten) als ‚obde christus ve Mirjam zu lesen pflegen, als ob wir nicht bloß Christus, sondern auch Maria anbeteten: als Jude würde ich übrigens selbst so handeln, denn die Anbetung eines Geschöpfes macht ja zum Götzendiener; ist Jesus also nur ein Mensch, so wäre ich ein Götzenanbeter nicht minder wie die Feueranbeter, Schlangenanbeter u. a. Christus, unser Stern, muß wie im Astralcult ein Götzenidol sein, wenn er nicht Gott ist. Und übrigens gibt ja auch Delitzsch S. 20 zu, daß allerdings der Talmud den christlichen Cultus unter den ‚Gattungsbegriff von ʿaboda zara (Götzendienst) begreift.' Also doch! Und man bemerke: unter dem ‚Gattungsbegriff.' Dieser begreift unter sich verschiedene Species! Astralcult, Baumcult, Schlangencult usw. Daher begreift sich, daß der Rabbinismus die Christen von den Götzendienern auch wieder unterscheiden und dann (wie die Tosephoth zu Aboda Zara) sagen kann, wir seien keine Götzendiener, nämlich wie die andern; aber wirkliche Götzendiener sind und bleiben wir in den Augen des Juden, weil wir nach seiner Meinung eben ein Geschöpf an-

Digitized by Google

beten. Wir würden indeß, wie ich schon oft sagte, die Juden wegen dieser Meinung nicht zur Rechenschaft ziehen, wenn sie sich nicht herausnähmen, uns zu beschimpfen; weil sie aber öffentlich unseren Glauben verhöhnen, so verlangen wir Ausnahmegesetze ähnlich wie Moses solche zum Schutz seines Volkes gegen die Heiden aufstellte, natürlich modificirt nach den Zeitumständen. Wenn Delitzsch endlich S. 21 f. meint, daß die scheußlichen Laster, welche in den S. 91 meines ‚Talmudjuden' bezeichneten Stellen den Götzendienern vorgeworfen werden, nicht unleugbar auch auf die Christen gehen, so ist das seine besondere Meinung, der das Votum von Drach und andern Autoritäten entgegensteht, eine Meinung, die geradezu lächerlich ist, wenn man nur die erste Mischna und Gemara des 2. Abschnittes von Aboda zara liest und weiß, daß die Nazarener ja doch zu den עכו"ם gehören. Und erwägen wir, welch' grenzenlose Schmähung und Lästerung des Christenthums und der Person Jesu Christi*) sich ein jüdischer Rabbi in öffentlicher Predigt vor seinen Zuhörern (s. Delitzsch S. 51) erlauben darf, so haben wir weitere Gründe, die Ansicht Drach's zu theilen, daß der Rabbinismus für die Anhänger des Herrn noch ganz anderer Leistungen fähig ist. Delitzsch meint, jener Lyoner Rabbi sei ein Rasender, der nicht als Sprecher des jüdischen Volkes gelten könnte. Aber wie war es denn möglich, daß sich der Mann öffentlich vor seinem Volke so etwas erlauben durfte, ja noch mehr, daß

*) Unwahr ist auch, wenn Del. S. 52 behauptet, er habe dort das „Hauptsächlichste" genannt, was der Talmud an Schmähungen gegen Jesus bietet. Kennt er denn nicht Sabb. 105, wonach man Jesus, „den gottlosen Israeliten", in stercore humano siedet, wie Bileam gekocht wird in semine coitus?! Ich führe dies an, weil viele ‚liberale' Christen meinen, der Rabbinismus werde sich bis zur ‚vollen Gemeinheit' wohl kaum degradirt haben. Und ist unsere Judenpresse gegenüber den christlichen Lehren nicht nach Sabb. 105 geregelt? Ist sie nicht die förmliche Kloake ausgegossen auf unser Heiligstes?

Digitized by Google

er derlei in der Sprache des Landes drucken durfte? Wäre es einem Geistlichen einer christlichen Confession möglich, Gleiches auf der Kanzel, im Druck zu wagen? Würde er nicht sofort allgemein desavouirt werden? Und von allem dem geschah nichts bei dem Lyoner Rabbi. Wenn ich selbst z. B. schriebe, es sei Thatsache, daß alle Juden ausnahmslos im Leben die Grundsätze des verirrten Rabbinismus befolgten, würde mich nicht alle Welt mit Recht verwerfen? Aber ich habe immer gesagt und wiederhole es feierlich, daß der Jude dem Rabbinismus zufolge diesen Principien folgen darf, daß sehr viele thatsächlich, wie die Erfahrung zeigt, sich danach richten, wo es nur ohne Gefahr möglich ist, andere aber auch voll Abscheu von denselben sich abwenden und wahrlich besser sind als ihre pharisäische Lehre. Diese Letzteren bat und bitte ich, mir nicht zu verübeln, daß ich, überdies durch Juden provocirt, auftrat; nicht ihnen, sondern denjenigen, welche uns verfolgen und ausbeuten, gilt dieses Auftreten. Uebrigens muß ich Herrn Delitzsch wiederholt zu verstehen geben, daß er nicht redlich handelte. Gleich im Eingang S. 1 kommt eine Hinweisung vor auf den Mord des christlichen Arztes Thomas in Damaskus. Warum erzählt der geehrte Herr nicht, was ich darüber mittheilte? Es ist aus den Acten des franz. Ministeriums des Aeußern, welche unter dem Kaiserthum noch existirten, vielleicht auch noch existiren. Laurent hat aus diesen Acten sein Buch über den Fall geschrieben; und trotz allen Geschreies der Juden ist die That, daß man das Blut des P. Thomas wirklich zu religiösen Zwecken gebrauchte, wahr; denn die in Einzelhaft verhörten Juden sagten übereinstimmend aus, daß sie den Mann für diese Zwecke ermordeten, und das auf Verwendung der Europäischen Juden durch große Geldopfer erlangte Decret des Sultans war keine Schuldloserklärung, sondern ein Begnadigungsact, in welchem es hieß, es werde die Freilassung der Gefangenen verfügt, weil es unziemlich

Digitized by Google

sei, den Wünschen der Europäischen Juden nicht zu willfahren. Delitzsch scheint sich angesichts so mancher schönen Talmudstellen zu einem Optimismus geneigt zu haben, der in der That nicht zu begreifen ist. So behauptet er auch, der Jude kenne und übe selbst Feindesliebe. Daß ich den Juden als Feind gelte, versteht sich, obgleich ich, wie einige derselben auch zugeben, ihr aufrichtiger Freund bin, der in ihrem eigenen Interesse für die Beseitigung der ‚Emancipation' stimmt. Und wie wurde die Feindesliebe gegen mich geübt: Sprechende Zeugnisse sind die zahllosen Briefe von Juden, welche mir Aman's Galgen, Erwürgung ꝛc. ꝛc. in Aussicht stellten. Die Christen, sagt Abarbanel, sind Ketzer, weil sie glauben,*) daß die Gottheit Fleisch und Blut sei (zu 5 M. 32, 21). Wer sagt, Gott habe einen Leib angenommen, schreibt der „Adler", ist ein Ketzer. Die dritte Art der Ketzer, lehrt Rabbi Lippmann's Nizzachon n. 76, bekennt, daß Gott einen Leib und eine Gestalt habe. Ein jüdisches Rechtsbuch schreibt: Wenn ein Jude Gewalt hat, soll er die Ketzer öffentlich tödten, sonst unter einem Vorwand (Arba turim Jore deah 4, 158 f. 85 d, und Choschen hammischpat f. 138 ab); mit gewaltthätiger Hand, sagt der Talmud, darf man sie tödten (Aboda Zara 4 b Tos.). Der „Adler" schreibt zu Aboda Z. cp. 10, es sei „geboten, die Verräther Israels und Ketzer, wie Jesus von Nazareth und seine Anhänger (einige Ausgaben: wie Zadok und Baithos

*) Wir glauben nicht, daß die Gottheit Fleisch und Blut sei, sondern daß Gott in der 2. Person zu der ewigen, göttlichen Natur eine menschliche Natur angenommen hat, so daß die zweite Person die Functionen einer Person für zwei Naturen versieht, für die göttliche und für die menschliche. Ueber die Mehrpersönlichkeit Gottes und die Menschwerdung habe ich wiederholt zu den Juden geredet vgl. z. B. meinen ‚Katechismus des 19. Jahrh. für Juden und Protestanten' 1874 bei Kirchheim in Mainz. Juden wie Protestanten können sich aus dieser Schrift weiter überzeugen, daß ich gegen Niemanden intolerant bin.

Digitized by Google

und deren Anhänger) mit der Hand umzubringen und in die Grube des Verderbens zu stürzen." Die Lehre Jesu ist nach dem Talmud Aboda Z. 17a eine Ketzerei. Delitzsch begeht die Sünde, zu insinuiren, mein Herz gelüste nach dem Blut der Evangelischen, die in meinen Augen Ketzer seien; wiederholt habe ich in meinen Schriften erklärt, so noch vor Kurzem im Seltmann'schen Correspondenzblatt, daß nach kath. Auffassung unsere Protestanten Irrende, aber keine Ketzer sind, daß zum Wesen der Ketzerei nach kath. Begriff dies gehört, daß Jemand die unfehlbare Autorität des Papstes in Glaubenssachen bekennt und trotzdem einer Glaubensdefinition des h. Stuhles zu widersprechen wagt: so ein Mensch ist zugleich ein Thor und ein verwegener Geselle, das wird jeder Leser mir zugeben. Von den Protestanten, welche die päpstliche Lehrauctorität nicht kennen, nicht kannten, nicht bekannten, sagt deshalb die Kirche nur, daß sie irren, und lehrt bestimmt, daß sie keine Ketzer seien.

Die Apologie S. 30 zu Gunsten von Megilla 7b ist mißlungen. Der Contexţ zeigt, daß hier (andere rabbinische Ansichten kommen freilich auch vor, sind aber nach dem früher Gesagten zu beurtheilen) die Hunde nicht wirkliche Hunde sind, sondern Nichtjuden. Denn es heißt לכם לכם ולא לנכרים ולא לכלבים d. h. euch, euch und nicht den Fremden und nicht den Hunden. Was soll dieses mit Affect gesetzte doppelte ‚euch, euch', wenn die Stelle so unschuldig wäre wie Delitzsch will? Sodann ist der Satz nicht auf das nächst Vorhergehende zu beziehen, sondern auf den Satz: ... am 7. Tag soll euch eine h. Versammlung sein; dieses „euch" wird hernach mit Affect wieder aufgenommen in dem „euch, euch" und dient nun als Begründung des zwischenstehenden Satzes, daß dem Israeliten an jenem h. Tage Speise bereitet werden könne, so daß das Ganze sagen will: Am 7. Tage ist h. Versammlung für euch, wo nicht gearbeitet wird, ausgenommen, daß Speise für euch bereitet wer-

Digitized by Google

den kann, denn euch, euch gilt die h. Versammlung, nicht den Fremden, nicht den Hunden. Ein sonstiges Wort steht nicht dabei, so daß es unmöglich ist, eine Paralleliſirung zwiſchen Hunden und Hausvieh (בהמה) herauszuleſen; nein, parallel, mit einander wechſelnd, ſind lediglich „Fremde“ und „Hunde“. Dazu paßt, daß Moſes b. Nachmann zum Pent. 50 d ſtatt „Fremde“ das Wort „Heiden“ ſetzt und auch zu „Hunde“ kein „Hausvieh“ als Parallele einführt. Dazu paßt, daß auch Raſchi in der Venediger Ausgabe zu 2 M. 12, 6 „Heiden“ (Gojim) lieſt, mit dem Zuſatz „nicht für die Hunde“, während dieſer Zuſatz in andern Raſchiausgaben ausgelaſſen wurde — offenbar aus Furcht, ein Beweis, daß die Stelle von mir und anderen richtig gefaßt worden iſt. Uebrigens gibt aber Delitzſch zu, daß „in Stimmungsworten, wo der Affect mitredet, die ‚Heiden‘ (‚Gojim‘ i. e. Nichtjuden) vereinzelt „Hunde“ heißen“. Alſo doch! Wir wiſſen aber, daß auch die vereinzelten Worte der Schriftgelehrten nach rabb. Lehre Gottes Wort ſind; jene üblen „Stimmungsworte“ ſind daher freilich nicht gar erbaulich. Wenn aber Delitzſch auf die κυνάρια Hündlein Matth. 15, 26 hinweiſt, ſo hat er wohl ſelbſt gefühlt, daß dieſe ‚Milderung des herben Ausdrucks‘ eine bereits damals bei den Phariſäern übliche Bezeichnung der Nichtjuden als ‚Hunde‘ ſupponirt, woran lächelnd der Heiland erinnern wollte, um dieſe Titulatur eben zu brandmarken. Die Stelle bei Matthäus wird auf dieſe Weiſe erſt recht deutlich. Der Weltheiland, für alle gekommen, wollte dem Weib zum Bewußtſein bringen, daß er anders denke als die Phariſäer; lächelnd erinnert er die Frau durch das ſcherzende ‚Hündlein‘ an die garſtige, allbekannte Brutalität der ‚Schlangenbrut‘, um ihr zu bewähren, wie wohl ſie gethan, ihm dem allgemeinen Menſchenfreund zu vertrauen.

Daß die Chriſten „Edomiter“ genannt werden, iſt eine bekannte Sache (ſ. Lightfoot hor. hebr. p. 693 u. a.). Delitzſch will das S. 30 nicht recht gelten laſſen und ſchreibt

Digitized by Google

doch selbst S. 7: ‚das christliche Rom (Edom).' Der gute Mann widerspricht sich also wieder. Ueberdies meint er irrig, Pesachim 118 b sei nicht die Christenheit, sondern das alte Edom gemeint, weil die Edomiter ‚Israels Brüder' genannt würden; aber ‚Brüder', freilich schlimme, sind die Christen durch geistige Descendenz von dem Stamme Juda ja auch. Ferner war das alte Edom ja längst untergegangen, als der Tractat Pesachim geschrieben wurde; denn seit dem letzten jüdischen Kriege, wo sie noch eine verderbliche Rolle für die Juden spielten (Jos. bell. 4, 4.1 n. 5; 7, 8.1), verschwindet der Name aus der Geschichte und verfließt in die weitschichtige Benennung Arabiens (Steph. Byz. 334.411). Was sollte also der Talmud von Leuten geredet haben, die nicht mehr existirten? Endlich kommt es wie überall so auch hier nicht auf die Ansicht von Delitzsch, sondern der Juden an. Nun wird aber pesachim l. c. Edom zugleich חיה קנה ‚Thier im Schilf' genannt; dies bezeichnet die Christenheit, wofür Raschi bekanntlich abwechselnd den Ehrentitel Esau und חזיר ‚Schwein' gebraucht; und der Prager Machsor 66 a betet, Gott möge, wie er einst die Aegypter vertilgte, auch das Thier des Schilfes vertilgen. Man betet doch nicht um Vertilgung von Leuten, die längst nicht mehr existiren? Zu den Ehrentiteln der Nichtjuden gehört auch das Wort ‚Viehsame', das, wie ich angab, Jebam. 94 b Tos. zu lesen ist, also richtig als talmudisch (gegen Delitzsch 43. 46) citirt wird, so gut wie Gesenius, Buxtorf u. A. die kleinen Tractate Kalla, Sopherim u. s. w., weil sie im Talmud stehen, als talmudische citiren.

Daß der Jude nach Baba b. 123 a und Megilla 13 b betrügen dürfe, leugnet Delitzsch zwar nicht, meint aber S. 35, es sei dort ‚keine allgemeine Regel' aufgestellt, und „übrigens" sei es talmudischer Grundsatz, die Täuschung des Nichtjuden zu verbieten. Antwort: selbst die ‚vereinzelten' Ansichten der Rabbis sind im Pharisäismus Gottes Wort,

Digitized by Google

und übrigens ist es auch ‚talmudischer Grundsatz', die Nichtjuden zu betrügen, wo es möglich ist. So ist im Talmud Baba k. 113 a von dem Fall Rede, daß ein Jude mit dem Nichtjuden einen Prozeß hat, und die Anweisung geht dahin, daß der jüdische Richter (in einem Lande, wo die Juden regieren) seinen Bruder, den Juden, gewinnen läßt und dem Andern erklärt: so will es unser Gesetz; wenn aber die Gesetze (des Landes der Nichtjuden) dem Juden günstig sind, so läßt du deinen Bruder wieder gewinnen und sagst dem Fremden: so will es euer eignes Gesetz; wenn keiner von diesen Fällen zutrifft (daß die Juden Herren im Lande sind oder das Gesetz für sich haben), so muß man den Fremden durch Ränke plagen, bis der Gewinn des Juden ist (ואם לאו באין עליו בעקיפין d. i. wenn nicht, sc. zutrifft, daß man durch das Gesetz Recht haben kann, so kommt man über ihn, den Goj, mit Ränken). Dieser saubere Schluß steht nicht in allen Ausgaben, die Sulzbacher Ausgabe 1769 hat die Worte nicht, die Warschauer 1863 ff. hat wieder das Ganze; die Lücke in der Sulzbacher Ausgabe erscheint aber schon durch den Context als sehr verdächtig, weil es sich ja von selbst versteht, daß es bei einer gerechten Vertheidigung auf Grund der Staatsgesetze wahrlich nicht der oben bezeichneten weitläufigen Unterscheidung verschiedener Gesetze bedürfte. Nach Akiba fügte aber Ismael, wie ich schon früher sagte, den Rath bei, man müsse sorgen nicht entdeckt zu werden, sich hüten vor Entehrung des göttlichen Namens i. e. vor der Blamage Israels. Ob es da glaubhaft ist, daß man (Delitzsch 39) bei Gericht auf jüdische Aussagen und Eide viel geben kann? Ob da nicht Rabbi Drach, ohnehin eine größere Autorität als Delitzsch, Recht hat, indem er sich mit mir (‚Talmudjude' 6. A. 81 f.) für die Unglaubwürdigkeit jenes Eides aussprach? Ob Delitzsch da also nicht wieder eine kleine Schelmerei beging?

Digitized by Google

Ueber das Wuchern sagte ich (S. 67 des Tj.), eine ganze Reihe der ‚unfehlbaren' Rabbis habe gelehrt: Du sollst von dem Fremden Zins nehmen. Delitzsch hat auch dazu etwas zu bemerken. Und was? Die alte jüdische Ueberlieferung, sagt er, schwanke zwischen der Auffassung als Gebot und als Gestattung. Aber eben dies sage ich l. c. ja auch. Wenn aber Delitzsch zugleich wieder Anlaß nimmt, nobele rabbinische Worte anzufügen, so wissen wir ja längst, daß es auch solche gibt; nur sind sie leider nicht Alleinherrscher, da z. B. der „Adler" sagt, Gott habe die Bewucherung des Goj befohlen, so daß ihm (dem Goj) nicht geholfen, sondern Schaden zugefügt werden solle (s. Tj. l. c.). Wenn also der israel. ‚Gemeindebund' 1879 (Del. 39) das Wucherwesen beklagte, so war das recht schön; nur wäre zu wünschen, daß die pharisäischen Principien, welche alle derlei Klagen mit verwunderlichem Lächeln ansehen, nicht wären. Wenn aber Delitzsch S. 39 meint, in der Kirche habe der Wucher dieselbe Geschichte wie im jüdischen Volke, so bemerken wir, daß keine kirchliche Entscheidung ungerechte Procente zur Schädigung des Nächsten erlaubte à la Maimonides u. A.; wenn Delitzsch meint, daß überhaupt alle Procente im kanonischen Recht verworfen wurden, so bezieht sich dies auf den Gebrauch bloß der Sache, nicht auf extra liegende gerechte Titel lucrativen Geschäftes u. dgl. Wer zu letzterem Geld herleiht, gibt nicht für Nothleidende und participirt deshalb billig an dem Gewinn. Kurz, der nervus rerum, um den es sich handelt, ist Ausbeutung oder Nichtausbeutung der Noth des Nächsten; die kath. Kirche verbietet diese Ausbeutung, viele rabbinische Lehrer gestatten sie. Punctum!

Zu diesen rabb. Lehren gehört auch, daß der Jude, welcher dem Nichtjuden das Verlorene wiedergibt, nach dem Talmud Sanh. 76 b (nicht a) keine Vergebung bei Gott findet. Delitzsch behauptet, das Citat sei verkürzt, um ab-

Digitized by Google

stoßender zu wirken. O der Schelmerei! Denn was ließ ich weg? Bloß, daß auch derjenige keine Vergebung finde, welcher seine Tochter einem Alten verheirathe oder seinem minderjährigen Sohn ein Weib gebe. Von diesen allen sagt Sanh. l. c., daß sie keine Vergebung fänden, weil sie ‚die Trunkene mit der Durstigen verbinden' d. h. die Gojim mit Israel, dem nach Gottes Heil durstigen Volk, vergemeinschaften. Ist da irgend etwas verkürzt, wodurch der Sinn des Ganzen geändert würde? Auch Raschi lehrt in seinem Commentar zu dieser Stelle, daß der Jude, welcher Nichtjuden das Verlorene wiedergibt, den Goj einem Israeliten gleichstellt; solche Gleichstellung ist eben eine Sünde, die nicht vergeben wird. Dankbar nehmen wir übrigens das bei diesem Anlaß gemachte Geständniß Herrn Delitzschens hin (S. 45), der Talmud folgere aus Deut. 22, 3, daß den Heiden das Verlorene nicht wiederzugeben sei, um nicht dadurch die Macht der Heiden zu stärken. Also doch! Das ist, wie der „Adler" sagt, daß ein solcher die Macht der Gottlosen stärkt: hu mechazeq jade risch'e 'olam.

Wenn ich Herrn Delitzsch wiederholt zu verstehen gebe, seine Parteinahme gegen den ‚Talmudjuden' sei doch eine rechte Schelmerei, so gebrauche ich diesen milden Ausdruck freundlichen Vorwurfs aus Höflichkeit. Es ist von Anfang bis Ende in der That die reine Schelmerei mit ihm. So auch wieder S. 32, wo er meine Stelle aus Baba m. 75a behandelt oder eigentlich gar nicht behandelt; denn er führt das Citat ohne den Fundort an und bringt dann einen schönen Spruch aus Baba m. 62a. Wir kennen aber ja doch einmal die doppelten Grundsätze des Talmudismus! Wozu also sich selbst und uns die Zeit noch rauben? Mein Citat handelt von dem Wucher unter dem Scheintitel des Geschenkes. Das Ganze ist: „Samuel hat gesagt, daß die Weisen von einander auf Wucher leihen dürfen. Weshalb, da sie doch wissen, daß der Wucher verboten ist? Es ist ein

Digitized by Google

Geschenk, das einer dem Andern gibt (das ist der Scheintitel, und nun folgt ein Beispiel). Samuel hat zu A. B. Jhi gesagt: leihe mir 100 Pfund Pfeffer für 120 Pfund, denn es ist Recht (unter dem Schein des Geschenkes). Rab Jehuda spricht, daß der Rab gesagt, es sei dem Menschen (d. h. Juden) erlaubt, seinen Kindern und Hausgenossen auf Wucher zu leihen, damit sie den Geschmack des Wuchers schmecken mögen." Die Stelle handelt vom ungerechten Zins (weil sie vom ‚Verbot des Wuchers' spricht), und zwar erstens für den Fall des bloßen Verbrauchs, wie das Beispiel vom Pfeffer zeigt, zweitens von dem übermäßigen Zins, wie die zumal in jenen frühen Zeiten hohen 20 Procent beweisen, drittens von der heuchlerischen Practicirung des Wuchers mit Scheintiteln, einem schönen Beispiel des ‚erlaubten heimlichen Sündigens.' Wenn nun so ein Hausvater die Kinder anleitet, heißt das nicht, die junge Generation perfid zur Sünde erziehen? Der ‚Geschmack des Wuchers' wird ihnen da wahrscheinlich als ein süßer Geschmack beigebracht, da sie lernen, auf leichte Weise reich zu werden; denn angenehmer ist's jedenfalls, Scheintitel zu fabriciren, um Geld zu erraffen, als mit anstrengender Arbeit sich abzumühen. Wenn Raschi den „Geschmack des Wuchers" dahin erklärt, daß man sich doch viel dabei quälen und ängstigen müsse, so hat Rab Jehuda diese Seite nicht in's Auge gefaßt, weshalb die Gemara Baba m. 75a mittheilt, daß Rab Jehuda's Ansicht auch wieder als unerlaubt bekämpft wurde — so daß also wieder ein Janus mit zwei Gesichtern da ist, Delitzsch aber ohne Zweifel überführt ist, daß er den Raschi ohne Grund gegen mich citirte und irrthümlich klagte, daß ich Jehuda mißverstand. Da hier vom Rab die Rede ist, bemerke ich zugleich gegen Del. 18, daß ich recht wohl weiß daß man Rab und Raschi sagt, daß aber auch Andere sind, die wohl Rabbi Rab und Rabbi Raschi schreiben, wenn sie kurz dem Leser sagen wollen, Rab und Raschi seien eben

Digitized by Google

Rabbis; nachdem ich diese Elementärnotiz schön wiederholt aussprach, hätte ich glauben dürfen, mit solcher Silbenstecherei verschont bleiben zu können.

c) Sittsamkeit.

Wir gelangen hiermit in das Kapitel de sexto. Delitzsch sagt S. 14 f., daß der im Talmud Joma 19 b (s. Thude S. 75) erwähnte Elias der Prophet, kein Rabbi sei. Die Stelle ist von Delitzsch falsch gefaßt, und es dürfte ihm nicht unbekannt sein, daß meine Erklärung angesehene Gelehrte für sich hat (bei Eisenmenger wird man die Stelle wohl kaum finden). Der genannte Elia wird an dieser Stelle, obgleich er im Texte blos Elia heißt, von einem Rabbi erklärt wegen der ihm beigelegten Schandthaten, denn im Contexte erscheint Elia vor Rab Juda und entschuldigt die Sünde mit der Unwiderstehlichkeit der bösen Begierde. Elia sprach: ihr saget (in Rücksicht auf die vielen peccata carnis) warum kommt der Messias nicht, siehe es ist nun der Versöhnungstag und ich will gleichwohl multas virgines gebrauchen in Neharbea; da sagte er (Jehuda) ihm (dem Elia): was sagt Gott dazu? Er (Elia) antwortete ihm: die Sünde ruhet vor der Thür (bleibt draußen, indem das Herz, von der zwingenden Begierde überwunden, nicht befleckt wird). Delitzsch hat die von mir unterstrichenen Textworte ausgelassen, nämlich zuerst die Worte אמר ליה gleich nach ‚Neharbea' und dann wieder vor dem Citat aus Gen. 4, 6 dasselbe אמר ליה. So begreift sich, daß der Sinn sich ändern läßt. Uebrigens erklärt Raschi in meinem Gedanken und bemerkt im Com. z. St., Gen. 4 bedeute, die böse Lust mache wider Willen sündigen. Der Contexte verlangt demnach auch, daß wir die Lesart, welche ich in 3 Talmudausgaben (von 1644, 1769, 1863) fand, beibehalten müssen, nämlich אבעול 1 P. sing. fut. act. statt des vorgeschlagenen

Digitized by Google

Passivums. Die heilige Entrüstung, welche Delitzsch bei diesem Anlaß wieder gegen mich ausgoß, war also abermals überflüßig. Indeß transeat, wir bleiben gute Freunde denn ich weiß, der Mensch vergißt sich leicht und ist es nicht wohlgethan, etwas nachzutragen.

Zu Joma 18 b meint Delitzsch S. 18, die schmutzige Geschichte des Rab und Rachman erscheine apokryph. Warum? Andere halten sie für echt, weil die Unechtheit nicht bewiesen ist, vielmehr im Context (vgl. Elieser's Befürchtung dort) als echt, völlig echt auftritt. Noch unglücklicher bemerkt Delitzsch, als Beweggrund, weshalb sich Rab und Rachman auf Reisen auf einige Tage ein Weib nahmen, werde ‚nicht Fleischeslust, sondern Selbstverwahrung dagegen mittelst Scheinehe' angegeben. Ist das nicht sonderbar! Wenn Rab und Rachman in Darschisch und Schezanzib ausrufen ließen, ob nicht ein Weib auf einige Tage ihre Frau sein wolle, so hat Delitzsch Recht, daß da wohl nur von einer Scheinehe Rede ist. Aber derlei Scheinehen sollen andere Beweggründe haben als Fleischeslust, sollen „Selbstverwahrung sein gegen Fleischeslust?" Da kommt mir doch immer wieder der unvergeßliche Kroner in den Sinn, dem sich Delitzsch fast zum Verwechseln ähnlich macht. Kroner gestand ganz naiv, daß man ‚die Sitte des temporären Heirathens im Allgemeinen verurtheilte', in speciellen Fällen, scil. wo die Begierde unüberwindlich schien, also nicht.

Es folgt S. 23 von Herrn Delitzsch (Talmudjude S. 75 f.), wo es sich um einen Rabbi Eliezer handelt, der zu einer H. über 7 Ströme reiste. Ich soll falsches Zeugniß wider ihn gegeben haben, weil Eliezer nachdem er gesündigt die Fürbitte von Himmel, Erde, Sonne, Mond und Sternen angerufen und wegen solcher Reue dann eine Stimme vom Himmel verkündigt habe, Eliezer sei zum ewigen Leben eingegangen. Von diesem Flehen um Fürbitte und was darauf folgt, habe ich nun schon vor zehn Jahren ausführlich geredet, so

Digitized by Google

daß man wissen konnte, ich habe Recht. Ich bemerkte nämlich, daß die ganze Stelle durch ihren Unflath empörend ist, zumal in einem Buche, das mehr sein will als die Bibel, ferner ist die ‚Stimme vom Himmel' vom Talmud einfach fingirt, erfunden, weshalb man nur mit Verwunderung sehen kann, wie Delitzsch einen Seitenblick auf die Bekehrungsgeschichte der h. Magdalena wirft; wahrlich das Wort des Erlösers, ihr sei vergeben, können wir nicht mit einer rein fingirten Gottesstimme gleichsetzen. Endlich verschweigt Delitzsch den Zusatz: die Ketzer werden sich nicht bekehren und wenn sie sich bekehren, so werden sie den Pfad des Lebens nicht finden (d. h. trotz ihrer Reue bleiben sie von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen); damit ist offenbar gesagt, was die Archives Israélites 1867 (15, 711) aussprachen: pecca fortiter, sed fortius crede bleibe nur Jude und alles wird dir vergeben*). — Daß Nidda 47 b (Delitzsch 33) der Schlußsatz auf den Anfang und nicht auf das zunächst Vorhergehende zu beziehen sei, ist Delitzsch's persönliche Meinung, der Drach, Edzard und Andere widersprechen. — Wenn er S. 26 Ebenezer XVI, 1. 2 dafür anruft, daß der Mißbrauch der Nichtjüdin für den Juden kein Ehebruch sei, so übersieht er, daß

*) Das Gebet Kol nidre (Del. 40 ff.) wird lange schon verschieden ausgelegt. Für meine Auffassung sind viele Sachkenner, so auch Drach; sie wird nicht entkräftet durch den Zusatz de-asarna al nafschatana, weil dieser selbst zweideutig ist; denn das kann auch einfach heißen: wodurch wir uns eine Verpflichtung auflegten. Indem aber Delitzsch S. 40 bemerkt, es wäre ein dummer Stolz, wenn der Christ die Sündenvergebung an die Bedingung der Restitution des beschädigten Eigenthumes und guten Namens geknüpft erachte, weil es dann des Opfers auf Golgatha nicht bedurft hätte: so ist das Unkenntniß der christlichen Lehre. Das Christenthum sagt, daß wir aus dem Opfer von Golgatha Vergebung erlangen, aber nur wenn wir richtig disponirt sind d. h. wenn wir die begangene Sünde wahrhaft bereuen und nach Möglichkeit wieder gut machen wollen, also beschädigte Habe und Ehre des Nächsten auch restituiren wollen, sobald wir können.

Digitized by Google

der Talmud Sanh. 52 b den Ehebruch des Juden bloß mit einer Jüdin verpönt, woraus die Tosephoth und Raschi folgern, man lerne daraus, daß der Nichtjude keine Ehe habe, natürlich, weil man ihm eben die Menschenwürde abspricht; die Ehe ist ein sittliches Institut, das nur unter Menschen besteht. Die Behauptung S. 25, daß dem Juden in matrimonio die Sodomie nicht gestattet sei, ist unwahr; denn Sanh. 58 b, Nedarim 20 b legitimiren die widernatürliche Wollust; Ned. 20 b ist die Sache ausführlich dargestellt und fand ich sie in den Talmudausgaben von Amsterdam, Sulzbach und Warschau. Es widersteht mir, näher einzugehen auf diese Dinge, die nur eine Phantasie ausbrüten konnte, die schmutziger ist als der Schmutz einer Kloake. Ich notire nur, daß Delitzsch doch auch der Ansicht ist, daß der Talmud „in manchen Dingen schamlos erscheint", und es ihm fern liege, „alle das Geschlechtsleben betreffenden ‚Rechtssätze' und ‚Sittenregeln' des Talmud vertheidigen zu wollen." Ich sage nur, wie kann denn ein Buch wie der Talmud in Israel für ein göttliches Buch gelten und wie blind muß Israel sein, daß es bei alledem nicht einsieht, seine Religion, deren Vorstände dieses Buch nach Jesu Christi Hinmordung zu Stande brachten, sei unmöglich die wahre. Verschiedenes Schöne und Schamhaftige, was neben derlei herläuft, kann doch den Schmutz nicht wegwaschen! Eine Religion, die auch nur einen offenbaren Irrthum hat, kann nicht die wahre sein. Wir müssen darüber den Bann aussprechen, mag es auch sein, daß die Formel des Kabbalisten, welche Buxtorf irrig für diejenige der jüdischen Praxis (Del. 53 f.) hielt, uns nicht gefällt und wir uns begnügen würden, bloß zu sagen: du hast dich durch deine Lehren von der Wahrheit ausgeschlossen und deshalb, wenn keine Umkehr erfolgt, die Consequenzen zu tragen, welche Gottes Gericht dir bringen wird.

Digitized by Google

d) Die Narrenjacke.

Bezüglich der Seelenwanderung spricht Delitzsch S. 51 von der buntscheckigen Narrenjacke, die ich dem Talmudjuden geschneidert hätte. Aber nein, geschneidert hat sich Israel die Jacke, ich habe sie bloß beschrieben und zur heilsamen Erwägung auf die ‚Weltausstellung' gebracht. Daß die Seelenwanderung einen Fetzen dazu hergab, ist nicht mein Verdienst, sondern Israel hat selbst den Fetzen beigefügt; denn bekannt ist, daß die talmudgläubigen Rabbiner im Laufe der Zeit nicht unfruchtbar gewesen sind, sondern manche neue Einfälle dem Talmudjuden als Zugabe dedicirten; daß dieser Punkt von diesen späteren Rabbis, die alle gleich ‚unfehlbar' wie diejenigen des Talmud selbst sind, genommen sei, habe ich ausdrücklich angemerkt. Dahin gehören auch die 600.000 Seelen (Del. 53), welche Gott geschaffen haben soll; daß ein obscures jüdisches Buch bloß davon redet, macht im rabbinischen System nichts aus, weil die graduelle Steigerung der ‚Unfehlbarkeit' der Rabbis die ‚Unfehlbarkeit' schlechthin ja nicht negirt. Und wenn der Talmud meint (Del. 43), daß in der messianischen Zeit die Erde Kuchen und wollene Kleider hervorbringe, auch Weizen, dessen Korn so dick ist als zwei Nieren von den größten Ochsen, so hilft es nichts, eine Parallele aus einem christlichen Chiliasten daneben zu halten; denn dieser Chiliast ist nicht die Kirche, wie auch in der Kirche kein einzelner Bischof oder Priester unfehlbar ist, während der Pharisäismus jedem Rabbi im Talmud und extra die Prärogative der ‚Unfehlbarkeit' vindicirt.

e) Rabbinische Taktik.

So wären wir denn fertig. Das Facit ist, Herr Delitzsch hätte sich die Liebesmühe sparen können. Denn ich habe Recht behalten. Seit zehn Jahren habe ich mit Geduld die

Digitized by Google

Einwürfe zahlreicher Gegner beantwortet; im Bewußtsein von der Gerechtigkeit und Wahrheit meiner Sache werde ich, so oft es nöthig wird, bereit sein, auch künftighin Rede und Antwort zu stehen: veritas vincit, das ist das letzte Ende aller Kämpfe.

Was meine rabbinischen Gegner auf die Wahlstatt rief, ist leicht zu begreifen. Was Herrn Delitzsch bewog, weiß ich nicht. An Kenntniß fehlte es weder bei Delitzsch noch bei den Rabbis. Wozu also der Lärm? Die ganze Judenpresse ruft seit zehn Jahren, mein Buch sei Unwahrheit, die Rabbiner und Doctoren Kroner, Duschak, Bloch, Grünebaum, Schreiber, Soloweyczyk, Fränkl, Jelineck usw. usw. traten mit Gegenschriften auf, und der erste Gegner, Rabbi Dr. Kroner, wurde, wie letzthin vom Berliner Börsencurier, Rabbi Dr. Bloch usw. usw. immer wieder als ein Heros auf den Schild erhoben, der mich längst beseitigt, gründlich abgefertigt und widerlegt habe. Er schrieb nämlich zwei Gegenschriften: (Münster 1871). Und was für welche? Man kann meine Erwiderung im Nachwort der 2. A. des ‚Talmudjuden' lesen. Was man aber noch nicht weiß, ist Folgendes: ich habe es aus Noblesse für ihn, der damals mein Mitbürger war, bis jetzt verschwiegen. Besagter Rabbi Dr. Kroner kam eines Abends zum Collegen Prof. Dr. Bickell (jetzt in Innsbruck) und bat, ihm ein Rendez-vous auf neutralem Boden mit mir zu verschaffen, und fügte bei, es sei ja schon wahr, was ich geschrieben, aber es sei doch nicht schön, das den Leuten bekannt zu machen*). Und derselbe Mann trat vor dem Publicum in zwei Schriften mit dem Versuche auf, mich der Erfindung, Entstellung, Unwahrheit

*) Warum soll es nicht schön sein, die Wahrheit zu sagen, im Finstern schleichende Wühler zu entlarven? Die kath. Kirche zeigt sich auch dadurch als Gottes Werk, weil sie das helle Licht des Tages erträgt. Da bleibt den Juden nichts übrig, als durch angedichtete Irrthümer uns lächerlich zu machen.

Digitized by Google

zu überführen! So erzählte mir Prof. Dr. Bickell, und ich kann es beschwören, daß ich die Wahrheit sage; die Rücksicht auf unsere damalige Mitbürgerschaft ist nunmehr weggefallen, und im Interesse des Gemeinwohls erzähle ich daher jetzt, was geschehen ist, indem ich Gott zum Zeugen anrufe, daß ich die Wahrheit rede.

Merkwürdig war, daß Kroner dann vorgab, meine Stellen im Talmud nicht finden zu können, während gleichzeitig der Casseler Rabbi behauptete, meine Stellen seien anders auszulegen — er konnte sie also doch finden. Wiederholt meinten die Herrn, die Stellen seien im Talmud nicht übel gemeint; so desgleichen bei anderem Anlaß Abr. Geiger, dem Herr v. Himpel treffend sagte, er habe da eine baumwollene Bemerkung gemacht, ein Wort, das vor allem auch Herrn Delitzsch gilt, der die Giftpflanzen wegen der schönen Zierpflanzen übersehen möchte, der zugibt, es gebe allerdings ‚im Talmud haarsträubende Schroffheiten' (S. 44), ‚arge Unduldsamkeit', ‚lächerlichen Aberglauben', ‚garstige Worte' (10), ‚das talmudische Recht sei unduldsam' (S. 47), es enthalte ‚Rechtssätze, welche mit dem christlichen oder wie sich auch sagen läßt mit dem moderen Humanitätsprincip in unerträglichem Widerspruch' stehen (S. 5), aber trotzdem sei die Moral des Talmud ‚rein und streng genug', habe so viele schöne Lehren, daß man wegen jener garstigen ‚Rechtssätze' den Talmud für Israels Sünden ebenso wenig verantwortlich machen könne als das Evangelium für Sünden der Christen, als Paulus für die Greuel der Nikolaiten! Ist es möglich? Sieht denn der gelehrte Herr nicht, daß zwischen diesen Dingen keine Parität besteht? Freilich ist das Evangelium, ist Paulus nicht anzuklagen, wenn unsere Väter oder wir sündigen. Aber weshalb nicht? Weil sich im Evangelium, in Paulus nirgendwo eine Spur jener Schandlehren findet, welche die pharisäische Literatur der für den orthodoxen Juden in allen Stücken ‚unfehlbaren' Rabbis zu-

Digitized by Google

sammengesündigt hat. So auch ist es mit den Decretalen und Kanones der kath. Kirche, welche Delitzsch in gröblichster Unwissenheit für Greuel und Mordthaten, die unter Alexander VI.*) florirten, verantwortlich macht (S. 7); leider hat der werthe Mann vergessen, auch nur einen Kanon oder ein Decret zu nennen, welches die in der kath. Kirche bestehende Lehrautorität zum Ursprung hätte und à la Talmud Lüge, Verstellung, Mord, Unehrbarkeit oder irgend eine Verkehrtheit für erlaubt erklärte. Delitzsch tritt da mit der lächerlichen Behauptung jener Journaljuden auf, welche mir wiederholt in der Presse versicherten, aus päpstlichen Bullen gleich haarsträubende Dinge sammeln zu können, wie sie im Talmud ständen. Sie lassen das hübsch bleiben, weil sie es nicht können. Wir können die Welt ruhig herausfordern, unsere Lehrautorität eines Ausspruches religiöser Art zu überführen, der vernunftwidrig oder unsittlich wäre. Gott allein konnte sagen: wer aus euch kann mich einer Sünde überführen? Gottes Stellvertreter auf Erden, der Hohepriester des Alten Bundes und der Hohepriester in Rom, ruft die Welt heraus, ihn eines Irrthumes in Sachen des Glaubens und der Ethik zu überführen.

---

*) Was Alexander VI. angeht, so glauben wir wie die alten Juden, daß ein Hoherpriester persönlich schlecht sein kann (wie es z. B. Kaiphas und viele seiner letzten Vorgänger waren), daß aber eine falsche Lehre in Sachen der Religion amtlich von ihm nicht aufgestellt werden kann, weil Gott dies verhütet; deshalb gilt auch von einem schlechten Pontifex des N. T., was Christus einst sagte, daß auf dem Stuhle Mosis kein Irrthum sei und man daher nach diesem Stuhle (im N. B. der Stuhl Petri) sich zu richten habe. Uebrigens ist die Person Alexanders VI. kürzlich in der Schrift von Prof. Dr. Val. Nemec (Klagenfurt 1879) in einer Weise beleuchtet worden, daß jenes Ungeheuer, welches man aus ihm gemacht hat, als ein Product böswilliger Verleumdung erscheint.

Digitized by Google

f) Die Jesuiten.

Delitzsch zeigt, um Retorsionen zu machen, S. 10 auf die jesuitische Moral hin. Kennt er sie? Offenbar nein; es fehlen ihm selbst die Prämissen, sie zu kennen, weil er mit der scholastischen Terminologie nicht bekannt ist. Wenn einer sagt, die Jesuitenmoral ist unsittlich, so ist das eine Lüge. Wenn er sagt, es gibt Jesuiten, die Irrthümer aufgestellt haben, so haben wir nichts einzuwenden, am wenigsten die Jesuiten selbst, welche wissen und bekennen, daß sie einfache Kinder der Kirche, untergebene Priester gleich jedem schlichten Weltpriester sind, daß sie kein Charisma der ‚Unfehlbarkeit' besitzen, sondern irren können und geirrt haben, daß nicht sie die Kirche regieren, sondern der Papst von Rom, der mehr als einmal Lehrsätze, welche ein Bischof oder ein Jesuit oder ein anderer Priester aussprach, verurtheilte und die Urheber solcher Sätze, wenn sie nicht gehorchten, von der Kirche ausschloß. Und wenn es wahr ist, daß die Früchte den Baum erkennen lassen, so ist die Jesuitenmoral vor aller Welt gerade dadurch als rein und lauter bewährt, daß die Jesuiten selber makellos dastehen und als Männer anerkannt sind, welche tagtäglich die höchsten sittlichen Forderungen an sich stellen. Hat nicht das Reich sie ausgetrieben mit dem Zeugniß, sie seien unschuldig? Hat nicht, frage ich mit Herrn von Cornely (St. M. L. 1873), selbst Lasker gestanden, daß der Bundesrath von vornherein erklärte, ein Gesetz gegen die Jesuiten nicht annehmen zu können, falls es den Rechtsweg offen halte, also falls es den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu eine Vertheidigung offen halte und ihre Gegner zum Beweise einer vorliegenden Schuld zwinge. Der Reichstag hat in seiner Majorität einen Antrag auf ernste und strenge Untersuchung der in einigen Petitionen erhobenen Anklagen zurückgewiesen. Weshalb diese Verweigerung des Rechtsweges? Geht sie nicht hervor aus der tiefinnersten Ueber-

Digitized by Google

zeugung, daß nichts Greifbares gegen die Jesuiten vorliege, daß auch nicht die geringste der vorliegenden Beschuldigungen auf Wahrheit beruhe und vor einem unparteiischen Richter sich beweisen lasse? Noch mehr. Fünf Tage lang (15. und 16. Mai, 14., 17., 19. Juni 1872) hat man im Reichstag über die Jesuiten debattirt; mehr als 20 Redner haben die Schleusen der Beredsamkeit gegen sie eröffnet; hat auch nur einer auch nur ein einziges Gravamen gegen einen der Jesuiten, die jetzt vom deutschen Boden vertrieben sind, bewiesen oder beweisen können? Nichts weniger als das! Es hat, wie Herr v. Mallinckrodt sagte, selbst dasjenige Mitglied des hohen Hauses, welches mit größter Leidenschaftlichkeit gegen den Orden sprach, sich verpflichtet gefühlt, den einzelnen Angehörigen des Jesuitenordens das Leumundszeugniß auszustellen, daß sie durchweg achtbare und ehrenwerthe Leute seien. Also keines Verbrechens, keines Vergehens, keiner Gesetzesübertretung haben sich die Jesuiten nach dem Eingeständniß ihrer Gegner schuldig gemacht, wie wiederum Herr v. Mallinckrodt constatiren durfte, und dennoch die Strafe der Verbannung, nicht über einen oder den andern, sondern über alle in Deutschland wohnende Jesuiten.

Als im vorigen Jahrhundert die Höfe den Kampf gegen die Jesuiten eröffneten, wagten sie nicht auf solche Weise vorzugehen. Pombal erfand seinen Mordanfall auf König Joseph II. und ließ durch ihm ergebene Richter die Jesuiten als Mitschuldige verurtheilen; Aranda wußte durch unterschobene und gefälschte Actenstücke den Jesuiten eine Majestätsbeleidigung anzudichten; Choiseul ließ durch die Parlamente das durch viele Päpste und vom Concil zu Trient sowohl als von vielen weltlichen Behörden approbirte und belobte Institut der Gesellschaft einer neuen Untersuchung unterwerfen und als staatsgefährlich verurtheilen. Hatten sie das Recht nicht auf ihrer Seite, wollten sie doch den Schein des Rechtes wahren. Im 19. Jahrhundert sind wir

Digitized by Google

bis dahin fortgeschritten, daß man dieser Firlefanzereien nicht mehr bedarf; man erklärt die Jesuiten für durchweg achtbare und ehrenwerthe Leute und behandelt sie schlimmer als Verbrecher.

Wir sind im Nothstand, rief der Liberalismus, also ist uns jedes Mittel erlaubt; die Jesuiten sind staatsgefährlich, also sprechen wir über sie das Verdammungsurtheil. Wahrlich hochkomische Rede, die kein Verbrechen, keine Gesetzesübertretung beweisen kann und doch von Staatsgefahr und Nothstand redet! ‚Wir sind im Nothstand,' sagten die ‚Altkatholiken' zu Köln — und traten alle Kanones der Kirche mit Füßen; ‚wir sind im Nothstand,' ruft der Liberalismus — und vertreibt die Jesuiten. Das Reich der glänzenden Schlachten, das Reich der amtlichen Gesinnungstüchtigkeit, das Reich der Intelligenz und Wissenschaft läßt sich einen ‚Nothstand' einreden, — weil in seinen Grenzen sich ein paar Jesuiten aufhalten! Wahrlich, die Jesuiten haben Grund stolz zu werden, wenn sie es noch nicht sind. Während ganz Europa vor dem neuen Reiche mit Angst und Schrecken auf den Knieen liegt, zittert und bebt das Reich vor einem Jesuiten.

Wenn zartnervige Dämchen, welche ihre Bildung aus Sue's ‚Ewigem Juden' und Gutzkow's ‚Rittern vom Geiste' schöpfen, sich ‚im Nothstand' wähnen, wo der Name Jesuit sich hören läßt, so begreifen wir das. Wenn ehrsame Philister, die nicht über das Weichbild ihrer protestantischen Stadt hinauskamen, und die nicht höher schwören als auf ihr Leiborgan, die Kölnische oder die Spenersche u. s. w., in ‚Nothstand' gerathen und ‚Staatsgefahr' wittern, wo ein Jesuit sich in der Nähe blicken läßt, so ist das zu begreifen. Daß aber Männer der Wissenschaft wie Delitzsch, daß die Vertreter des deutschen Volkes, die Elite seiner Gesellschaft, daß Männer, von welchen man denken sollte, daß sie ruhig und vernünftig die Dinge ansehen, von ‚Nothstand', ‚Staats-

Digitized by Google

gefahr', ‚verderbter Jesuitenmoral' reden und Parallelen ziehen zwischen dem ‚sehr bedingten' (nämlich durch das Sittengesetz bedingten) Gehorsam der Jesuiten und dem ‚ganz unbedingten' Gehorsam der Freimaurer, um erstere zu verdammen und letztere zu loben: das geht über unser Begreifen hinaus, das läßt sich wohl nur erklären durch die Annahme, daß eine im Dunkeln schleichende Macht die leitende Intelligenz furchtbar getäuscht habe. Ich ehre an Bismarck, daß er dem überzeugungslosen Haufen, der schweifwedelnd ihn umkroch, seine Verachtung kundgab, während er einem Bischof Ketteler seinen Respect ausdrückte, weil das ein Mann von unbeugsamer Ueberzeugung sei. Und im Hinblick auf diese Noblesse Bismarcks sage ich, daß eine geheim schleichende Macht ihn schändlich betrogen haben muß, daß auch er den Jesuiten gram wurde. Kein Zweifel, daß, wenn der große Mann dahinter kommt, nicht die Katholikenhetzer seine Freunde sein werden, sondern die Katholiken, die Jesuiten, die auf irrige Voraussetzung hin Verbannten allzumal.

Und wie mag die dunkle Macht heißen, welche durch Wühlerei und politische Heuchelei*) die Welt zu beherrschen weiß? Sagte nicht der jüdische Romantiker Gutzkow in der Augsburger ‚Allg. Zeitung', die eigentlichen Gründer des neuen deutschen Reiches seien die Juden; die tonangebende Stellung in der Wissenschaft und in der Presse, in der Vertretung des Volkes und in der Politik sei im Besitz der

*) Der Jude Jost (Geschichte des Judenthums II. 444 f.) erklärt den Scheinübertritt zum Islam oder Christenthum für erlaubt zur Rettung irdischer Güter. Wenn so die Vorsteher Israels unter unseren Augen mit der Ueberzeugung spielen, und das in den heiligsten Fragen, in Sachen der Religion, wie erst müssen sie denken und lehren in Bezug auf andere Dinge? Die talmudische Lehre von der Erlaubtheit des Heuchelns findet dadurch freilich immer neue Gewähr.

Digitized by Google

Juden? Sagte nicht die Berliner ‚Kreuzzeitung', das evangelische Hauptorgan der Kaiserstadt, in den 5 berühmten Leitartikeln vom 29. Juni bis 3. Juli 1875, ohne irgend einer gerichtlichen Vernehmung unterworfen zu werden, daß die maßgebenden Minister und Häupter der preußischen und deutschen Reichsregierung von den jüdischen Börsenkönigen beherrscht, mit denselben verschworen oder von ihnen genarrt seien und daß durch sie das jüdische Bankierthum Preußen und das Reich regiere, daß dem jüdischen Geschäftsfreund des Fürsten Bismarck, Herrn von Bleichröder, und dem schlau benutzten Einfluß der intimen Vertrauensstellung dieses Bankiers ein politisches Gewicht von der größten Tragweite beizumessen sei, daß der ehemalige sächsische Minister von Beust durch seine Schulden mit den hohen Finanzkreisen in Verbindung kam, durch deren Einfluß Oesterreichs Kanzler wurde und dann unter demselben Einfluß den berüchtigten ‚Aufschwung der Volkswirthschaft' in Oesterreich besorgte? Das alles sagte die Berliner ‚Kreuzzeitung', ohne daß sie vor Gericht gezogen oder auch nur mit einem Strafantrag bedroht wurde.

Veritas, veritas! Sie allein kann unsere Wunden heilen. Deshalb nahm ich kein Blatt vor den Mund, sondern sagte, was Thatsachen sind.

g) Moderne Ideen.

Wenn der Jude Lasker dem Jesuitengesetz seine Stimme nicht gab, so zwingt mich Disraeli, daran zu denken, daß hinter den Coulissen abgemacht wird, was auf der Bühne erscheinen soll; so zwingt mich die Gründerbeleuchtungsrede dieser Mannesseele, zu fragen, ob nicht von den Regenten, welche Gutzkow, welche die Kreuzzeitung uns anführt, die Weisung für Lasker kam, zu reden und zu stimmen wie es

Digitized by Google

geschah? so zwingt mich die Geschichte, zu fragen, ob nicht der liberale christliche resp. entchristlichte Mob unbewußt als Werkzeug Juda's arbeitete, weil ihm aus der Loge solche Ordre zuging, aus der Loge, in die er eintrat, ohne zu ahnen, daß Israel die geheime Präsidentschaft führt, um nach Cremieux' Worten ein messianisches Reich, ein neues Jerusalem an Stelle der Kaiser und der Päpste zu errichten; so zwingt mich die Christenhetze, welche im ‚Culturkampf' durch die Judenpresse betrieben wurde, zu fragen, ob man in Preußen glauben mag, diese Bethilfe sei im Dienste Preußens geleistet worden und nicht vielmehr zu dem Zweck, endlich auch Preußen selbst in's Treffen zu bringen und abzuthun wie nach Jörg's treffendem Ausdruck Odysseus in der Höhle den Kyklopen Polyphemus abthat? Wäre es nicht Blindheit zu glauben, solche und andere Dienste dienten anderen Zwecken als der Weltherrschaft der Juden selbst? Ist es nicht in Wahrheit so, daß diese Rasse, wenn sie in katholischen Ländern ist, durch den Samen der Zwietracht, durch Plädoyers für ein sog. ‚aufgeklärtes' und ‚obscures', ‚vernünftiges' und ‚ultramontanes' Katholikenthum die Geister zu trennen und dann zu beherrschen sucht, während sie in anderen Staaten Katholische und Evangelische gegen einander hetzt um wo möglich zu guter Letzt beide zu verschlingen, an Stelle der Päpste und der Kaiser das neue Jerusalem zu gründen? Kommen freilich wird es dazu, daß einmal Einer von Juda ausgeht, der auch äußerlich das Scepter über die Welt in Händen hat; es ist derjenige, von welchem Christus Joh. 5 gesagt: wenn Einer kommt (der bestimmte, letzte, furchtbare ‚Jemand') in *seinem* Namen, den werdet ihr aufnehmen; dann wird es geschehen, was der Talmudismus so schmachtend begehrt: möge Gott verhüten, daß wir es erleben, denn es werden schlimmere Zeiten sein, als je gewesen sind. Aber was seit 1848 geschah, ist ein Vorspiel der letzten Katastrophe, denn die Weltherrschaft

Digitized by Google

Israels seit diesem Jahre ist, wenn auch zuweilen eine scheinbar verborgene, doch wirkliche, und eine Weltherrschaft die bereits genug Schmerz und Bitterkeit für das Christenvolk gebracht hat. Es war eine wirkliche Weltherrschaft und sie ist es bis heute: das ‚Juif le Roi' ist die wahre Zeichnung unserer Lage, Juda ist der Vogel im Hanfsamen und der Geifer seiner Presse zeugt dafür, daß dieser Vogel Niemand neben sich duldet.

Delitzsch meint S. 6, die „Unrechtssätze" des Talmud seien seit Mendelssohn sogar vom orthodoxen Judenthum verurtheilt worden und es sei „kein Grund zu dem Verdacht vorhanden, daß die durch die Emancipation gewährte Rechtsgleichheit in schnödem Undank mit Festhaltung jener Rechtsungleichheitssätze erwidert werden wird." Zeigt nicht schon das Geschraubte dieser Redewendung die faule Sache an? Und sonderbar, daß der Mann sich in einem Athem so widersprechen kann, daß er sagt, einerseits, daß die „Unrechtssätze" des Talmud seit Mendelssohn von den Juden längst verurtheilt seien, anderseits, daß eine Festhaltung an den „Unrechtssätzen" für die Zukunft nicht zu besorgen sei. Nun, wenn Theorie und Praxis sie seit Mendelssohn bereits begrub, was soll dann noch das Gerede, daß man sie nicht festhalten werde? Bis jetzt, das gibt Delitzsch ganz offenbar zu, hält man trotz jener vorgeblich längst geschehenen Verurtheilung noch kräftig fest an den „Unrechtssätzen". Denn abgesehen von dem eben erwähnten futurischen Sätzlein ‚festgehalten werden wird', haben wir dafür die gleich folgenden Worte des Herrn Delitzsch: „wenn nach dieser Seite (d. i. bezüglich der „Unrechtssätze") mit dem Talmud gebrochen wird, so wird auch jener Fanatismus erlöschen, von welchem noch immer nicht selten Proselyten der Kirche aus dem Judenthum bedroht sind" (wie Drach dafür ein großes Beispiel war, Rosenthal a. a. O.), „hoffentlich aber auch jener unchristliche Rassenhaß, welcher auch dem

Digitized by Google

getauften Juden*) das Leben verbittert." Also lauter Zukunftsbilder, ein Beweis, daß die „Unrechtssätze" noch immer nicht von jüdischer Seite „verurtheilt" sind, noch immer in großer Blüthe sind, noch immer in schnödem Undank gegen die gewährte Rechtsgleichheit festgehalten werden. Wenn dann aber Delitzsch S. 52 declarirt, „daß ein Jude, welcher sich aus dem Talmud ein Bild von Jesu machen wollte, allerdings nicht werth wäre, Luft und Licht deutscher oder auch französischer Civilisation zu genießen", tritt er da nicht mit viel strengeren Forderungen gegen das Judenthum als wir auf, fordert er da nicht einfach die Verbannung, während wir mit der einfachen Aufhebung der Emancipation zufrieden sind und mit den „Unrechtssätzen" des Talmud schon fertig zu werden hoffen, wenn nur die oben gelegentlich der Bismarckadresse besprochenen Punkte gewährt werden? Wenn aber Delitzsch mit Hinweisung auf Kompert und Emil Franzos meint, der gebildete Israelit denke historischer und ehrerbietiger von Jesus als der Talmud, so muß ich erwidern, daß wir den Israeliten wegen seiner Gedanken über Gott und Jesus Christus nicht zur Rechenschaft ziehen, solange diese Gedanken sich innerhalb der Kreise Israels halten, zweitens, daß wir uns aber die rabbinische Verhöhnung unserer h. Ueberzeugungen in der Presse, im Theater, in der Kunst und schönen Literatur, wie überhaupt im öffentlichen Leben höflichst verbitten und solange petitioniren werden, bis es dem Juden unmöglich gemacht sein wird, seinen Geifer noch auszuspritzen. Denn nachdem wir aus Delitzsch selbst

*) Hierzu erlaube ich mir die Bemerkung, daß Proselyten aus dem Judenthum, welche katholisch wurden, sich hierüber nicht beklagen, wie man aus dem Leben Drach's, Rosenthal's, der beiden Ratisbonne, Lehmann u. a. sich überzeugen kann. Daß freilich die Menge Scheintaufen, welche leider zu verzeichnen sind, bald im Leben der Betreffenden deutlich reflectiren und diese deshalb das Vertrauen der Katholiken nicht erwerben, versteht sich wohl von selbst.

Digitized by Google

erwiesen haben, daß die pharisäischen „Unrechtssätze" noch in Juda blühen, wird uns der geschätzte Herr doch nicht zumuthen, ein paar Novellen, welche im Geiste Renan's den ‚romantischen' Menschen mit Guirlanden umkränzen, als Ersatz für die alles Maaß übersteigende Verhöhnung des Christenthums in Theater und Presse, Kunst und Wissenschaft gelten zu lassen, welche sich das Judenthum herausnimmt. Oder sind „die gebildeten Israeliten der Gegenwart" etwa nach Delitzsch nicht die Rabbiner, Journalisten, Künstler und Doctoren? Gesteht nicht Delitzsch selbst (S. 8), wie diese Leute mit rücksichtsloser Keckheit zunehmend das Christenthum als einen heidnisch entarteten Absenker des Judenthums schmähen? Ist mein verehrter Gegner so optimistisch, nicht zu sehen, daß wir nicht bloß in einzelnen gelehrten Schriften, sondern in der Tagesliteratur, welche dem Gros des wohlhabenden Publicums geboten wird, förmlich wie Heloten behandelt werden, wie der grinsende Jude, dem kaum der Flaum gewachsen ist, gleich dem alten hartgesottenen Federfuchser aus fast jeder Zeitungsspalte, die an's Licht tritt, das Füllhorn ätzender Lauge auf die Lehren und Gebräuche der christlichen Confessionen ausgießt? Er fordert mich auf, die neuere Literatur der Juden anzusehen. Nun, das habe ich zur Uebergebühr gethan und wäre im Stande, ein Büchlein neuester Höllengeschosse, welche jüdische Hand bereitete und abschoß, herzurichten. Aber wozu den Unrath citiren, der in den großen Blättern unserer Metropolen sichtbar vor aller Augen daliegt? Wozu noch besonders abdrucken, wenn z. B. die Wiener Judenzeitungen, so oft ein christliches Fest gefeiert wird, in allen Tonarten talmudische Klänge hören lassen, wie daß dem Volk (i. e. Israel, das nach dem Talmud allein ein Volk ist, während die anderen zu den Thieren gehören) die Feier nicht gefalle, daß man über den Sohn des Zimmermanns gar vieles klagen könne, daß er Kaiser Joseph II. wahrlich nicht ebenbürtig sei usw., usw.? Und

Digitized by Google

solche in gewisser Ferne sich haltende Verunglimpfungen selbst directe Angriffe des Erlösers sind immer noch nicht das Gefährlichste; denn der christliche Leser wird derlei auch bei gewöhnlichem Bildungsstand leicht merken und verabscheuen, während die systematische Untergrabung der christlichen Lehre durch sophistische Vertheidigung der sog. modernen Ideen weitaus verhängnißvoller für die christliche Gesellschaft ist. Und übrigens sind Vorträge, wie sie ein Fabius in Mitte des hochcivilisirten Lyon vor dem „gebildeten Israel" gar als eine Predigt halten und zum Druck befördern durfte, wo Christus ein Abgott, geboren in Unzucht (mamzer, wie es hebr. heißt), gelästert wurde, wie das in Judencirkeln so eifrig immer und immer wieder producirte „Mamzer" u. v. a. wahrlich keine Beweise, daß die gebildeten Israeliten ehrerbietiger von Jesus denken als der Talmud. Ja, sieht man es recht an, so ist die Untergrabung des christlichen Geistes in der öffentlichen Presse lediglich das Echo solcher Ideen, wie sie jener Fabius in nackter Brutalität aussprach. Die Tagespresse, kann man sagen, ist der in andere Formen gesetzte Fabius, und so ist es mit der Kunst, mit der Bühne, mit der ganzen jüdischen Literatur im Großen. Die „Unrechtssätze", die „haarsträubenden Schroffheiten", die „garstigen Worte" des Talmud bergen für den Christen geringere Gefahren als die glatte Form in Glacé, worin sie das moderne Judenthum in allen Wendungen wiederholt. Der Geist ist derselbe, das Kleid ist nach der Zeit zugeschnitten. Wäre es anders, weshalb denn auch findet man noch immer die Juden der verschiedensten Stände als eifrige Leser der חסרונות תש"ם, worin sie die antichristlichen Hauptstellen des Talmud so oft zusammendruckten? Mir selbst liegt eine solche „Sammlung der Lückenfüller" להשביע נפש אוהבי השלימות (d. h. zu erfüllen das Verlangen derer, die das Ganze lieben) vor.

Digitized by Google

Ich kann demnach die Behauptung von Delitzsch, daß die Juden dermalen von unserem Glauben ehrerbietiger dächten als die Talmudisten, nicht als Wahrheit anerkennen und bin vollkommen überzeugt, daß sie die „Unrechtssätze“ der Pharisäer, wo es möglich ist, nur allzu bereitwillig gegen uns praktisch zur Anwendung bringen: das meine ich im Großen und Ganzen, ehrenwerthe Ausnahmen gebe ich zu. Es ist, wie der ‚Ohio-Waisenfreund‘ am 19. Jänner d. J. schrieb: ‚Die gebildeten Juden bemächtigen sich nach und nach aller einflußreichen Stellen und scheuen sich nicht, den Unglauben mit der größten Ungenirtheit zu predigen; fast alle gehören für Religion und Moral zu den verderblichsten Wühlern, denen nicht früh genug das Handwerk gelegt werden kann; mit einer Schamlosigkeit ohne Gleichen sind sie darauf bedacht, alles Christliche zu verhöhnen und mit Koth zu bewerfen.“ So urtheilt man also jenseits des Oceans ganz wie diesseits, und Stöcker sagte im Abgeordnetenhause ganz richtig: wir haben bisher gelebt gehetzt von den Juden wie ein wildes Thier! Und da will uns Delitzsch glauben machen, die talmudischen „Unrechtssätze“ seien längst in Israel verurtheilt! Das ist, ich wiederhole, dieselbe baumwollene Rede wie sie A. Geiger führte, daß die „Unrechtssätze“ nicht so übel gemeint seien!! Vor mir liegt eine Schrift des Juden Dr. W. Rubens (Der alte und der neue Glaube im Judenthum. 1878. Zürich), wo man S. 3 Folgendes liest: „Die jüdische Theologie und das praktisch kirchliche Leben werden in der Gegenwart fast ausschließlich von den beiden conservativen Richtungen beherrscht, deren eine man als die Mainzer und deren andere man als die Breslauer Richtung bezeichnen kann. Erstere ist die ultraorthodoxe, die den Talmud für nicht minder inspirirt hält als die Bibel, die jedes Dictum der Talmudisten für infallibel hält. Die Breslauer Richtung hat mehr einen chamäleonartigen Charakter. Ihre Anschauungen sind von Kaut-

Digitized by Google

schuk. Sie kann sich den Forderungen der Zeit anbequemen und liebäugelt sogar mit der radikalen Wissenschaft, hält aber doch den Bibel- und Traditionsglauben aufrecht . .; unbegründet ist es nicht, wenn man behauptet, daß sie den Grundsatz: mundus vult decipi etc. zu ihrer Devise macht." Also wieder ein Zeugniß von Juden selbst, daß der ganze Talmud in Ehren steht. Der Vorsteher der Breslauer Schule, Prof. Dr. Grätz, hält die Germanen für die Erfinder des gemeinen Knechtssinnes *), während sie geläuterten Geschmack und Wahrheitsliebe den beiden Juden Börne und Heine danken sollen. Der Frankfurter A. Geiger, erzählt de Lagarde a. a. O. 25, war der bitterste Feind des Breslauer Judenthums, dessen Leiter Grätz er in seinen nachgelassenen Schriften V 257 einen Schwindler und Charlatan von der ersten Sorte nennt, obwohl ihm ein schelmischer Freund in seiner andern Zeitschrift IV 144 sagen durfte, Grätz stehe ihm fern und doch wieder ganz nahe: das heißt doch, er sei jenem durchaus nicht unähnlich. Aber auch Geiger hatte über die Deutschen im Wesentlichen dieselben Ansichten wie sein Todfeind. Die Juden, bemerkt überhaupt de Lagarde l. c., sind uns fremd, auch wir sind ihnen fremd, nur daß sich ihre Abneigung, wo sie unter sich zu sein wähnen, in giftigen Haß umsetzt und daß sie zu diesem Haß noch einen alles Maaß übersteigenden Hochmuth hinzufügen: sie sind, wie der freche Ausdruck lautet, gleichberechtigt mit Agio. Und bei alledem will uns Delitzsch glauben machen, die „Unrechtssätze" des Talmud seien verurtheilt, ausgestorben, schnöder Undank nicht zu besorgen! Das Gegentheil ist die Wahrheit! Deshalb formulirte denn auch die große Juden-

*) Das ist gerade so wie Kimchi zu Obadja 1, 20 bemerkt, die Einwohner von Deutschland seien Kanaaniter. Kanaan, der Sohn des Cham gehört bekanntlich zu den Völkern der Knechtschaft. Da sieht man, wie der alte Geist fortlebt, auch wenn man die Leute an Universitäten beruft.

Digitized by Google

synode von Leipzig 29. Juni 1869, wo die Großrabbiner von der Türkei, von Rußland, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Belgien u. s. w. anwesend waren und Reformjuden und Orthodoxe zwei große sich das Gleichgewicht haltende Fractionen bildeten, als gemeinsame These Aller den Satz: „Die Synode anerkennt die Entwicklung und Realisirung der modernen Ideen als die sichersten Garantien für die Gegenwart und Zukunft des Judenthums und seiner Kinder.“ Was heißt: ‚moderne Ideen?‘ Antwort: Revolution, der Talmudismus! Das Christenthum ist keine moderne Idee, es ist so alt wie die Menschheit, denn Christus hat Moses nicht vernichtet, sondern vollendet. Das Christenthum ist die absolute Wahrheit, welche identisch ist für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie $2 \times 2 = 4$ absolut für alle Weltalter gilt. Es kennt keine doppelte Tugend, keine doppelte Nächstenliebe, keine doppelte Gerechtigkeit mit zweierlei Gewicht und Maaß. Wenn also der Christ aus jüdischem Mund das Lob der modernen Ideen hört, so hört er das Lob des Talmudismus, das Lob der Revolution, welche 1789, 1830, 1848 die ‚modernen Ideen‘ promulgirte, mit der, wie jüngst wieder der ‚Börsencurier‘ erklärte, das Judenthum in Zusammenhang stand, der, wie das jüdische Organ hofft, bald eine neue Revolution folgen wird. So hören wir denn von allen Seiten aus dem Munde der Leiter und Führer Israels selbst, daß ein neues Jerusalem an die Stelle der Kaiser und Päpste treten muß. Und da könnten wir mit dem gutmüthigen Delitzsch so optimistisch sein, zu glauben, daß Israel die talmudischen „Unrechtssätze“ längst verurtheilt, begraben habe? Die Thatsachen sprechen leider zu sehr dagegen. Sie beweisen, daß die „modernen Ideen“ identisch sind mit „Talmudismus,“ daß Israel den „Talmudismus“ in hohen Ehren hält und ihm unter dem Titel der „modernen Principien“ Bürgerrecht zu verschaffen wußte.

Digitized by Google

5. Die Heilung.

Die Judenfrage ist eine religiöse Frage und auch nicht. Sie ist keine religiöse Frage, weil wir den Juden keine Hindernisse setzen, ihre Gottesdienste und Religionsgebräuche zu üben. Sie ist eine religiöse Frage, weil der letzte Grund, weshalb die Juden zur Herrschaft über uns gelangt sind und die Lage des christlichen Volkes unter dem Druck des Talmudismus zu einer unerträglichen gemacht haben, religiöser Natur ist; denn diese Herrschaft der Fremden ist eine Strafe Gottes für den Abfall von Christus. Liegt auch vielen der Gedanke, daß die Judenplage eine wohlverdiente Zuchtruthe für die Christenheit ist, sehr fern, so ist er darum doch nicht minder wahr. Die Juden konnten vor allem in Deutschland ihre eigentliche Hochburg errichten, weil die deutsche Christenheit grausam zerrissen ist. In diesen Spalt am Felsen der deutschen Nation, sagt Dr. Jörg mit Recht, hat der himmelanstrebende Baum der Judenmacht seine Wurzeln eingesenkt, und es ist ihm gelungen, bis auf den Grund durchzudringen.

Ein Judenblatt gab kürzlich seinem Siegesstolz in Worten Ausdruck, die uns stutzig machen sollten. Das deutsche Judenthum, hieß es da, arbeitet jetzt so kräftig, so riesig, so unverändert an der neuen Cultur und Wissenschaft, daß der größte Theil des Christenthums bewußt oder unbewußt von dem Geist des modernen Judenthums geleitet wird (vgl. Berliner ‚Germania' 16. Nov. 1880). Wollen wir diesen spiritus rector nicht mehr, wollen wir auf Dauer von ihm los sein, so gibt es kein anderes Mittel als die Rückkehr zum Felsen Petri, dessen Autorität unsere evangelischen Mitchristen leugnen, dessen Suprematie aber auch viele Katholiken leider durch ihre Werke negiren. Ich glaube

Digitized by Google

daher meine Vorträge nicht besser schließen zu können als indem ich der geneigten Aufmerksamkeit einige Erwägungen über die Bedeutung des Papstes unterbreite. Vielleicht wird es Gott gefallen, meine Worte zu segnen. Denn die Umstände, welche mich nöthigten, das Wort zu nehmen, sind zuletzt wie alles in der Welt Fügungen der Vorsehung, ohne deren Willen kein Haar zu Boden fällt. Und so denn glaube ich in dem Berufe des Priesterthums, dem das ‚euntes docete omnes gentes' aufliegt, auch diese Gelegenheit, öffentlich zu sprechen, nicht verübergehen lassen zu dürfen, um trotz meiner Armseligkeit das unum necessarium, so gut oder so schlecht ich es vermag, zu betonen.

Wenn ich des Wortes der Archives Israélites gedenke: chacun de nous est le juge suprême de la foi, so meine ich nichts anderes zu hören als die talmudistische Lehre von der „Unfehlbarkeit" jedes einzelnen Rabbi; die ‚moderne Idee' und der ‚Talmudismus' sind auch in dieser Beziehung wie in allen übrigen Dingen durchaus identisch. Ich bitte vor Augen zu halten, daß ich zu Anfang das Wort eines berühmten Mannes einführte: Sachlich so scharf Sie wollen, nur nichts, was außer der Sache liegt! Indem ich alles Persönliche demgemäß vermeide, darf ich sicherlich hoffen, nicht übel gedeutet zu werden, da ich offen sage, die „subjective Forschung", das sog. ‚examen liberum' ist lediglich Pharisäismus, Abfall von der von Gott gesetzten Autorität, daher die Ursache unserer Zerrissenheit, dadurch aber auch unseres Unglückes. Die absolute Autonomie ist die ‚Unfehlbarkeit' des Individuums, die Willkür und deshalb naturnothwendig eine permanente Quelle unsterblicher, unvergänglicher Zwistigkeiten der wesentlichsten Art. Der aufgeklärte Mensch ist der geschworene Feind alles Halben, alles Geredes, das „nicht gehauen und nicht gestochen" heißt; denn man kommt damit zu nichts; man vertuscht und dissimulirt die Krankheit, weil man nicht heilen kann oder will.

Digitized by Google

Indem wir also die Axt an die Wurzel legen, dürfen wir sicherlich auf den Beifall aller Mitmenschen rechnen, welchen es um die Wahrheit zu thun ist.

a) Die Stimme der Natur.

Einig sind wir ohne Zweifel alle mit jenem armen Araber, der auf die Frage, wie er sich von Gottes Dasein überzeugt habe, die Antwort gab: ‚auf dieselbe Weise wie ich weiß, ob ein Mensch oder ein Thier über den Sand gekommen, wenn ich da Fußstapfen sehe.' Gleich diesem Araber sagte Linné: Ich habe einige Fußstapfen Gottes in den Werken der Natur entdeckt, weil ich in diesen Werken, auch den kleinsten, eine Ordnung, eine Vollendung, eine Weisheit sehe, welche auf einen Urheber von unermeßlicher Macht und Erkenntniß deuten. Betrachten wir das kleinste Insect oder die Riesen der Urzeit, den Grashalm des Feldes oder die gigantische Ceder des Libanon, die kleinste Krystallbildung oder die himmelanragenden Bergcolosse, wir können nur sagen mit der heiligen Schrift: es sind Werke, welche die Herrlichkeit Gottes erzählen. Das alles kann so wenig die Wirkung des Zufalles sein als das Netzhäutchen des Auges, welches die Lichtstrahlen aufnimmt, als Amboß, Hammer und Trommel des Ohres, welches die Töne aufnimmt, als der Lauf des Blutes in unseren Adern, die Zusammenziehung und Ausdehnung des Herzens, diese Unruhe in dem Uhrwerk, welche das Leben macht. Treffend sagte Bonaparte eines Tages einem Ungläubigen seiner Umgebung: Hören Sie, sagte er, meine Religion ist sehr einfach; ich blicke hin auf dieses Universum, so weit, so groß, so herrlich, und ich sage mir, daß es nicht das Ergebniß des Zufalles sein kann, sondern nur das Werk eines allmächtigen Wesens. ‚Sie müssen mir zugeben', rief einmal Diderot in guter Stunde einem Freunde zu, ‚daß es eine Thorheit wäre, wenn Sie

Digitized by Google

Ihresgleichen die Fähigkeit zu denken absprechen wollten. Ohne Zweifel. Aber ich schließe daraus: wenn das Universum mir Spuren einer Erkenntniß bietet, die tausendmal deutlicher sind als die Zeichen, die Sie mir angeben können, das einer von Ihresgleichen das Vermögen habe, zu denken, so ist es tausendmal thörichter, zu leugnen, daß ein Gott existire, als zu leugnen, daß einer der Ihrigen denke. Ich appellire an Ihre Aufklärung, ich rufe Ihr Bewußtsein zum Zeugen! Haben Sie wohl jemals in den Reden, in den Handlungen, in dem Benehmen irgend eines Menschen mehr Einsicht, Ordnung, Scharfsinn und Consequenz wahrgenommen als in dem Bau der Insecten? Ist die Gottheit nicht ebenso klar abgeprägt in dem Aeuglein einer Milbe, in dem Flügel des Schmetterlings wie die Fähigkeit, zu denken, in den Schriften eines Newton? Wie? Die Welt der Werke und Thaten sollte weniger Beweise geben von dem Dasein einer Intelligenz als die Welt der Worte? Welch' eine Behauptung! Bedenken Sie nun noch, daß ich Ihnen bloß eine Milbe, den Flügel eines Schmetterlings zur Betrachtung vorlegte. Wie würde ich Sie erdrücken mit dem Gewicht des Universums?" In der That, wer begegnet nicht Gott, wenn er im Geiste die Natur durchwandelt? Ich habe Gott gesehen wie Moses im Vorübergehen, rief Linné aus, ich habe ihn gesehen und bin stumm geworden, getroffen von Bewunderung und Schrecken; denn ich habe die Spuren seiner Fußstapfen in den Werken der Schöpfung gesehen.

Fassen wir diese und ähnliche Gedanken streng wissenschaftlich in's Auge, so sind sie alle zumal nur Variationen auf jenes große Gesetz der Philosophie, welches man das Causalitätsgesetz nennt. Die Welt mit ihren vielen Dingen bietet uns nämlich so eigenthümliche Seiten dar, daß wir genöthigt sind, die Ursache der Welt nicht in ihr selbst, sondern in einem intelligenten höchsten Wesen außer ihr zu suchen.

Digitized by Google

Betrachten wir nämlich die jetzigen Erscheinungen in der Welt, Menschen, Thiere und Pflanzen, alle Wesen der Gegenwart, und fragen wir, woher sie kommen, so erhalten wir die Antwort, daß sie nicht durch sich selbst sind. Die Antwort bleibt dieselbe, wenn wir uns an jene Wesen der Vergangenheit wenden, von welchen die gegenwärtigen sich ableiten. Denn jener Kern, der vor Jahrhunderten gepflanzt wurde, um der Vater eines Baumes zu werden, jenes Ei, aus welchem vor Jahrhunderten ein Vöglein hervorging, sie waren nicht durch sich, sondern gleich allen übrigen Wesen der Vorzeit das Product, die Frucht, die Kinder eines älteren Wesens.

Was in dieser Beziehung von der lebenden Natur, von Pflanzen, Thieren und Menschen gilt, dasselbe gilt bezüglich der anorganischen oder leblosen Welt. Wenn man auf der Höhe des Oceans fährt und nur Himmel und Wasser um sich sieht, so ist der wenig nachdenkende Mensch vielleicht in Gefahr, auf die Frage, was denn diese gewaltigen Wogen ehedem waren, von welchen Wesen denn sie abstammten, in Verwirrung zu gerathen und zu meinen, diese da seien wohl von jeher was sie sind. So eine Erfahrung machte ich persönlich mit einem sonst gebildeten Engländer, als ich vor einigen Jahren in schöner Sommernacht durch die See von Irland gefahren kam. Schauen Sie hin, meinte er, auf diese gigantische Fluth und sagen Sie, woher denn sie kommt, ob sie nicht immer war, was sie ist. Die Schwierigkeit, eine solche Frage zu erledigen, ist indeß nicht gar groß. Denn die Wissenschaft, vertreten durch so unverdächtige Namen wie Kant und Laplace, ist ja längst zu der Einsicht gelangt, daß weder die Erde noch die sonstigen Weltkörper immer in dem Zustande waren, welchen sie heute darbieten; die Erde insbesondere erweist sich als eine nach ihrer Abtrennung von der gasförmigen Sonnenmasse ursprünglich feuerflüssige Masse, welche von einer ungeheueren Atmosphäre umgeben war,

Digitized by Google

worin sich das Wasser und andere leichte Bestandtheile in Dampfeszustand befanden. In Folge der Erdabkühlung erkaltete auch die umgebende Dampfatmosphäre und verdichtete sich zu Wasser, das sich auf der starren Kruste niederschlug. Die Wissenschaft gelangte also zu der Einsicht, daß die leblose Natur, ehe sie ihre fertige, jetzt vorliegende Gestalt gewann, verschiedene Stadien von sehr langer Zeitdauer durchlief. Die mosaischen Tage treten dieser Anschauung nicht entgegen, indem, wie der geistreiche Jesuit T. Pesch in dem großen und gediegenen Werke ‚Institutiones philosophiae naturalis' (Freiburg, bei Herder 1880) S. 597 auf die Frage, quid S. Scriptura sex illos dies intelligi voluerit, die weise Antwort gibt, omnibus conspicuum esse debet, quaestionem de modo et ordine, quo Deus statum hunc terrae paraverit, ex doctrina revelata cum plena certitudine solvi non posse, und darauf die Thesis vertheidigt: De geogonia non sine rationibus asseritur, terrae formationem ipsis rerum corporearum viribus relictam ab iisque consumptis maximis temporum spatiis fuisse perfectam. Indem die Wissenschaft aber verschiedene Bildungsstadien der Erde annimmt, unterscheidet sie zunächst das Stadium eines glühend gasförmigen Zustandes, wie es die Spectralanalyse noch an den planetarischen Nebeln erkennen läßt, welche nur einzelne helle Linien in dem Spectrum zeigen; ferner das Stadium des glühend flüssigen Zustandes, in welchem sich noch die meisten Fixsterne befinden; weiterhin das Stadium der Schlackenbildung, in welchem sich durch fortschreitende Abkühlung eine feste, nicht leuchtende Oberfläche bildet; sodann das Stadium der gewaltsamen Zersprengung der bereits kalt und dunkel gewordenen Oberfläche durch innere Gluthmassen; endlich das Stadium der vollendeten Erkaltung.

Wie also die belebten Wesen, Pflanze, Thier und Mensch, welche gegenwärtig die Erde bevölkern, nicht durch

Digitized by Google

sich sind, sondern eine lange Reihe früherer Wesen voraussetzen, so leiten sich auch die jetzigen leblosen Naturerscheinungen von älteren Gebilden ab. Und so mögen wir die verschiedenen Generationen und Weltalter, die hinter uns liegen, durchwandern und die Reihe jener Wesen oder Zustände, aus welchen jedesmal andere hervorgingen, noch so lang denken; es ist unmöglich, sie endlos zu denken, wenn anders wir nicht dem Widerspruch verfallen wollen, anzunehmen, daß in der Wirklichkeit eine Kette mit einer endlosen oder unendlichen Zahl von Ringen bestehen könne. Die Mathematiker rechnen zwar mit unendlichen Größen; aber sie sind weit entfernt, ihre sogenannten unendlichen Zahlen für etwas Wirkliches zu halten. Das mathematisch Unendliche existirt blos in Gedanken und bezeichnet eine Größe, deren Grenze man immer weiter rücken kann, eine Grenze, die in der Fiction, aber nicht in der Wirklichkeit grenzenlos ist. Eine unendliche Zahl kann in der Wirklichkeit nicht existiren, weil eben die größte wirkliche Zahl, die man sich denken mag, noch immer vergrößert werden kann. Folglich müssen wir, um für unser Denken einen Ruhepunkt zu gewinnen, der uns vor einer solchen Absurdität, eine in der Wirklichkeit unendliche Zahl zu statuiren, bewahrt, wir müssen, um dieser Absurdität zu entrinnen, annehmen, daß die Weltdinge in ihrem ersten Zustand, in ihrem ersten Repräsentanten, wer immer und was immer dieser war, durch ein Wesen verursacht sind, welches nicht mehr durch ein anderes, sondern ganz durch sich selbst ist.

Dieses durch sich seiende, alles Uebrige verursachende Wesen muß aber zugleich ein mit Erkenntniß und Willenskraft begabtes Wesen sein, weil unter den durch dasselbe bedingten Wesen eben auch der Mensch ist und weil alle Gebilde des Universums durch die Zweckdienlichkeit, Harmonie und Weisheit ihres Baues die Hand eines weisen

Digitized by Google

Meisters verrathen. Dieses Wesen nennen wir Gott, von dem Vernunft und Offenbarung uns lehren, daß es anfangslos, unveränderlich und unendlich vollkommen ist.

Gott ist, weil durch sich selbst, nothwendig anfangslos. Denn wäre er nicht immer durch sich selbst gewesen, so wäre er, bevor er war, bloß möglich gewesen, ein Wesen, das sein kann, aber nicht ist. Das bloß Mögliche kann aber nichts Wirkliches machen, weder sich noch etwas anderes. Wäre Gott also durch sich und doch nicht immer, so gelangte man zu der neuen Absurdität, daß er ehedem einmal zugleich sein und nicht sein mußte. Denn um zu werden, mußte er nicht gewesen sein, und um durch sich zu werden, hätte er wieder sein müssen. Gott ist somit, weil durch sich selbst, auch anfangslos.

Weil durch sich selbst, ist Gott ferner unveränderlich. Denn als durch sich selbst seiend was er ist, ist er von allem Andern unabhängig, folglich einer Zu- oder Abnahme durch Anderes nicht unterworfen. Ebenso wenig aber liegt in ihm selbst ein Grund der Veränderlichkeit, weil er eben die Ursache seines ganzen Seins anfangslos in sich selbst trägt; wo aber der ganze Grund für eine Wirkung gesetzt ist, da ist sofort auch die ganze Wirkung vorhanden; somit kann Gott auch durch sich selbst nichts werden, was er nicht immer war, er ist also durch sich nicht veränderlich, er ist somit anfangslos die schrankenlose Vollkommenheit selbst, die einer Zu- oder Abnahme nicht fähig ist. Eben deshalb ist Gott auch ohne Ende. Denn einmal aufhören zu können, wäre ja die größte Veränderung, welche denkbar wäre. Aus demselben Grunde ist Gott überdies als ein reiner Geist zu denken, an keinen Raum, an kein Maaß gebunden, denn das Körperliche trägt in seiner Meßbarkeit, Räumlichkeit, Theilbarkeit den Charakter des Wandelbaren, Veränderlichen an sich.

Die Weltbetrachtung nöthigt uns also den zwingenden Schluß ab, daß ein reiner Geist von unendlicher Vollkom-

Digitized by Google

menheit die Ursache des Universums ist. Unbegreiflich ist daher das Unternehmen des Unglaubens, an die Stelle der absoluten Intelligenz des Allmächtigen die Materie zu setzen. Die Naturwissenschaft, sagt Häckel, betrachtet die Materie als ewig, als nicht geworden, als den Ursprung und das Wesen aller Dinge; denn sonst wäre man genöthigt, meint er mit Burmeister u. A., zu einem Wunder seine Zuflucht zu nehmen, nämlich zu dem Wunder einer Schöpfung durch einen persönlichen Gott. Wir haben vorhin wohl erkannt, daß der aufgeklärte Mensch durch die Vernunft bestimmt wird, dieses Wunder anzunehmen, indem wir sahen, daß wir ohne diese Annahme den größten Absurditäten verfallen. Folglich kann nicht die Materie ewig, sondern nur geworden, nicht der Ursprung und das Wesen alles Seins, sondern nur verursacht sein und verursacht durch ein höchstes Wesen, das nicht Materie, sondern Geist ist. Schon hieraus ergibt sich zur Genüge, daß die Weltanschauung des Materialismus nicht Vernunft, sondern Phantasie, nicht Geschichte, sondern Fabel ist. Die verschiedensten Formen und Phasen des Materialismus, für welchen das Judenthum so mächtig in die Schranken tritt, sind durch diese Erwägungen gerichtet, bis hinab zu der populären Gestalt des Darwinismus, welche wissenschaftlich völlig abgethan ist, aber bei den Zeitungsscribenten des landläufigen Materialismus und ähnlichen Literaten noch immer in Gunst steht: das eine Werk von Wigand (der Darwinismus ꝛc. 3 Bde. Braunschweig 1874) gab ihm völlig den Todesstoß.

b) Die Offenbarung.

Wie in Betreff des Daseins Gottes, so sind wir mit noch recht vielen Evangelischen aber auch einig darin, daß wir außer den Erkenntnissen der bloßen Vernunft auch ein Wissen durch himmlische Mittheilungen, durch die Offen-

Digitized by Google

barung haben. Man hat bekanntlich zu behaupten gewagt, daß die Offenbarung unmöglich sei. Nun, den Grund für diese vorgebliche Unmöglichkeit müßte man entweder auf Seite Gottes oder auf Seite des Menschen suchen, ein Drittes ist nicht denkbar. Gibt es also auf Seite des Menschen einen solchen Grund? Jedenfalls nicht. Denn die menschliche Vernunft ist etwas Perfectibeles, weil etwas sehr Beschränktes; sie ist keineswegs der Inbegriff alles Wissens, sondern in gar vielen Dingen unwissend, und es läßt sich daher keine größere Thorheit denken als die Behauptung, der kleine Menschengeist könnte nicht von dem ungeschaffenen, unendlichen Geist erweitert, aufgeklärt, über die ganz unermeßlichen Gebiete des Wissens, welche in dem Abgrund der göttlichen Unendlichkeit verborgen sind, belehrt und also durch die Gottheit hienieden schon zur Kenntniß von Wahrheiten erhoben werden, die ein Geschöpf aus sich in Ewigkeit niemals auch nur ahnen würde. Und gefällt es Gott, uns von derlei Wahrheiten Kunde zu geben in der Weise, daß wir hienieden bloß die Thatsächlichkeit, die Existenz derselben, nach dem Tode aber erst ihr inneres Wesen, ihr inneres Wie und Warum, ihre innere Nothwendigkeit und Herrlichkeit schauen sollen, müssen wir da nicht einräumen, daß durch eine solche Art des göttlichen Verfahrens unserem Geist zugleich eine Wohlthat bezüglich seines Willens zu Theil wird, indem wir, nachdem es gewiß wurde, daß Gott selbst gesprochen, die geoffenbarte Thatsache auch ohne die Einsicht in ihr inneres Wesen bloß wegen der Autorität des sich offenbarenden Gottes für wahr halten? Die angebliche Unmöglichkeit der Offenbarung kann also keinesfalls durch einen Grund von Seite des Menschen gestützt werden. Ebenso wenig aber durch einen Grund, der auf Seite Gottes läge. Denn sind wir Menschen im Stande, zu Unseresgleichen und im Gebete zu Gott selbst zu reden, wie sollte nicht derjenige, welcher uns das Dasein, die Rede und das Ohr gab, seinerseits uns seine Gedanken

Digitized by Google

bekannt machen können? Da würde ja aus Gott ein allwissendes und gleichzeitig unwissendes, ein allmächtiges und gleichzeitig ohnmächtiges Wesen!

So fallen also beide Hypothesen und wir sind daher genöthigt, die Möglichkeit der Offenbarung anzuerkennen. Aber die Offenbarung, sagt man zuweilen, ist ja unnütz, überflüssig. Die Vernunft, heißt es, dieses erhabene Erbtheil des Menschen, genügt vollkommen, um ihn zu Gott, seinem wahren Ziel, zu führen. Wir behaupten aber im Gegentheil, daß die Vernunft für sich allein, wie groß auch ihre Macht ist, nicht genügt, uns mit Sicherheit auch nur die unentbehrlichsten Heilswahrheiten zu entdecken. Wir haben vorhin einen Vernunftbeweis für die Existenz eines persönlichen Gottes kennen gelernt. Aber wäre es uns wohl gelungen, diesen Beweis zu führen, wenn wir nicht von Jugend auf in den Lehren der Offenbarung gelebt hätten? Ganz gewiß nicht, und es sind die berühmtesten Philosophen des Alterthums wie der Neuzeit, welche durch ihre Werke, durch ihre Systeme, durch ihre Worte den Beweis dafür liefern, indem sie zahlreiche schwere Irrthümer religiöser und ethischer Art vertheidigten.

Ebenso wenig kann sich der aufgeklärte Mensch daran stoßen, daß sich unter den Gegenständen der Offenbarung manche finden, die nicht zu begreifen sind. Denn er weiß, daß selbst in der natürlichen Ordnung Geheimnisse uns umgeben. Man legt ein Weizenkorn in die Erde und es verwesет und aus der Verwesung entsteht ein Halm mit Blüthe und Frucht. Begreifen wir diese Kette von Umwandlungen? Wissen wir, wie es zugeht, daß sich ein Theil unserer Nahrung in Blut, Fleisch und Knochen umsetzt? Kann man uns durch die Fortschritte der Physiologie das Warum und Wie dieser Metamorphosen erklären? Unsere Seele gebietet den Gliedern unseres Leibes und diese gehorchen pünktlich. Wer deutet uns diese intime Beziehung zwischen zwei so hetero-

Digitized by Google

genen Elementen, zwischen Geist und Materie? Diese und tausend andere Geheimnisse geben wir zu auf das Zeugniß der eigenen Erfahrung. Und das Zeugniß des Wortes Gottes sollte weniger gelten, wenn es Wahrheiten einer höheren Ordnung in einer Weise mittheilt, daß wir bloß die Existenz dieser Wahrheiten, aber nicht auch schon jetzt das innere Wesen, ihr Wie und Warum erfassen?

Vor vielen Jahrhunderten hat Job gesagt: Gott ist groß und seine Größe überragt alle Grenzen menschlicher Erkenntniß. In der That, eine beschränkte Intelligenz wie die unserige darf nicht prätendiren, jemals vollkommen die Gottheit, ihre Natur, ihre Attribute, ihre Thätigkeit zu ergründen; denn es sind die unergründlichen Tiefen der Unendlichkeit. Darin liegt es, daß die wahre Religion nothwendig eine Seite darbietet, welche unserem Auge verhüllt, dem Scharfsinn auch des höchsten Geschöpfes undurchdringlich ist; eine Religion ohne Mysterien ist eben deshalb nicht die wahre, sondern lediglich Menschenwerk, Erfindung von Menschen.

Wegen der Unendlichkeit Gottes ist das Geheimniß ein nothwendiger Bestandtheil der wahren Religion. Es liegt über unserer Vernunft, aber es ist nicht gegen die Vernunft; wir sehen nicht das innere Wie und Warum, aber wir sehen, daß die Aussage, welche in der Thatsache liegt, nichts Widersprechendes enthält. So ist es mit der Mehrpersönlichkeit Gottes, so mit der Menschwerdung. Die Trinität sagt nichts Widersprechendes aus, denn nicht behauptet sie von Gott in derselben Beziehung Einheit und Dreiheit, sondern in verschiedener Beziehung, indem die Einheit von dem Wesen, die Dreiheit von den Personen ausgesagt wird; das Wesen ist eines, aber es existirt in drei besonderen Seinsweisen, die Personen sind. Und die Menschwerdung sagt aus, daß Gott in der zweiten Person Mensch wurde, persönlich eine menschliche Natur annahm und deshalb als Mensch leidensfähig

Digitized by Google

und sterblich war. Diese persönliche Aneignung einer Menschennatur durchdringen wir hienieden nicht, aber wir sehen doch, daß hier nichts Widersprechendes ausgesagt wird. Denn diese Lehre sagt nicht, daß Gott in seiner göttlichen Natur dem körperlichen Auge sichtbar wurde, in seiner göttlichen Natur leiden und sterben konnte, sondern vielmehr, daß Gott in der Menschennatur, die er annahm, alles dieses erfahren wollte.

So haben wir also außer den Erkenntnissen der bloßen Vernunft auch ein Wissen durch göttliche Mittheilung. Dahin z. B. gehört die Mehrpersönlichkeit Gottes und das Leiden Gottes als Messias in einer Menschennatur. Bei Is. 11 heißt der Messias ein Gesandter Gottes, ein König auf David's Thron, der auf Erden sichtbar erscheint und doch Gott, starker Gott genannt wird. Derselbe Messias erscheint bei Daniel Cap. 7 als Gott, indem er dem Propheten als Menschgewordener vor Augen tritt, aber dennoch mit den Ehrenbezeichnungen Gottes, gleich Gott auf Wolken fahrend vor den Vater, den Alten der Tage, gebracht wird. Eben diesen Messias nennt David seinen Herrn, indem er sagt: es sprach der Herr zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten. David meinte, wie die Juden selbst überlieferten, mit dem Herrn, zu dem Gott sprach, den Messias, den er göttlicher Ehre zur Rechten Gottes würdig erklärt. Wenn also Gott zu dem Messias als einer göttlichen Person sprach: setze dich zu meiner Rechten, so gibt es auch nach der Lehre des A. T. eine Mehrpersönlichkeit in Gott.

c) Der Messias.

Von Gott lehrt das A. T., er werde eine menschliche Natur annehmen und deshalb Immanuel d. h. ein Gottmituns, Gottmensch, genannt werden. Von dem Messias in seiner menschlichen Natur verkündigen die Propheten Leiden

Digitized by Google

und Tod viele Jahrhunderte vorher. Durch David spricht der Messias in dem 21. Psalm, den die jüdische Tradition gleich uns als messianisch ansieht: Sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt, sie theilten meine Kleider unter sich und warfen über meinen Rock das Loos. Der Prophet spricht in der Vergangenheit, weil er im Geiste das bereits vollendete Ereigniß schaute. Das jüdische Volk bezeugt durch alle Jahrhunderte, daß diese Worte von David gesprochen wurden und auf den Messias gehen. Anderseits wissen wir daß diese Worte in Jesus buchstäblich erfüllt wurden. Wir müssen also schließen, daß es göttliche Offenbarungen gibt; denn es handelt sich hier um Dinge, die Jahrhunderte voraus mit Bestimmtheit verkündigt wurden, also um Mittheilungen, die ein Geschöpf, welchem die Zukunft mit dem freien Handeln der Menschen verborgen ist, nicht wissen konnte aus sich selbst. Was thut nun der Unglaube? Das Erste ist, daß er solche Stellen wie die vorgelegte anders auszulegen sucht. Das vorliegende Beispiel von David ist aber sehr lehrreich, um die Auslegungsmanier des Unglaubens zu kennzeichnen. Ich werde deshalb einige Augenblicke dabei verweilen.

Im hebr. Text steht für den Begriff ‚durchbohren' das Wort Kaari, eine unregelmäßige Participialform, welche leicht mit einem Substantiv verwechselt werden kann und dann „wie ein Löwe" bedeutet. An diesen Umstand hat sich nun der Unglaube angeklammert und mit willkürlicher Ergänzung des Verbums „umkreisen" oder „umgeben" so erklärt: Sie (die Feinde) umkreisen wie ein Löwe meine Hände und Füße; in dieser Fassung wird dann der Vers als ein bildlicher Ausdruck auf irgend ein Leiden Davids bezogen. Aber das wäre nun schon gut, wenn es nur richtig wäre. Indeß gibt es kein Volk der Erde, das von einem Löwen, der etwa in einer Arena einen Menschen umkreisen würde, um dann auf seine Beute loszuspringen, die Anschauung hätte,

Digitized by Google

er ziele speciell auf die Hände und Füße, so daß man sagen könnte, er umkreise die Hände und Füße. Nein, man spricht nicht so, sondern man sagt: der Löwe umkreiset den Menschen, seine Beute. Also ganz incongruent ist das Bild, wenn man sagen wollte, der Löwe umgebe seine Beute, die Hände und Füße zu beißen oder zu beobachten. Treffend bemerkte Ewald: Weder paßt das Bild vom Umgeben, noch gehört das Bild vom Löwen überhaupt hierher (factisch wurde das Bild vom Löwen V. 13 an rechter Stelle gebraucht: ‚Sie reißen den Rachen wider mich auf wie ein brüllender Löwe'). Dazu kommt, daß die alten Versionen einstimmig für ein Verbum zeugen; von größter Bedeutung ist in dieser Beziehung die altjüdische, vorchristliche Uebersetzung der LXX ὤρυξαν foderunt. Im 19. Vers heißt es: sie vertheilten meine Kleider uud warfen über meinen Rock das Loos. Hier bietet uns der Unglaube dasselbe Schauspiel. Er behauptet nämlich, das Theilen und Verloosen der Gewänder sei eine bildliche Redensart für: Jemand seiner Habe berauben, ihn nackt ausziehen; so sei David z. B. von Absolom seiner Herrschaft beraubt, gleichsam nackt ausgezogen worden. Indeß gegen diese Erklärung erhebt sich wieder der einfache gesunde Menschenverstand. Denn diese Erklärung schlägt dem Sprachgebrauch nicht bloß der alten Hebräer, sondern aller Völker geradezu in's Angesicht. Denn keinem Menschen fällt es ein, zu sagen, er habe seine Kleider vertheilt und verlooft, wenn er den Gedanken ausdrücken will, er habe sich ausgezogen. Wenn man des Abends zu Bette geht oder ein Bad nehmen will, so sagt man nicht, im Begriff, die Kleider abzulegen, man sei im Begriff, die Kleider zu vertheilen und den Rock zu verlooſen. Ganz gewiß hätte der Unglaube auch solch' eine abgeschmackte Ausrede nicht erdacht, wenn es sich nicht um eine Weissagung handelte, die in Jesus von Nazareth buchstäblich erfüllt worden ist. Aber die Abneigung vor dem göttlichen Gesetz scheint so groß zu

Digitized by Google

sein, daß man lieber die Gesetze des gesunden Denkens preisgibt und irrsinnig redet.

Ein anderes Beispiel entnehme ich dem 53. Kapitel von Isaias. Man nennt es gewöhnlich die carnificina rabbinorum. Wir werden sehen warum. Der Prophet beschreibt hier das bittere Leiden des Welterlösers 700 Jahre im voraus, mit einer Deutlichkeit, als stände er neben Johannes unter dem Kreuze. Nachdem er gesagt, daß der Messias von seinem eigenen Volk verkannt und in den blutigen Tod geliefert wurde, spricht er über das Grab des Erlösers und bemerkt V. 9: Man wollte ihm sein Grab bei Uebelthätern anweisen, doch siehe, er war in seinem Tode bei einem Reichen. Weil als Verbrecher zum Tode verurtheilt, mußte der Messias selbstverständlich dort begraben werden, wo Verbrecher zu liegen kommen. Aber der Prophet ruft uns 700 Jahre im voraus zu, wie Gott es fügte, daß schon im Grabe die Verherrlichung des verurtheilten Heilandes begann, indem er in der Familiengruft eines reichen Mannes in Ehren begraben und nicht auf dem Richtplatz schmachvoll eingescharrt wurde. Wir wissen, wie sich dies buchstäblich in Jesus erfüllte, der wie ein Bösewicht zur Schlachtbank geführt, dann aber nicht gleich den Mitgekreuzigten in eine Grube geworfen, sondern von dem reichen Rathsherrn Joseph von Rama mit Ehren in dessen Familienbegräbniß beigesetzt wurde. Vor Jahren besuchte mich ein studirter Israelit, der Sohn eines Oberrabbiners, und wir unterhielten uns über diese Stelle. Aufrichtig gestand mein gelehrter Gast, daß keine rabbinische Erklärung dieser Worte befriedigend*) sei, während die Geschichte Jesu gleich alles klar mache. Auf meine Bemerkung, so bleibe ihm nichts übrig, als Christ zu werden, entgegnete der Un-

*) Alles, was Rabbiner darüber geleistet haben, oder doch fast alles hat Dr. Neubauer 1876 bei Parker & Co. (Oxford u. London) unter dem Titel: The 53 Chapter of Isaiah zusammengestellt.

Digitized by Google

glückliche, er habe nicht den Muth dazu, und auf meinen Rath, so möge er mit Inbrunst Gott um Hilfe anrufen; gab er leider ein Zeichen nicht guten Willens, da er meinte, beten sei langweilig. Es würde uns zu weit führen wollte ich im Einzelnen alle die Mißdeutungen aufzählen, welche der Unglaube an unserm Text versuchte, um die Erfüllung in Jesus bei Seite zu schaffen. Ich habe das Nöthige darüber in meinem Commentar zu Isaias gesagt und hebe deshalb hier nur einen Punkt heraus.

Der Prophet sagt, man wollte ihn, den Messias, begraben bei Verbrechern, aber er war im Tode bei einem Reichen. Die Erwähnung dieses Reichen ist nun das besonders Anstößige für den Unglauben; dieser Punkt macht ihm jede Ausrede unmöglich. Die Herren sagten, der Reiche bedeute einen Gottlosen und Isaias rede deshalb von irgend Jemand, den man bei Uebelthätern begraben wollte und auch wirklich begrub. Manche dachten gegen den ganzen Tenor und Color der ganz individuellen Stelle, es sei das Volk Israel gemeint, welches in Babel verbannt, geistig begraben war bei den gottlosen Heiden. Aber die individuelle Art des Kapitels springt zu sehr in's Auge, als daß diese volkliche Deutung Beifall haben könnte. Man kritelte also an dem „Reichen" herum und behauptete, der Begriff sei identisch mit gottlos. Indeß so wahr es auch ist, daß reiche Leute oft sehr gottlos sind, so ist es doch nicht wahr, daß reiche Leute immer und unter allen Umständen oder auch nur gewöhnlich zugleich gottlos sind, und darum gibt es keine Sprache in der ganzen Welt, welche die Ausdrücke reich und gottlos als gleichbedeutend gebraucht hätte oder gebrauchte. Neuere Ungläubige wie Ewald u. A. sahen dies ein. Reich und gottlos für gleichbedeutend zu erklären, war ihnen zu arg. Da sich aber mit dem „Reichen" nichts anfangen läßt, wenn man sich dem Kreuz von Golgatha nicht beugen will, so blieb nur übrig, den Text zu fälschen, und

Digitized by Google

die Gelehrten nahmen daher die Bibel und schrieben statt עשיר dives, reich mit Hinzufügung eines Buchstabens י in zwei Wörtern עשי רע facientes malum, Uebelthäter. Sie machten es wie der kluge Haushalter im Evangelium, sie nahmen ihre Handschrift und änderten den Text. Ueber solch' ein Verfahren brauchen wie nichts zu sagen, es richtet sich selbst. Denn kein Jurist wird die Rechtmäßigkeit eines Besitzes anerkennen, der auf gefälschten Documenten beruht.

So stellt es sich denn klar heraus, daß die Angriffe des Unglaubens auf die Möglichkeit und Wirklichkeit der Offenbarung albern und abgeschmackt sind. Es bewährt sich, was Pascal sagte: Unser Glaube rächt sich an seinen Gegnern, indem er sie nöthigt, irrsinnig zu reden. Die beiden vorgelegten Beispiele genügen, um sich zu überzeugen, daß Jesus ist Christus, der verheißene Messias. Daniel Cap. 9 habe ich in meiner Erklärung des Buches Daniel ausführlich erörtert. Vielleicht darf ich auf diese Erklärung jene verweisen, welche sich weiter mit unserer hochernsten Frage beschäftigen möchten. Es wird daraus hervorgehen, wie die Rabbiner, wenn sie die klaren Prophetenstellen lesen und mit Jesus vergleichen, förmlich zur Verzweifelung und zum Rasen kommen, weil sie die Erfüllung in Jesus nicht annehmen wollen. So versteht man, wie die Rabbiner, nachdem sich jede Deutung der 70 Wochen Daniels, welche von Jesus abstrahirt, als unmöglich erwies, die entsetzlichsten Flüche über diejenigen herabriefen, welche weitere Erklärungen versuchen würden: „Verflucht seien diejenigen, welche die Zeiten des Messias berechnen," sagt der Talmud. „Möchten ihre Knochen zerbrechen," heißt es ein anderes Mal. „Ihre Seele gehe zu Grunde," sagt Rabbi Ephraim. „Die Hölle möge sie verschlingen," sagt Abarbanel. „Möge ihr Herz zerspringen und ihre Berechnungen vergehen," sagt Maimonides der „Adler." „Möge ihr Geist bersten wie ein Geschwür," wiederholen andere Rabbis.

Digitized by Google

In der That solche Sprache ist nicht die Sprache der Wahrheit. Sie bestätigt, daß Israel, indem es Jesum verwarf, die Wahrheit verwarf und dann fortschreitend durch die Jahrhunderte mit dem Talmud in der Hand jedem Kundigen predigte, daß es die Kirche Gottes nicht sei, von der die Propheten weissagten, daß falsche Lehre, daß „Unrechtssätze", deren der Talmud ja auch nach Delitzsch so viele enthält, zu ihr keinen Zutritt haben.

d) Die Kirche der Propheten.

Ein Verbannter, der unter dem Freudengeschrei der Juden mit vielen Edlen das deutsche Reich verlassen mußte, hat in den ‚Laacher Stimmen' 1879 eine edle Rache genommen, indem er die Idee der Kirche bei den Propheten des A. B. beschrieb.

Die Katholiken, sagt P. Knabenbauer, sind überzeugt, daß Christus eine sichtbare Kirche gestiftet und ein unfehlbares Lehramt eingesetzt hat, das bis zum Ende der Welt die volle und ganze Lehre Jesu unverfälscht den Völkern verkündet. Anders die von der kath. Kirche getrennten Confessionen. Das sind zwei Gegensätze, wie sie radicaler nicht gedacht werden können. Die kath. Kirche mit ihrer hierarchischen Gliederung, einig, dieselbe im Norden und im Süden, Osten und Westen, mit dem ausgesprochenen Bewußtsein, unfehlbare Lehrerin der ganzen Lehre Jesu für Alle zu sein — und die zahllosen Secten, die sich im Laufe der Zeit historisch nachweisbar von ihr getrennt haben und jetzt im buntesten Gewimmel verschiedener Meinungen sich abarbeiten, *gar nicht wagend*, sich den ganzen und unverfälschten Besitz, das einzig wahre Verständniß der Lehre Jesu zuzueignen.*) Erwägt man bloß diesen Gegensatz, so drängt

*) So gesteht Delitzsch S. 7, daß „innerhalb der Kirche selbst, leider der protestantischen, eine Theologie heimisch, um nicht zu sagen

Digitized by Google

sich schon mit unabweisbarer Klarheit die Wahrnehmung auf, daß Christus, wenn er überhaupt „ein Reich, eine Kirche" gegründet hat, derselben auch das wahre Verständniß seiner Lehre und das Bewußtsein desselben gab, und daß folglich jene Kirche die Christo angehörige ist, die immer und allerorten mit dem vollen Bewußtsein einer unfehlbaren Lehrerin der Menschheit sich ankündigte. Oder wollte etwa Christus nach Art eines Philosophen ein System religiöser und moralischer Philosophie in die Welt setzen, einige Gedankenkeime ausstreuen und es dann dem guten Willen und dem größeren oder geringeren Scharfsinn seiner Schüler und Freunde überlassen, was sie aus seinen Andeutungen und Grundsätzen annehmen, in's Leben überführen oder abändern und preisgeben wollten? Und wie, wenn über Sinn und Inhalt seiner Lehre selbst Zweifel sich erheben, soll eine nie endende Discussion sich darüber entspinnen und die Welt schließlich das bunte Schauspiel der tausendgestaltigen Secten mit dem Wirrwarr der Meinungen über die vitalsten Lehren geboten werden? Kann das die Verwirklichung der göttlichen Idee vom „Reiche Christi" sein? Man könnte nur etwa dann mit der Antwort zurückhaltend sein, wenn über diese göttliche Idee vom Reiche Christi selbst uns kein Aufschluß gegeben wäre. Allein diese Idee ist in den evangelischen Urkunden klar und durchsichtig gezeichnet; man braucht somit bloß den Blick sich klar zu erhalten, um „das unter den Völkern aufgerichtete Panier", die katholische Kirche, als das wahre Reich Christi zu erkennen.

Auch die Propheten des A. B. haben das Bild vom

---

herrschend geworden ist, welche den wunderbaren, sündenlosen Lebensanfang Jesu leugnet und ihn der göttlichen Herrlichkeit, die in seiner Person mit der menschlichen Hoheit geeinigt ist, entkleidet" und (S. 8) für den Juden liege da „über dem Wort der Weissagung auch der mit modern wissenschaftlichem Gifte getränkte Schleier der Kirche", sc. der protestantischen.

Digitized by Google

Reiche Christi bereits entworfen. In einem Gesicht schaut Isaias C. 2 (vgl. Mich. 4), wie in der messianischen Zeit der Tempelberg emporgehoben wird und so aus seiner particularen und abgegrenzten Stellung sich zur Weltstellung emporhebt. Die alte Theokratie selbst also, das lehrt uns dieses Bild, soll so ausgestattet werden, daß aus ihr, aus den dort gegebenen Grundlinien und Umrissen freilich in höherer und umfassenderer Weise, sich der neue Gottesbau aufbaue. Inhaltlich haben wir somit hier die von Christus und den Aposteln so oft ausgesprochene Idee, daß der neue Bund die Erfüllung und Vollendung des alten, der alte Vorbereitung, Vorbild, Schatten, Figur des neuen sei. Der alte Bund und das Reich des Messias, die Kirche, stehen sich demnach gegenüber wie Vorbereitung und Erfüllung, Anbahnung und Vollendung, Schattenbild und lebensvolle Wirklichkeit, dürftiger Umriß und allseitig reiche Ausführung. Der alte Bund hat seinen Hohenpriester, seine hierarchische Gliederung, Priester, Leviten, Laien, hatte sein unfehlbares Lehramt, seinen täglichen Gottesdienst, dessen Mittelpunkt das Opfer war, seine Feste und heil. Ceremonien; er kannte in den freiwillig übernommenen Gelübden des Fastens, des Nasiräats eine über das Allen vorgeschriebene Maaß hinausgehende Weise, Gott zu dienen, und sogar eine Vorschrift der Enthaltsamkeit für die actuell am Heiligthum fungirenden Priester. Das ist also der Schattenriß, das schwache dämmernde Vorbild der Kirche Christi. Wie mag, wie muß also diese selbst aussehen? Oder wo finden wir die Vollendung jener Grundzüge, das lebensvolle, unvergleichlich reichere, aber wahre Gepräge jener wieder? Der Protestantismus verwirft die Hierarchie, spottet über ein unfehlbares Lehramt, kennt kein Priesterthum (vgl. meinen Com. zu Is. S. 336 f.), kein Opfer als Centrum des Gottesdienstes, höhnt über Gelübde, Cölibat, leugnet eine über das Allen gebotene Maaß hinausgehende Weise, Gott zu dienen: kann

Digitized by Google

er Erfüllung und Vollendung, die volle geistige Ausgestaltung, der höhere Widerschein des alten Bundes sein? Aber wie herrlich realisirt die kath. Kirche bereits diese erste Idee des Messiasreiches, die uns der Prophet entwirft.

Aber das prophetische Bild enthält noch ein zweites Kennzeichen der wahren Kirche Christi: sie muß kenntlich, sichtbar sein, hingestellt in die Welt als eine großartige Erscheinung, die sich nicht ignoriren läßt, die allen Jahrhunderten Bewunderung aufzwingt und die Geister beschäftigt. Denn das ist der in Worte umgesetzte Sinn des Bildes, der Berg erhöht über alle Berge, überallhin sichtbar aufragend, auf den die Völker alle und die zahlreichen Nationen achten und den sie als Stätte des Heiles erkennen. Es gibt sich ja schon von vornherein aus dem Begriffe des Messiasreiches, daß es als eine imposante Erscheinung sich der Welt offenbaren müsse. Dasselbe drückt Isaias aus, wenn er den Messias schildert, dastehend „als Panier der Völker, nach dem die Nationen fragen" (11, 10) oder wenn er in Farbenpracht das messianische Jerusalem beschreibt: „Finsterniß bedecket die Erde und Dunkel die Völker, über dir aber strahlt auf der Herr und seine Herrlichkeit wird über dir sichtbar, und es wandeln Nationen in deinem Lichte und Könige in deinem Strahlenscheine" (60, 2). Hier ist das Messiasreich eine Lichtsonne, die hineinstrahlt in die Finsterniß der Welt, in das Dunkel der menschlichen Weisheit und in des Lebens verschlungene Räthselfragen. Und diese Lichtfülle ist sichtbar und erkenntlich durch sich selbst. Durch seine Erscheinung schon und seine fortwährende Thätigkeit, als unversiegliche Lichtquelle ununterbrochen seine Strahlen aussendend ladet das Messiasreich alle „Völker und Könige" zu sich ein, damit sie, an seinem Lichte theilnehmend selbst im Lichte, in der Wahrheit, im Glücke wandeln. Das ist ein wichtiges Moment der prophetischen Idee über die Kirche. Unschwer ergibt sich, wo diese Idee Wirklichkeit ist. Die

Digitized by Google

kath. Kirche beansprucht allein das Merkmal, daß sie als die wahre Kirche Christi leicht erkennbar ist; sie steht da und sie allein, in der Geschichte der Jahrhunderte, als eine imposante Macht, deren Lebenskraft und Einfluß selbst die widerwilligsten Gegner nicht zu bestreiten wagen. Und erst heute? Ist sie nicht noch mehr als früher „die Stadt auf dem Berge, die nicht verborgen sein kann"? Treu ihrer Aufgabe hält sie ihrer Zeit das wahre Licht, die unwandelbaren Gesetze der ewigen Wahrheit und des Rechtes entgegen, mögen auch blöde Augen geblendet werden und die Liebhaber der Finsterniß in Wuth gerathen.

Doch kehren wir zum Symbol des Tempelberges zurück. Kraft dieses Symboles muß der neue Bund, das Messiasreich, ein Centrum der Einheit und Einigung haben, gerade so, wie der wirkliche Tempelberg Mittel- und Einigungspunkt für Israel als Gottesvolk war. Hier hatte das theokratische Leben seinen Quellpunkt; der Tempel war der sichtbare Ausdruck der Einheit und Zusammengehörigkeit der israelitischen Stämme; hier war das Band geschlungen, das Alle zu einem Volke einte und zusammenhielt, und als die schismatische Bewegung und der Abfall vom wahren Gottescult sich geltend machen wollte, war es gerade dieses Band, das man durchschnitt — Jeroboam trennt das nördliche Reich vom Tempel (3 Kön. 12, 27). Wenn nun der Prophet den Tempelberg zur centralen Weltstellung im messianischen Reich emporgehoben sieht, zum mächtigen Anziehungspunkt für alle Völker, so müssen wir nach der Analogie des alten und neuen Bundes annehmen, daß diese einigende und erhaltende Macht, die jetzt die ganze Welt umspannen soll, auch im neuen Bund in einem überallhin sichtbaren Centrum wurzle. Nur so kommt der historische Tempelberg mit seiner ganzen Bedeutung und der in ihm ruhenden geschichtlichen Bestimmung als Symbol für die messianische Zeit zur vollen Geltung, und finden die in ihm vereinten Momente ihre harmonische Entwicklung und

Digitized by Google

ihre entsprechende Vollendung. Und wird nicht an zahlreichen Stellen (Jer. 33, 17; Ez. 34, 24; 37, 24; Mich. 4, 7. 8; Zach. 9, 9, Ps. 2 u. s. f.) der Messias als David, als Herrscher von Sion, sein messianisches Reich als von Sion aus über die Völker sich erstreckend beschrieben, und zwar als ein Reich der Einheit, das jeden Zwiespalt und jede Trennung ausschließt (Ez. 37, 22) — und dann erwäge man: tritt dieses Reich des Messias in die Wirklichkeit ein, kann es dann der specifischen Eigenthümlichkeit eines Reiches d. h. eines leitenden Mittelpunktes entbehren? oder wenn im schwachen Vorbild gerade diese Idee der Einigung von einem Mittelpunkt aus so markirt hervortritt, darf ich in der Vollendung und höheren Ausprägung von eben diesem charakteristischen Zuge absehen und ein sichtbares Reich ohne sichtbaren Mittelpunkt, eine Herrschaft ohne einen Ausgangspunkt und ohne einen Träger derselben, eine Verpflichtung zur Einheit ohne ein wirksames Band der Einheit annehmen? Die Gegenüberstellung wird noch klarer, wenn wir den protestantischen und katholischen Kirchenbegriff zu Grunde legend von da aus die Idee des „Reiches Christi" beleuchten. Das Reich Christi fordert doch offenbar, daß Christus von den Menschen als Herrscher anerkannt und sein Gesetz erfüllt werde. Dieses weggedacht kann ja von einem Reiche Christi selbst im abgeschwächtesten Sinne nicht mehr die Rede sein. Bilden nun jene ein einheitliches Reich, und wäre es auch nur in der Sphäre der Geister, bei denen über Christi Wesen, Würde, Person, über Inhalt und Verpflichtung seiner Offenbarung, über Ausdehnung und Sinn seiner Gesetze die buntartigsten, sich gegenseitig ausschließenden Meinungen und Abweichungen principiell geduldet werden und in fortwährendem Wechsel begriffen sind? — ein Wechsel, für den es keinen Stillstand, kein Correctiv, keine Norm gibt? Ist Christus König der Geister, wenn jeder Verstand aus ihm und seiner Lehre und seinem Gesetz machen kann was er will? Ist das

Digitized by Google

ein Königreich der Geister, was uns der Anblick der hundert und aber hundert aus dem Protestantismus und seinem Princip geborenen Secten bietet? oder ist es nicht eine buntscheckige Masse voll Widerspruch, Zwiespalt, die im Glauben und Meinen Demokratie, Ochlokratie, Anarchie, nur nicht Königreich heißen mag? Und doch wollte Christus ein Reich der Einheit stiften! Konnte er also im Reiche der Geister nicht fertig bringen, was Feldherrn und Eroberer so oft mit relativ dauerndem Erfolg auf dem Gebiete der Politik zuwege brachten, was geniale Gelehrte, Philosophen im Bereiche der Wissenschaft geleistet, die ja Schulen zu gründen und ihren Geist und ihre Systeme den Nachfolgern als anerkannte Norm zu hinterlassen vermochten?

Wie ganz anders nach dem katholischen Kirchenbegriff! Da ist eine über den ganzen Erdkreis verbreitete Gemeinschaft der Gläubigen, die durch denselben Glauben, dieselben Sacramente, dieselben Gesetze, denselben Gehorsam unter Christi sichtbarem Stellvertreter vereinigt und wirksam zusammengehalten — in Wahrheit die Idee eines „Reiches Christi" realisirt. Wohl gibt es auf dem Acker Jesu Christi, wie er selbst gesagt, Weizen und Unkraut, und das Unkraut ist zur Zeit in manchem Land überaus üppig in's Kraut geschossen, weil man im Herzen abfiel von der Wahrheit. Aber die Idee des Reiches wird durch diese Sünder ebenso wenig vernichtet wie die Theokratie als Gottesreich in den Tagen eines Elias vernichtet war, wo so viele vor Baal das Knie gebeugt hatten. Ist daher das Wort „Reich Christi" kein leerer Schall, kein inhaltloser Schemen, sind die prophetischen Zeichnungen desselben keine Hirngespinnste, so existirt es eben in der katholischen Kirche in unabweisbarer Klarheit.

Um nicht zu lang zu werden, schließe ich mit der Thatsache, daß die Propheten an dem Messiasreich insbesondere auch seine Festigkeit, Dauer und Unbesieglichkeit hervorheben. Es ist fest gegründet in sich: „Dieses ist mein Bund mit

Digitized by Google

ihnen, spricht der Herr; mein Geist, der auf dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sie werden nicht aus deinem Munde weichen noch aus dem Munde deines Sameus noch aus dem Munde des Sameus deines Samens, spricht der Herr, von nun an bis in Ewigkeit" (Is. 59, 21). Das ist ein sonnenklarer Hinweis, daß das Messiasreich die in ihm niedergelegte Lehre und Offenbarung treu, ungeschmälert, unverändert, nicht vermengt und entstellt durch „Unrechtssätze", mit aller Sicherheit und dem vollen Bewußtsein dieser Sicherheit von Geschlecht zu Geschlecht überliefern wird. Dazu verheißt Gott seinen Geist — so bei den Propheten; und Christus sendet seiner Kirche den hl. Geist, daß er bei ihr bleibe und sie in alle Wahrheit einführe — daher „sollen meine Worte nicht weichen aus deinem Munde von nun an bis in Ewigkeit" — so beim Propheten; — und die Erfüllung? Wir fragen wiederum, welche Kirche macht einzig und allein Anspruch darauf, die ganze Lehre Jesu treu, unverändert und mit vollster Sicherheit immer und allerorten vorzutragen? Vom Messiasreich weissagt Isaias (54, 17).: „Jegliche Waffe, die geschmiedet ist gegen dich, bleibt wirkungslos, und jede Zunge, welche sich erhebt im Gericht wider dich, wirst du verdammen. Dies ist das Erbtheil der Knechte Gottes und deren Gerechtigkeit bei mir, spricht der Herr." Es ist fest gegründet gegen jeglichen Angriff, und man beachte wohl, welchen Angriff hier der Prophet besonders vor Augen hat. „Jede Zunge, die sich wider dich erhebt, wirst du verdammen." Isaias kennt das Messiasreich mit seiner Bestimmung, die Lehre der Wahrheit allen Völkern zu bringen. Wenn er nun von einem Widerstande der „Zunge" spricht, den das Messiasreich verdammen wird, so ist das nicht bloß die Zunge der Verleumdung, sondern vorzugsweise die Zunge der falschen Lehre, die Ankämpfung gegen die Offenbarung, die Zunge der eigenwilligen Auslegung, kurz „jede Zunge, die sich erhebt wider dich, wirst

Digitized by Google

du verdammen", somit auch die Zunge der falschen Wissenschaft, der falschen Civilisation, der falschen modernen Principien. Das Messiasreich wird in der Anschauung des Propheten ein Verdammungsurtheil ausgesprochen gegen den Widerstand menschlicher Klugheit und Weisheit. Das fordert nothwendig, daß sich das Messiasreich im unfehlbaren Besitz der Wahrheit weiß, und daß es diese Wahrheit unfehlbar anwenden und in den einzelnen strittigen Fällen erklären kann. Ferner beschreibt der Prophet dieses lehramtliche Urtheil als eine wirksame und folgenreiche Zurückweisung, durch die das Reich selbst in sich gekräftigt, die Angriffe aber wirkungslos gemacht werden: „Jede Waffe, die geschmiedet ist wider dich, bleibt wirkungslos." Unabweislich drängt sich hier wieder die Frage auf: wo ist die Kirche, welche „jede Zunge, die sich wider sie erhebt, verdammt?" Einzig und allein die katholische Kirche schreitet durch die Jahrhunderte, indem sie „jede widersprechende Zunge" vor die Schranken ihres Gerichtes fordert und aburtheilt, die specifischen Irrthümer jeder Zeit verwirft, sie richtet und verdammt, und dieses Urtheil ist rechtskräftig. Die „Widersprechenden" sind wirksam ausgeschieden, die Spaltung gehoben, die Trennung der Einheit vereitelt — ruhig und siegesbewußt geht die Kirche ihren Gang. Das ist die Geschichte jedes Jahrhunderts der katholischen Kirche. Wo ist hiervon auch nur ein Schatten in den protestantischen Secten?

Wie kein Irrthum, so kann auch kein äußerer Angriff das Messiasreich bezwingen! Was Christus von seiner Kirche sagt: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen," das verkünden bereits die Propheten oft und oft. Häufig geben sie dies unter dem Bilde, daß die feindlichen Reiche (Aegypten, Assur, Babel u. s. w.) dem Messiasreich erliegen. „Der Gott des Himmels," sagt Daniel 2, 44, „wird ein Reich errichten, welches in Ewigkeit nicht wird zerstört werden; es wird aber zertrümmern und zermalmen alle jene Reiche,

Digitized by Google

und es wird bestehen in Ewigkeit," oder Isaias (49, 24; 51, 23; 60, 12): „Wider die, welche dich bekämpfen, streite ich; — den tiefen Becher meines Zornes gebe ich in die Hand derer, die dich gedemüthigt haben; — das Volk und Reich, welches dir nicht dienen wird, geht zu Grunde und die Nationen werden vernichtet, zertrümmert;" oder Zacharias (12, 3; vgl. 9, 13—17): „Ich mache Jerusalem zum Laststein für alle Völker; alle, welche selben aufheben, werden durch Quetschung verwundet;" — „sammeln werden sich gegen denselben alle Reiche der Erde. An jenem Tage, spricht der Herr, werde ich schlagen jedes Roß mit Schrecken und seinen Reiter mit Wahnsinn, und über das Haus Juda werde ich öffnen meine Augen und jedes Roß der Völker werde ich schlagen mit Blindheit." Ebenso ist dieser Gedanke in den Verheißungen ewigen Bestandes niedergelegt (Jer. 31, 35—38). Aber Rache wird genommen an allen Feinden des neuen Gottesreiches: „alle deine Feinde insgesammt werden in Gefangenschaft geführt, und die dich geplündert, werden geplündert, und alle, die Räuber an dir gewesen, gebe ich dem Raube preis" (Jer. 30, 16). Hiemit ist das Grundgesetz entworfen, das sich in der Geschichte der katholischen Kirche immer und immer bewährt. Von den Tagen der heidnischen Imperatoren Roms bis zum Untergang Napoleon's III. sehen wir die Geschichte auf diese prophetischen Stimmen das Siegel der Erfüllung setzen, und so wird es fortgehen bis zum Ende der Tage; scheint auch der Herr mitunter zu zögern, so kommt er doch für jede feindliche Macht zum Gericht zu rechter Zeit.

Ezechiel schließt seine Weissagung gegen Aegypten mit einem großartigen Bilde. „Wem gehst du vor an Schönheit?" Aber all' diese Macht soll vernichtet werden. Daher: Steige hinab (in's Todtenreich) und ruhe bei den Erschlagenen. Daselbst ist Assur und dessen ganzes Volk. Daselbst ist Elam und dessen ganze Schaar. Daselbst sind Mosoch

Digitized by Google

und Thubal und ihre ganze Schaar. Daselbst ist Idumäa und seine Könige und Fürsten. Daselbst sind die Könige des Nordens und die Sidonier, welche hinabgestoßen wurden zu den Erschlagenen" (32, 19). So sagt auch die katholische Kirche jedem Bedränger: Auch du wirst hinabsteigen; sieh' dort liegen sie, die mich bedrängten; — Reiche und Fürsten sind vergangen, wie die Zeit, die ihnen huldigte, — die Kirche steht fest. Das ist der fortdauernde Beweis ihrer göttlichen Stiftung. Er ist die Realisirung des von den Propheten Geschauten. Das prophetische Ideal des Messiasreiches ist kein Utopien; wir sehen es Zug um Zug dargestellt in der katholischen Kirche. Ein Messias und daher eine Kirche, eine heilige Kirche ohne „Unrechtssätze," eine allgemeine Kirche für alle Völker, eine unüberwindliche, unfehlbare Kirche, ein Messiasreich voll Gnade und Wahrheit.

e) Die Kirche des Neuen Testamentes.

1. Man hat gesagt, es sei eine Barbarei, viel Wesens daraus zu machen, ob einer katholisch oder protestantisch, ein russischer Grieche oder Nestorianer u. s. w. sei; denn es sei genug, ein Christ zu sein, und Christ sei, wer an die Gottheit Jesu Christi glaube und getauft sei. Wir antworten darauf, daß wir durch die Taufe zwar Christen werden, daß wir aber unsere Christenpflicht nicht erfüllen, wenn wir bloß glauben, daß Christus Gott ist, daß wir vielmehr außerdem alles, was Christus der Welt geoffenbart hat, für wahr halten und die Religion genau so üben müssen, wie es Christus angeordnet hat. Denn eben weil Christus Gott ist, so ist auch anzunehmen und zu befolgen ausnahmslos alles, was er verlangt. Nun hat aber Christus die Apostel und deren Nachfolger als die Oberhirten seiner Heerde bestellt und sie allein beauftragt, alle Völker zu lehren, der Art, daß wer auf sie nicht höre wie ein Ungläubiger

Digitized by Google

zu behandeln sei, der Christum selbst verachte und den Vater, welcher Christum sandte; nicht also darf sich jeder Einzelne seinen Christenglauben nach eigenem Gutdünken selbst zurechtmachen, sondern es hat sich jeder in seinem Denken und Wollen nach denjenigen zu richten, welche Christus zu Lehrern der Welt eingesetzt hat.

Oeffnen wir das Evangelium, so müssen wir, indem wir dasselbe vor der Hand nur als ein Geschichtswerk gleich den Annalen des Tacitus betrachten, wir müssen anerkennen, daß Christus zu den Aposteln und zu ihnen allein die Worte sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel wie auf Erden. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Gehet und lehret alle Völker, sie taufend und anweisend, alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt". Matth. 20, 19 f.

Diese Worte sind der Gründungstitel der Kirche und sie zeigen klar, erstens, daß der Heiland sich damit nicht bloß an die Apostel als sterbliche Menschen, als Privatpersonen, adressirte, sondern an ihre amtliche Stellung, an die Apostel als erkorene Träger eines Amtes, das nicht erlöschen, sondern bis zum Ende der Tage fortdauern sollte. Denn der Herr sagt, daß die Apostel alle Völker lehren sollen, nicht bloß die damaligen, nein, alle, die sein werden, solange die Welt stehen wird; darum heißt es auch, der Herr wolle den Aposteln bis zum Ende der Welt beistehen, daß sie ihr Lehramt nach Gebühr verwalten: „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt". Wir sehen also aus diesen Worten, daß die Apostel in ihrem Amte, alle Völker zu lehren, durch eine ununterbrochene Kette von Nachfolgern*) bis zum Ende der Welt fortleben sollten.

*) Wenn der verehrte r-Correspondent von ‚Ut unum omnes' in den Nummern von August und October 1880 meinte, die heilige

Digitized by Google

Wir sehen aber zweitens aus diesen Worten, daß die lehrende Kirche, die Apostel und deren Nachfolger, nicht etwa beauftragt werden, den Völkern die Politik, die Mathematik und andere weltliche Dinge zu lehren, sondern das allein, aber auch alles das, was Christus den Aposteln gesagt, geoffenbart, mitgetheilt hat, — also die religiöse Wahrheit: „lehret sie alles halten, was ich euch auftrug".

Wir sehen endlich aus diesen Worten, daß der kirchliche Lehrkörper seine Aufgabe, die Menschen in der Religion Jesu Christi zu unterweisen, stets ohne zu irren erfüllen werde; denn er lehrt, geleitet alle Tage durch Christus selbst: „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Weltzeit". Offenbar wäre dies nicht wahr, offenbar hätte Christus, Gott gleich dem Vater, ein falsches Versprechen gegeben und die Welt getäuscht, wenn an irgend einem Tage der Weltzeit die lehrende Kirche in Bezug auf die Religion Jesu Christi einen Irrthum aussprechen könnte. Ist Christus alle Tage bis zum Ende der Welt bei den Aposteln und ihren Nachfolgern, so ist der religiöse Irrthum für diesen Lehrkörper unmöglich.

Einige Zeit bevor der Herr seinen Aposteln den eben

Schrift allein genügt uns, indem die Apostel in eben ihren Schriften fortlebten und einer Nachfolge durch lebendige Individuen deshalb nicht bedürften, so ist leicht zu sehen, daß er mit dem Sola-Scriptura-Princip schon durch die einfache Erwägung scheitert, daß nicht alle Apostel Schriften verfaßten, ferner daß die Bibel ja nicht einmal sagt, wieviele und welche Bücher zu ihr gehören, wieviele und welche vom heiligen Geist inspirirt sind, gar nicht davon zu reden, daß die gelehrtesten Schrifterklärer außerhalb der kath. Kirche in den wichtigsten Fragen himmelweit aus einander gehen, wie leicht ein Blick in das Bibelwerk von Delitzsch-Keil einerseits und das Hirzel'sche Handbuch anderseits uns lehrt: alle diese wollen Christen sein, und doch ist ihre Exegese der Art, daß die Einen nicht einmal von einer wirklichen göttlichen Offenbarung sich aus der Bibel überzeugen zu können meinen.

Digitized by Google

erklärten Stiftungsbrief der Kirche verkündigte, hatte er ihnen (Joh. 14, 16 f.; 16, 13) gesagt, nach seinem Hingang zum Vater werde er ihnen den heiligen Geist senden, der ewiglich bei ihnen bleiben werde, den Geist der Wahrheit, der sie alle Wahrheit lehren werde. Diese Verheißung spricht ebenso wie die vorige Stelle die stete Fortdauer und Unfehlbarkeit der lehrenden Kirche aus; denn die Apostel sollen fortleben bis zum Ende der Tage und zwar in steter Gemeinschaft mit dem heiligen Geist, der immerdar ihr Lehrer sein werde. Heißt es das eine Mal, Christus werde alle Tage bei den Aposteln sein bis zum Ende der Welt, und das andere Mal, der heilige Geist werde ihr steter Lehrer sein, so erklärt sich dies dahin, daß Christus eben durch den heiligen Geist die lehrende Kirche leiten und lehren werde und zwar in aller Wahrheit, in allem, was der Gottmensch geoffenbart, der Welt mitgetheilt hat, in der ganzen religiösen Wahrheit, kein Stück ausgenommen.

Ist demnach die lehrende Kirche bis zum Ende der Zeiten das stete Organ des heiligen Geistes, ein Lehrkörper, der nicht aus Menschenweisheit, sondern immerdar aus Gott redet, selbst gelehrt nicht von sich, sondern von dem Geist der Wahrheit, so verstehen wir, wie der heil. Paulus diese lehrende Kirche „eine Säule und Grundveste der Wahrheit" nennen mußte (1 Tim. 3, 15), und wie Christus selbst im voraus diejenigen verdammen mußte, welche die Autorität dieser lehrenden Kirche verwerfen und sich nach eigenem Dafürhalten das Christenthum und seine Documente deuten: „wer euch verachtet, der verachtet mich und den, der mich gesandt hat" — so lautet das Verdammungsurtheil Jesu Christi über die, welche die lehrende Kirche verschmähen, ein Urtheil, welches nichts anderes proclamirt als den Satz: außer der Kirche kein Heil, oder wie Bonifaz VIII. in der Bulle ‚Unam sanctam' (1302) sagt: wir bekennen eine heilige, katholische und apostolische Kirche, außerhalb welcher

Digitized by Google

es kein Heil gibt. Der heil. Petrus sagte (Apg. 4, 12): „Es ist in keinem andern Heil als in Jesus Christus, denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden". Weil aber dieser Name Jesu Christi nur von denjenigen richtig verkündigt wird, welche Christus als die Lehrer der Welt aufgestellt hat, da eben Christus diesen Lehrern und ihnen allein sagte: wer euch hört, der hört mich und wer euch verachtet, der verachtet mich, und: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt, — so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der viel angestrittene Satz: „außer der Kirche kein Heil", ganz identisch ist mit dem andern: kein Heil als nur durch Jesus Christus.

Will man also von Intoleranz reden, so fällt die Anklage auf Christus selbst zurück. Christus und seine Kirche stehen hierin auf derselben Stufe, indem jener nur durch diese zu uns kommt, und wir müssen daher sagen, daß getaufte Menschen außerhalb der kath. Kirche ebenso wohl wie die Millionen von Ungetauften gleichmäßig von Christo getrennt sind, wenn sie durch eigene Schuld sind, was sie sind, wenn sie die erkannte lehrende Kirche Jesu Christi verschmähen. Wenn aber diese Menschen thuen, was an ihnen ist; wenn sie Gott verehren so gut sie es verstehen; wenn sie der besseren Erkenntniß nicht leichtsinnig aus dem Wege gehen, sondern die Wahrheit lieben und ein gutes Leben führen, das Gesetz beobachtend, welches jedem in's Herz geschrieben ist: — so dürfen wir über solche, da Gott jeden nach der Stimme des eigenen Gewissens richten wird (ex conscientia tua judicaberis, sagt der Apostel), nicht den Stab brechen, sondern wir müssen sagen, daß sie dem Geiste nach zu Christus und seiner Kirche gehören, und Gott, der keinen Menschen, weder Christen noch Heiden noch Juden, versucht werden läßt über seine Kräfte, Gott, der das Heil aller ernstlich will und nach dem Siraciden gleichmäßig sorgt

Digitized by Google

für alle, ob auch auf verschiedene Weise, wahrlich dieser Gott wird schon Wege finden, daß solch' edle Menschen der Verdienste Christi theilhaftig werden und zur Seligkeit gelangen. Das Wort Jesu Christi: wer euch verachtet, der verachtet mich, und der Satz: außer der Kirche kein Heil, sie verurtheilen also bloß jene, welche nicht redlichen Sinnes, welche nicht wahrheitsliebend sind, welche der besseren Erkenntniß widerstreben, sich um die Gründe für die Wahrheit der kath. Kirche, obwohl sie könnten, nicht kümmern, auftauchende Zweifel gewaltsam unterdrücken, und wer könnte dagegen, daß solche Leute verurtheilt werden, etwas haben! Müßte nicht Gott aufhören, die ewige Wahrheit zu sein, wollte er Menschen, welche der besseren Erkenntniß in das Angesicht schlagen, in Gnaden ansehen?

Die römische Kirche hat nie etwas gegen diese Anschauung gesagt. Sie hat zwar oft erklärt (z. B. im Concil von Florenz, ferner durch Leo XII., Pius VIII., Gregor XVI., Pius IX.), daß man nur in der Kirche und durch die Kirche selig werden kann. Aber auch Christus sagte ja den Aposteln, daß sie aller Creatur predigen sollten und daß, wer nicht glaube, verdammt werde. Wie indeß Christus hier die Verdammniß bloß über jene spricht, welche die Predigt recht wohl vernahmen, welche recht wohl diese Predigt verstanden, ihren Sinn und ihre unwiderleglichen Gründe faßten und doch nicht glaubten, so betrachtet auch die Kirche Christi Juden, Heiden, Häretiker und Schismatiker, welche trotz besserer Erkenntniß solche sind, als geschieden von Gott, weshalb sie denn bekannter Maßen als eigentliche Häretiker nur solche bezeichnet, welche mit dem Bewußtsein ihres Unrechts von der Kirche sich trennten, indem sie die Autorität, die göttliche Sendung des kirchlichen Lehrkörpers bekannten und doch diese oder jene Aussprüche desselben Lehrkörpers abzuweisen wagten. Die Kirche ist daher weit entfernt, z. B. die im Protestantismus geborenen

Digitized by Google

Christen anders als bloß „irrende“ Christen zu nennen oder ihnen ohne Weiteres die Seligkeit abzusprechen; denn die Kirche ist überzeugt, daß die meisten Protestanten „in gutem Glauben“, wie man juristisch sagt, leben, d. h. daß sie ohne Schuld irren und daher wenn sie auf ihrem Lebenswege die Taufunschuld durch Wahrheitsliebe und ein gutes Leben bewahren, ganz gewiß selig werden. Dieses „wenn“ ist freilich ein sehr inhaltsvolles; denn schaut man auf die auch nur öffentlich hervortretende Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit und so mancherlei andere Unordnungen, so wird man, zumal die vollkommene Reue, wodurch man alle Gottbeleidigungen wegen der durch Vernunft und Offenbarung uns bekannten unendlichen Vollkommenheit Gottes, wegen der unendlich vollkommenen Liebe, mit der Gottes Sohn für uns Mensch wurde und starb, verabscheut, so selten ist, ja überaus vielen ganz unbekannt, man wird, sage ich, angesichts dieser Thatsachen nur mit Zittern des künftigen Gerichtes gedenken und für das Heil gar vieler Menschen ernstlich fürchten müssen. Aber die Lehre bleibt darum doch unanfechtbar, daß ein schuldlos Irrender, wenn er Gott dient nach bestem Wissen, gerettet werde.

2. Aus dem Gesagten geht also klar hervor, daß nach Christi Anordnung die Apostel und ihre Nachfolger bis zum Ende der Tage die unfehlbaren Lehrer der religiösen Wahrheit für alle Völker sind.

Damit aber Jedermann leicht erkenne, welche Personen in den verschiedenen Weltaltern die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel seien, traf Christus die weitere Anordnung, den Petrus als das Haupt der Apostel, als das Fundament der Kirche, als den Oberhirten einzusetzen; auf dessen Stimme alle hören sollten. Wer also nicht mit Petrus in Verbindung ist, der ist kein Apostel Christi, und als rechtmäßiger Nachfolger der Apostel kann Niemand gelten, wer dem Nachfolger Petri widerspricht. Hören wir das Evangelium.

Digitized by Google

Als der Heiland den Petrus zum Apostolat berief, gab er ihm einen neuen Namen. Er nannte ihn **Kepha** d. i. Felsenmann; eine Namensänderung durch Gott selbst zeigt etwas Besonderes an, wie bei Abram, Jakob. Das Besondere für Simon war, daß er als ein anderer Abraham der Vater der Gläubigen, als ein zweiter Israel der Führer aller Streiter für Gottes Sache sein sollte. In den Apostelverzeichnissen wird deshalb Petrus auch an der Spitze der übrigen Apostel genannt: Petrus et qui cum illo erant Lc. 8, 45; Petrus cum undecim Act. 2, 14; Petrus et apostoli Act. 5, 29 usw. Desgleichen antwortet Petrus im Namen der Apostel auf die Fragen des Herrn (Mt. 15, 16 ff.; Joh. 6, 68). Das Alter Petri konnte hiefür kein Grund sein, denn Andreas war älter als Petrus. Demgemäß zeichnete denn auch der Herr den Petrus wiederholt vor den Uebrigen aus: zu Capharnaum zahlt er für sich und Petrus die Steuer Mt. 17, 26, obgleich auch die Andern zugegen waren (ib. V. 18 ff.); er besteigt das Schiff des Petrus, um zum Volke zu reden (Lc. 5, 3); das Schiff des Petrus zeichnet er durch den wunderbaren Fischfang aus und sagt ihm, obgleich auch Johannes und Jakobus anwesend waren: ex hoc iam homines eris capiens (Lc. 5, 10). — Die Uebrigen sollten also arbeiten unter Führung Petri. Für Petrus speciell betet der Herr, daß sein Glaube nicht wanke und er (Petrus) hinwieder einst (*καὶ σύ ποτε ἐπιστρέψας στήρισον τοὺς ἀδελφούς σου* Lc. 22, 32 ist Uebersetzung des hebräischen וְאַתָּה שׁוּב תַּחַזֵּק אֶת־אַחֶיךָ oder des aram. וְאַף אַתְּ עוֹר תְּחַסְּנָא תַּשְׁרֵר אַחָךְ, Wendungen, durch welche der Semite das „hinwieder" gibt) stärke seine Brüder. Alle diese höchst bezeichnenden Stellen erhalten ihre Vollendung durch die Verheißung, welche Petrus in Gegenwart aller seiner Collegen empfing: „du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Hölle werden sie nicht überwältigen," Matth. 16.

Digitized by Google

Die Kirche empfängt hier eine neue Verheißung ihrer steten Fortdauer und ihrer Unfehlbarkeit. Denn die Mächte der Hölle, d. h. die Geister der Lüge, sollen sie niemals überwinden.

Der Herr vergleicht seine Kirche mit einem Hause. Wie sich in einem Gebäude alles stützt auf das Fundament, so stützt sich in der Kirche alles auf Petrus: er ist das Fundament. Eine Familie ist ein ideales Haus. Der Vater ist das Fundament dieses Hauses; denn alles hängt an dem Wort, an den Befehlen des Vaters: er ist das Haupt für Mutter und Kinder und Knechte. So auch das ideale Haus der Kirche. Petrus ist das Haupt, weil das Fundament: auf ihn hören die Kinder, auf ihn die Vorsteher. Und da nun die Kirche, deren Fundament Petrus ist, bis zum Ende der Tage bleiben soll, um sichtbar in dieser Welt alle Völker durch das lebendige Wort, das mündliche wie schriftliche Wort eines lebendigen, persönlichen Lehrkörpers, zur Wahrheit zu führen, so folgt, daß auch Petrus nicht mit dem Tode seiner individuellen Person von der Bühne des Lebens verschwindet, sondern in Nachfolgern fortlebt bis zum Ende der Weltzeit. Deshalb pflegt man seit alten Tagen zu sagen, daß Petrus durch den Papst rede; so sagten schon die Väter des ökumenischen Concils von Chalcedon, indem sie sich dem dogmatischen Schreiben Leo's d. G. unterwarfen: Petrus hat durch Leo geredet.

Auch die Apostel in ihrer Gesammtheit heißen in der h. Schrift ein Fundament der Kirche; auch die Gesammtheit der Apostel empfing den Auftrag, alle Völker zu lehren; auch die Gesammtheit der Apostel empfing die Gewalt, zu binden und zu lösen. Aber die Apostel empfingen diese Vollmachten nicht, da Petrus abwesend war, sondern in Verbindung mit ihm; umgekehrt aber empfing bloß Petrus diese Gewalten in besonderer Weise, für sich allein.

Digitized by Google

Daraus folgt, daß die Apostel nur in Verbindung mit Petrus, in Unterordnung unter ihn ihre Vollmachten ausüben sollten, weshalb auch Paulus nach Tertullian's Bemerkung (praesc. haer. 36, 23) den h. Petrus aufsuchte, weil er zur Uebereinstimmung mit dessen Glauben und Lehre verpflichtet war. Es folgt eben deshalb auch, daß die Nachfolger der Apostel nur in Unterordnung unter den Nachfolger Petri, in Verbindung mit ihm rechtmäßig von ihren Gewalten Gebrauch zu machen im Stande sind.

Petrus für sich und in seinen Nachfolgern ist daher der Oberhirt der ganzen Kirche, das Band der kirchlichen Einheit, der oberste Lehrer, der oberste Priester, der oberste Gesetzgeber. Dieser Schluß wird bekräftigt durch die anderen Worte, welche der Heiland in Gegenwart mehrerer Apostel an Petrus richtete. Zweimal sagte er ihm: „Weide meine Lämmer!" und dann: „Weide meine Schafe!" Der Herr vergleicht hier seine Kirche mit einer Heerde. Die Schafe sind die Führer und Mütter der Lämmer; so sind die Apostel und sonstigen Hirten die geistigen Führer und Väter der Gläubigen. Der wiederholte Auftrag, die Lämmer und die Schafe zu weiden, heißt daher nichts anderes als: regiere und lehre nicht bloß meine Gläubigen im Allgemeinen, sondern auch die Apostel und die übrigen Hirten. Das kirchliche Hirtenamt bedeutet die Verbreitung der Lehre Jesu Christi in Theorie und Praxis: die lautere Predigt, die Regierungsgewalt, die Spendung der Gnadenmittel. Wäre Petrus, was immer es um seine persönliche Tugend und Tüchtigkeit sein mag, als Oberhirt dem Irrthum zugänglich, so hätte uns der Herr wahrlich einen schlechten Hirten gegeben. Und hätten jene Recht, welche die Richtigkeit der Aussprüche des Oberhirten durch die Beistimmung der Bischöfe erklären wollten, so müßte es nicht heißen, daß Petrus die Schafe, sondern daß die Schafe den Petrus weiden sollten.

Digitized by Google

Man fragte auch wohl, ob nicht der Herr unter dem Weiden der Heerde bloß die Spendung der Sacramente oder bloß die Regierungsgewalt verstanden haben möchte. Aber wir antworten: nein, denn der Ausdruck ist ganz allgemein. Alles, was die Heerde bedarf, soll Petrus geben; nun aber bedarf sie vor allem der Wahrheit als der rechten Nahrung oder Weide des Geistes. Und gesetzt einmal, Christus hätte hier zunächst von der Spendung der Sacramente reden wollen, so wäre ja, wenn der Hirte den religiösen Irrthum lehren könnte, der Fall möglich, daß er durch falsche Lehre das Wesen der Sacramente fälschen könnte. Beides gehört also zusammen: Reinerhaltung der Lehre und eben dadurch richtige Spendung der Sacramente.

Ebenso verhält es sich mit der Regierungsgewalt. Das Weiden der Heerde ist auch ein Regieren derselben. Aber hätten wir einen Regenten, der in Sachen der Religion gleich irdischen Monarchen dem Irrthum zugänglich wäre, so könnte ja der Fall eintreten, daß er durch falsche Lehre in die Lage käme, als Gesetzgeber an die ganze Kirche Forderungen zu stellen, welche dem christlichen Princip widersprächen; seine Regierung würde da eine Mißregierung, seine Forderung des Gehorsams eine Tyrannei der Gewissen, da er der ganzen Christenheit ja eben befehlen könnte, etwas Irriges für wahr zu halten oder etwas zu thun, was auf irrthümlicher Lehre beruht und deshalb verwerflich ist. Der Primat des Petrus in der Regierung der Kirche schließt also die Unfehlbarkeit in der Lehre ein, ist ohne sie ein Despotismus: beides ist mit einander gegeben. Wenn man sagt, daß der Primat weltlicher Fürsten kein Despotismus sei, obgleich ihm keine Unfehlbarkeit zur Seite gehe, so übersieht man, daß der Primat des Papstes ein absoluter ist, kraft dessen seine die ganze Kirche betreffenden Gesetze als irreformabel gelten, von denen man auch innerlich glauben muß, daß sie nichts verlangen können, was Jemand ohne Sünde nicht

Digitized by Google

leisten könnte. Und solche Forderungen, wenn sie nicht die Unfehlbarkeit zur Basis haben, sind Despotismus.

Es gibt Dissidenten, welche bis hieher mit uns einverstanden sind. Wir bekennen mit euch, sagen sie, daß die Kirche unter göttlichem Beistand bis zum Ende der Welt fortdauern werde; ferner, daß die Suprematie und Unfehlbarkeit des h. Petrus nach den eigenen Aussprüchen Jesu Christi ganz zweifellos feststeht. Aber weshalb beziehet ihr, fragen sie, diese Aussprüche nicht bloß auf die Person des h. Petrus, sondern auch auf die Päpste? Weshalb betrachten sich die Päpste als die Erben der höchsten Gewalt des h. Petrus, als die Oberhirten der ganzen Kirche?

Unsere Antwort ist schon in der Einwendung enthalten. Denn man gibt zu, daß die Kirche stetig fortdauern soll und daß ihr Fundament der Apostel Petrus ist. Nun wohl, wie könnte aber diese gewaltige religiöse Institution durch alle Jahrhunderte fortdauern, wenn ihr Fundament hinfällig wäre? Dieses Fundament muß also die gleiche Dauer haben wie die Kirche selbst, und die Verheißungen, welche dem h. Petrus gegeben wurden, müssen daher nicht bloß seine individuelle, sterbliche Person im Auge haben, sondern sein Amt, Primat und alle seine Prärogative, die unvergänglich fortdauern müssen, wie die Kirche selbst. So mußte sich denn die höchste Autorität des Petrus nach dem Ableben dieses Apostels seinen Nachfolgern mittheilen, um fortzuleben, solange die Kirche lebt, deren Fundament jene höchste Autorität ist.

Christus sagte, daß seine Kirche, die alle Menschen aufnehmen sollte, Eine Heerde unter Einem Hirten sein werde. Die stete Fortdauer der Heerde trotz allen Wechsels der Personen setzt offenbar die stete Fortdauer des Hirten voraus, mit andern Worten, die unbeschränkte Fortpflanzung seiner höchsten Gewalt. Diese stete Fortpflanzung pflegt man daher, wie schon bemerkt wurde, seit alter Zeit auszudrücken,

Digitized by Google

indem man sagt: Petrus redet und handelt in jedem seiner Nachfolger.

Bei seinen Lebzeiten, nachdem der Heiland die Erde verlassen, machte Petrus von seinem Vorrecht, das sichtbare Oberhaupt der Kirche zu sein, stets Gebrauch:

Er ist es, der am Pfingstfest zuerst das Wort nimmt, Christum zu verkündigen.

Er ist es, welcher zuerst die Heiden in die Kirche aufnimmt.

Er ist es, welcher zuerst vor dem hohen Rathe Israels redet.

Er ist es, welcher allen Berathungen der Apostel präsidirt und dessen Ausspruch die Apostel acceptiren.

Wir kennen das Apostelconcil von Jerusalem. Man verhandelte über die fernere Verbindlichkeit des mosaischen Ceremonialgesetzes. Als die Verhandlung lebhaft geworden war, da erhob sich Petrus und nachdem er sich gegen die fernere Obligation ausgesprochen hatte, „da schwieg die gesammte Menge" (Apg. 15). Alle fügten sich dem Ausspruch des Petrus, ihres Oberhauptes; von einem Recht der Apostel oder gar der Gläubigen, sein Wort nicht anzunehmen, zeigt sich keine Spur.

Nachdem Petrus die ganze Kirche über 30 Jahre regiert *) hatte, gab er nach dem Beispiel seines Meisters sein Leben für seine Schafe. Er wurde gekreuzigt zu Rom, wo er seit 25 Jahren seinen bischöflichen Stuhl aufgestellt hatte. Er starb als Bischof von Rom, woraus folgt, daß der jedesmalige Bischof von Rom auch der Inhaber der höchsten Autorität des Petrus, daß er sein Nachfolger als Oberhirt der Kirche ist, weshalb ihn alle Gläubigen mit Recht

*) Beachtenswerth ist in dieser Hinsicht auch, daß Petrus laut syrischen Quellen des 3. und 4. Jhh. (bei Cureton-Wright, ancient Syriac Documents. London 1864) Jünger nach Gallien und Britannien schickte.

Digitized by Google

den Papst d. h. ihren Vater nennen. Da also der Papst von Rom gleich Petrus der von Christus bestellte Lehrer aller Völker ist, so folgt, daß alle Völker, sobald sie diese Autorität erkennen, zum Gehorsam gegen dieselbe verpflichtet sind, daß sie Gottes Gesetz nach der Lehre des Papstes annehmen und befolgen müssen, daß sie in allem, was das Gewissen angeht, dem Papst unterworfen sind. Eben dies hat Bonifaz VIII. in der Bulle ‚Unam sanctam' mit den Worten ausgesprochen: Wir erklären, sprechen aus und entscheiden, daß es für jedes menschliche Wesen zum Heile nothwendig ist, dem Römischen Papst unterworfen zu sein.

Die Gegner haben auch die unwidersprechliche Beweiskraft unserer Folgerung so wohl erkannt, daß sie zu der ganz ungeschichtlichen Behauptung griffen, Petrus sei nie in Rom gewesen. Selbst Lipsius, ein wissenschaftlich hervorragender Protestant, sagt noch in den Jahrbüchern für prot. Theologie 1876 S. 562: „Das römische Papstthum gründet auf jene angebliche Thatsache seinen Anspruch auf den Primat, und es läßt sich nicht leugnen: hat jemals der Fuß des Apostelfürsten die ewige Stadt betreten, dann ist er sicher nicht als einfacher Reisender, sondern kraft seiner Apostolischen Vollmacht dorthin gekommen." Nur ist Lipsius weit davon entfernt, die Wirklichkeit jener ‚angeblichen Thatsache' entkräftet zu haben. Die gelehrtesten Akatholiken selbst stimmen hierin ganz mit uns. Wohl keine Thatsache der alten Geschichte, sagt z. B. der Protestant Schröckh (Kirchengesch. 2, 155), steht auf Grund der übereinstimmenden alten Zeugnisse so außer Frage, als diese, daß Petrus von Rom aus die Kirche regierte und als Bischof von Rom gestorben ist. Und Berthold bemerkt in seiner „Einleitung" 5, 2690: Petri Anwesenheit in Rom und sein Martyrium daselbst besitzt volle historische Gewißheit. Dr. Gieseler sagt in seinem „Lehrbuch der KG." 1, 89: Es war polemischer Parteigeist, daß einige Protestanten behaupten wollten, Petrus

Digitized by Google

sei nie in Rom gewesen. Wieseler in seiner „Chronologie des apost. Zeitalters" S. 568: „Daß Petrus in Rom gepredigt hat und hier den Kreuzestod gestorben ist, kann keinem Zweifel mehr unterworfen sein." Jaffé aber schreibt (Regesta Pontificum Romanorum 1851 p. 1): „S. Petrum una cum S. Paulo in urbe Roma de christianis sacris praecepisse conditaque ecclesia extinctum esse, antiquissima sunt testimonia." Und Herder bekennt in seinen „Ideen": Es wäre eine große Thorheit, leugnen zu wollen, daß Petrus die Kirche in Rom errichtet und mit seinem Blute verherrlicht hat. Dieselbe Ueberzeugung hatten akatholische Gelehrte wie Basnage, Cave, Grotius, Hammond, Leibnitz, Pearson, Scaliger, Usser u. A. Mit Recht sagt daher der edle Graf v. Stolberg: Es gibt keine historische Thatsache, die auf stärkeren Zeugnissen und Beweisen beruht, als die von der ganzen Christenheit anerkannte Autorität der Nachfolger Petri zu Rom über alle Kirchen vom Aufgang bis zum Niedergang. Wer sich eingehender mit den Zeugnissen des Alterthums über diese Fragen beschäftigen will, möge die ausgezeichnete Monographie lesen, welche jüngst J. Schmid darüber veröffentlicht hat; sie führt den Titel: „Petrus in Rom" (Luzern 1879), sowie Trama, Il viaggio di San Pietro a Roma ed il suo primato etc. 3. ediz. Napoli 470 S. 1879. Armellini theilt in einer Specialschrift (scoperta della Cripta di S. Emerenziana, Rom 1877) die wichtigen neueren Entdeckungen im Coemeterium Ostrianum mit, wo der h. Petrus nach seiner Ankunft in Rom zu taufen pflegte und wo er damals seine Kathedra hatte.

In meinem „Katechismus des 19. Jahrh.", einer kurzen Apologetik für Gebildete, habe ich S. 252—270 zugleich dargelegt, wie die Päpste von Rom gleich Petrus auch von ihrer obersten Hirtengewalt stets Gebrauch machten, und wie die Generationen aller Jahrhunderte einstimmig sind, sie als die

Digitized by Google

obersten Lehrer der Welt, als die Oberhirten der Völker, als die unfehlbaren Verkündiger der Religion Jesu Christi zu feiern. Wir müssen daher mit einem alten Vater bekennen: Wer es nicht mit dem Papst hält, der hält es nicht mit Christus, natürlich vorausgesetzt, daß der Betreffende genügend unterrichtet ist. Denn ist Petrus gestorben als Bischof von Rom, hat er bis zu seinem glorreichen Martertod von diesem Stuhl aus sein Amt als Oberhirt der Kirche verwaltet, so folgt, daß nur derjenige jedesmal sein Amtsnachfolger ist, welcher ihm auf dem Stuhl von Rom succedirt.

Ueber nichts kann man daher im Grunde so leicht in's Reine kommen als darüber, ob man sich zur wahren Religion Jesu Christi bekenne. Man braucht sich nur zu fragen, ob man den Papst von Rom als den Statthalter Jesu Christi, als das Oberhaupt der Kirche, als den Vater aller Gläubigen anerkenne. Es hängt mein Heil nicht daran, ob der Papst tugendhaft oder schlecht, gelehrt ist oder nicht; er mag persönlich sein wer und was immer, dies ist ohne Bedeutung für sein Amt, kraft dessen er der oberste Hirte ist, der Christi Lehre irrthumslos der Welt verkündigt, jene Lehre, durch deren Befolgung wir vollkommene Menschen, Heilige werden, wie so viele Tausende es geworden und als solche von Gott durch Wunder und Zeichen anerkannt worden sind, und hierin liegt es zugleich, daß wir die Kirche Jesu Christi heilig nennen: heilig ist ihr Herr und Stifter, heilig ihre Lehre, heilig sind ihre Gnadenmittel, heilig sind alle, welche ihre Gebote vollkommen erfüllen. An den Papst und die von ihm bestellten Lehrer hat man sich daher zu wenden, wenn man in der Lehre Jesu Christi richtig unterwiesen werden will. Sie allein haben von Christus die Gewalt und Sendung empfangen, diese Lehre durch den Beistand des h. Geistes irrthumslos zu predigen.

Nach dem Gesagten darf sich weder die Wissenschaft noch die hohe Politik beunruhigt fühlen, wenn wir in allen

Digitized by Google

Fragen der Religion auf den Papst als den obersten Lehrer der Welt hören. Bonifaz VIII. erklärte, daß der Gehorsam gegen den römischen Papst für jede menschliche Creatur zum Seelenheil durchaus nothwendig sei. Aber wir erkannten, daß sich dies lediglich auf Dinge des Gewissens bezieht und daß die Sprache des Papstes nicht neu ist, da Christus selber diejenigen verdammt, welche trotz besserer Erkenntniß die lehrende Kirche verwerfen.

Der Wissenschaft gegenüber können wir zeigen, daß sie den Papst noch keines Irrthums überführte. Und wenn Bonifaz VIII. den Fürsten zurief, daß auch ihre weltliche Souveränität von der Unterordnung unter die Gewalt der Kirche nicht ausgenommen ist, so mag, da wir einmal davon reden, der Vollständigkeit wegen auch hier bemerkt sein, daß Bonifaz mit jenen Worten nichts anderes lehrte, als z. B. der h. Bernard, nämlich die allgemeine Unterordnung des Zeitlichen unter das Geistliche, der Macht unter die Gerechtigkeit, des Leibes unter die Seele. Hätten wir für diese Lehre Zeugen in großer Zahl nöthig, so könnten wir die Weisen des Alterthums wie die Heiligen der Kirche aller Zeiten dafür aufrufen. Ja, kein denkender Mensch kann hierin widersprechen. Denn es liegt ja auf der Hand, daß es nichts im menschlichen Leben gibt, weder in der schlichten Küche einer Hausfrau noch in den Cabineten der hohen Politik, was nicht eine sittliche Seite bietet. Der kirchliche Lehrkörper hat nun nicht von Christus die Sendung erhalten, unter die politischen Parteien sich zu mischen oder den Fürsten zu dictiren, welche Bündnisse sie eingehen, welche Verwaltung des Innern und des Aeußern sie bevorzugen sollen. Er hat lediglich die Sendung, die Religion Jesu Christi zu verkündigen und deshalb Allen, den Kleinen wie den Großen, zuzurufen: verwaltet eure weltlichen Angelegenheiten selbst, aber behaltet die Grundsätze der Gerechtigkeit im Auge, denn über alles schulden wir Gott Rechenschaft,

Digitized by Google

in allen Dingen kann man sündigen und in allen Dingen muß man daher des göttlichen Richters eingedenk sein. Darum heißt es denn auch mit Recht in der Bulle ‚Unam sanctam', daß die irdische Gewalt, wenn sie abweiche, d. h. sündige, von der geistlichen gerichtet werde. Denn nach Christi Lehre ist die Sündenvergebung ein Act des Apostolates, und auch der sündigende Fürst muß sich, um Vergebung zu finden, dem Bußgericht des rechtmäßigen Priesters stellen.

Bonifaz wendet auch auf die geistliche Gewalt das Wort des Jeremias an: Siehe ich habe dich gesetzt über Völker und Reiche. Dies geschah indeß schon auf dem Concil von Ephesus (Labbe 3, 1024), ferner 512 seitens der ganzen orientalischen Kirche an Papst Symmachus (Labbe 4, 1304), 518 von Johannes von Jerusalem und 30 Bischöfen (Labbe 5, 190), 536 von Mennas von Constantinopel und 71 Bischöfen (Labbe 5, 90), 845 im Concil von Meaux und sehr oft.

Diese Stellung über Völker und Reiche hat eine doppelte Bedeutung. Einmal die oben dargelegte, daß der Papst in allen Dingen die Entscheidung hat, ob Sünde vorhanden sei oder nicht. Dann aber auch die im Mittelalter den Päpsten durch das gemeine Recht (z. B. Schwabenspiegel Cap. 351) zugestandene Befugniß, unter gewissen Umständen Fürsten einzusetzen und abzusetzen. Auf diese in der allgemeinen Ueberzeugung jener Zeiten bestehende Befugniß der Päpste deutet auch Bonifaz hin, und ihm dies zum Bösen rechnen zu wollen, wäre um so unrichtiger, als ja die Kaiser selbst gestanden, daß sie des Reiches verlustig seien, wenn sie vom Glauben abfielen (Gosselin, die Macht des Papstes 2, 2). Selbst Philipp's des Schönen Anhänger erkannten vor dem Streite und während desselben diese damalige Macht des Papstes an, wie Johann von Paris (Rohrbacher K.-G. 20, 376). Pius IX. erklärte 1872, daß es ihm nicht einfalle, Könige abzusetzen, nachdem die Völker

Digitized by Google

diese Macht alter Zeit dem h. Stuhle wieder genommen hätten. Wie gesagt war die kirchliche Richtergewalt in weltlichen Dingen im Mittelalter Folge des damals geltenden öffentlichen Rechtes. Derselbe Pius IX. erklärte 20. Juli 1871 (vgl. Vering's Archiv für Kirchenrecht, Band 26 S. LXXX), unter den Irrthümern, durch welche man den Begriff der päpstlichen Unfehlbarkeit fälschen wolle, sei der schlimmste jener, welcher behaupte, es sei in ihr das Recht eingeschlossen, Fürsten abzusetzen und die Völker vom Eide der Treue zu entbinden. Dieses Recht sei einige Mal in äußerster Noth von den Päpsten ausgeübt worden, habe aber mit der päpstlichen Unfehlbarkeit nichts zu thun. Es sei eine Folge des damals geltenden öffentlichen Rechtes und des Uebereinkommens der christlichen Nationen, welche im Papst den obersten Richter der Christenheit erkannten, gewesen, daß die Päpste auch in weltlichen Dingen über Völker und Fürsten richteten.

Man braucht also keine Sorge zu haben, daß die Kirche weltliche Rechte auszuüben gesonnen sei, welche ihr die Völker verwehren. Und selbst im Mittelalter wie verhältnißmäßig selten war das im Völkerrecht anerkannte Dazwischentreten des Papstes! Keineswegs legten sich die Päpste bei allen Verhältnissen in's Mittel, keineswegs schleuderten sie überallhin ihre Bannflüche. „Etliche unsinnige Fürsten", sagt Graf de Maestre, „fanden zum Heil der Menschheit in der Macht der Päpste einen Zügel." Im Grunde ist es aber lächerlich, den Papst vertheidigen zu müssen, weil er Gutes that, wo er es thun konnte. Eigentlich braucht man ja doch wahrlich nicht Papst zu sein, um, wenn man kann, die Frevelhaften an der Schädigung der zeitlichen oder ewigen Güter der Menschheit durch erlaubte Mittel zu hindern. Die weltlichen Fürsten verhängen über Diebe und Gotteslästerer Gefängniß, und mit Recht; sie würden sich selbst und ihren Völkern nur nützen, wenn sie

Digitized by Google

jede gröbliche Unordnung gegen die Wahrheit und Sittlichkeit, welche nach außen tritt, bestraften und dem Papst wie ehedem ihren Arm leihen wollten. Man kann Niemanden zwingen, als Wahrheit zu bekennen, was er nicht selbst will; aber es ist kein Unrecht, sondern Weisheit und Tugend, wenn die Fürsten jeden zur Anhörung der Wahrheit nöthigen und an der Bekämpfung derselben in Wort und Schrift auch mit Gewalt hindern. Indeß, wie gesagt, steht es ihnen auch völlig frei, ihr eigenes Interesse zu verläugnen und jedem Aberwitz Thür und Thor zu öffnen.

Für umfassende Studien über das Papstthum vergl. Fèvre, histoire apologétique de la Papauté (1 Bd. les origines, 2. les prérogatives 1326 S., 3. les papes et l'église d'Orient 686 S.) Paris 1879, sowie: Bianchi Giovini, Storia dei Papi de S. Pietro a Pio IX., Milano (fasc. 152 ult.) 120 Mark, 1879, und Palmieri, de Romano Pontifice Rom 1878, sowie J. a Bennettis, privilegiorum S. Petri vindiciae Romae 1756, auch Bellarmin's ‚De Potestate Romani Pontificis' 1610 und Cardinal Hergenröther's Werke, ferner die Artikel P. Bauer's J. S. in den ‚Laacher Stimmen' 1871 ff. über die ‚Geschichte der Auflehnung gegen die Päpstliche Autorität', u. v. a.

Für protestantische Leser, welche sich a priori auf Grund ihres Staatskirchenthums und der ‚Ausländerei' des Papstes gegen Rom disponirt fühlen, lege ich hier einige Erwägungen von Professor Dr. Bittner bei, welche die Schlesische Volkszeitung zum 1. Jan. 1881, Nr. 1 brachte. Zwei Hindernisse, sagt B., sind es welche den Friedensbund zwischen Kirche und Staat erschweren; zwei Thesen insbesondere, welche dem Verständnisse des Protestanten schwer fallen, nämlich 1. die Idee und Institution einer vom Staate nicht nur unterschiedenen sondern unabhängigen Kirche — und 2. daß der Papst kein „ausländischer Oberer" sei!

Digitized by Google

Für dieses Verständniß die nachfolgenden Aussprüche nicht der römischkatholischen ultramontanen Theologie, sondern der hierin unparteiischen „klassischen" Philosophie und Politik!

I.

Wenn die Kirche Gottes in Jesu Christo, ein Reich in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt (Joh. XVIII., 36*) für ihr religiöses Leben nach Innen und Außen die volle Freiheit beansprucht: wird sie hierarchischer und unpatriotischer Gelüste beschuldiget. Nun! Plato, kein Pfaffe und kein Ultramontaner, aber der „Gott der Philosophen" (Cic. Ep. ad Attic. lib. IV., 16 + de nat. deor. lib. II., 12) erklärt in seiner durch alle Jahrhunderte gefeierten Schrift „Vom Staat"**), worin er den besten Staat, das Ideal eines Staates schildert, mit kategorischer Entschiedenheit wörtlich: „daß der vorzüglichste, der schönste und größte Theil der Gesetzgebung, welcher sich auf die Verehrung der Gottheit und der Heroen wie auf die Sorge für die Dahingeschiedenen beziehe: nicht irgend einem politischen Magistrate, sondern allein dem **Apollo**, dem Gotte **zu Delphi**, zukomme."

---

*) Ein vortrefflicher Commentar zu den Worten Christi bei Joh. XVIII., 36, in der Schrift: „L'Etat sans Dieu par Aug. Nicolas", (dem berühmten juristischen Apologeten des Christenthums) deutsch Mainz, 1874, S. 89.

**) Plato, de Rep lib. IV., 427, vollständig mitgetheilt und katholisch verwerthet in dem von Berlin wie von Rom sehr wohlwollend aufgenommenen Werke: „Francisci Bittneri de Civitate divina" commentarii, Moguntiae 1845, p. 94. — Zu dieser Platonischen Stelle bemerkt der protestantische Philologe Professor Dr. Stallbaum in seiner Ausgabe: Lipsiae 1829, pag. 282 „Prudenter philosophus, quae pertinent ad religionem et cultum deorum, Apolloni Delphico instituenda reliquit, similiter ac de Leg. lib. VII., 759, c."

Digitized by Google

Das heißt doch, klar und entschieden nicht nur den Unterschied sondern auch die Unabhängigkeit der religiösen Autorität von der politischen anerkennen.

Daher im Rückblick auf den übernatürlich göttlichen Ursprung des Christenthums und der wahren christlichen Kirche haben auch unparteiische Protestanten gegen jeden Byzantismus und Cäsaropapismus sich ausgesprochen: — der berühmte Historiker Friedrich Böhmer in seinem: „Leben und Anschauungen von Professor Dr. Janssen. Freiburg i./Br. 1869, S. 371 —" konnte es den „Reformatoren" nie verzeihen, daß sie die freigeborene Kirche Christi der weltlichen Macht als Magd hingegeben!" — Und jüngst legten zwei Professoren der protestantischen Theologie, Dr. Beyschlag in Halle (siehe „Grenzboten", Leipzig 1876, Heft 20, S. 276) und Dr. Baumgarten in Rostock (siehe Beilage der „Germania" 1877, Nr. 82) gegen jede Staatskirche die entschiedenste Verwahrung ein; — der letztere, Dr. Baumgarten, hält nicht zurück mit der Censur, daß „das Bekenntnis des privilegierten und bewaffneten Staatskirchenthums das christliche Gewissen stumpf mache und die wahre Gestalt Christi verzerre!" — Das die volle Freiheit der Kirche Gottes selbst im Interesse des Staates und des Regenten liege: das zeigt genugsam aus der unmittelbarsten Gegenwart das von den „Preußischen Jahrbüchern" 1867 im Octoberhefte verachtete Staatspopenthum Rußlands mit seiner nothwendig nihilistischen Bande von Fürstenmördern! Denn wie kann zum politischen Gehorsam einen Revolutionär mit Autorität und Mannesmuth der Kleriker auffordern, welcher selbst in theologischer, d. h. in der tiefsten Knechtschaft eines tyrannischen Autokraten schmachtet!

Digitized by Google

II.

Sodann ist nicht nur nicht christlich — sondern auch nicht klassisch und nicht politisch die Bezeichnung des Papstes als eines „ausländischen Obern"!

Diese Bezeichnung ist nicht christlich! — Denn das Christenthum ist nicht Nationalreligion sondern Weltreligion! — Durch seine wahrhaft humanen Dogmen (Epheß. IV., 6) von dem Einen schöpferischen Gott und Vater über allen Menschen, dem gemeinschaftlichen menschlichen Stammvater in allen Menschen und dem gemeinschaftlichen gottmenschlichen Welterlöser für alle und in (Eucharistie) allen Menschen hat Jesus Christus aus allen Menschen der Erde eine einzige Weltfamilie, ein wahres und religiöses gottmenschliches Weltreich*) gestiftet, so daß nach dem christlich hochherzigen Ausspruche des Apostels (Galat. III., 28) „in Christo weder Jude noch Heide", also weder Deutscher noch Italiener, weder Pole noch Franzose, weder Russe noch Spanier, weder Europäer noch Asiat, Afrikaner, Amerikaner und Australier — sondern „alle Eins sind in Jesu Christo" und der wahre ideale Christ wenigstens innerhalb der christlichen Welt nicht „im Auslande" weilet! Sonst müßte nach der — besonders in Preußen üblichen und beliebten — Bezeichnung des Papstes als eines

*) S. Offenbarung Johannes, Cap. V., 9 und 10 und dazu den herrlichen Ausspruch des heil. Augustinus, de Civ. Dei, lib. XIX., c. 17: „Haec coelestis civitas dum peregrinatur in terris, ex omnibus gentibus cives evocat atque in moribus legibus institutisque quidquid diversum est — nihil eorum rescindens nec destruens, immo etiam servans ac sequens .....!" — Das ist eine wahrhaft christliche und darum gerechte Politik, fern von allem gewaltthätigen Russifizieren oder Germanisieren! Und wahrhaft königlich der Ausspruch Alexander des Großen bei Curtius, lib. X., 3: „Ejusdem juris esse debent, qui sub eodem rege vivunt!". sc. et regis legem Talmudismo non tollunt.

Digitized by Google

ausländischen Obern, zuletzt Jesus Christus selbst, der bekanntlich kein Preuße sondern nach der interessanten Aeußerung des Orosius*) ein Römer war, in Preußen als ausländischer Oberer betrachtet, behandelt und nicht anerkannt werden! Daher wie christlich hochherzig war die Ansprache des Heil. Vaters Pius IX. an die Zuaven, welche den edelsten Geschlechtern des Erdkreises angehörten: „Unter meiner Fahne gibt es keinen Unterschied des Landes und Volkes! Ihr alle seid meine Kinder und wachet für den gemeinschaftlichen Vater!" („le Monde" 1867, Nr. 4).

Die Bezeichnung des Papstes als eines ausländischen Obern ist auch nicht klassisch! — sie ist im Widerspruch nicht nur mit Sokrates, dem Vater der klassischen Philosophie, welcher als Sohn und Bürger des (geographisch nicht großen) griechischen Vaterlandes gefragt, was für ein Landsmann er wäre, sich nicht als Athenienser oder Grieche sondern als „Weltbürger" **) bezeichnete; sie ist im Widerspruche auch mit einem Römer, welcher als Römer ein politisches Vaterland hatte, so groß, so herrlich und so mächtig, wie kein anders auf Erden gewesen, — ein Vaterland, von welchem der Dichter***) das stolze aber wohlberechtigte Wort

*) Orosius, (Schüler des heil. Augustin), Histor. lib. VI., c. 22: „Jesus Christus voluit esse Civis Romanus — quod nec Babylonico quidem vel Macedonico regno concessum fuit!" — So wäre also das wahre Christenthum schon in Bezug auf seinen Stifter „Römerthum!" Dazu über die christlich providentielle Bedeutung und Bestimmung des römischen Weltreiches die prächtige Stelle in des Prudentius ctr. Symmachum lib. II., mit den Worten beginnend: „Vis dicam, quae causa tuos Romane Labores in tantum extulerit . . . , . Christo parata via est . . ! !" nach der Ausgabe Amsterodami 1625, p. 239.

**) Bei Cic. Tuscul. lib. IV., 37: Socrates — se civem mundanum dixit . . .

***) Ovid. Fastor. lib. II. 683: „Gentibus est aliis tellus data limite certo — Romanae spatium est Urbis et Orbis

Digitized by Google

begeistert ausrufen konnte, daß „Rom und der Erdkreis Ein und Dasselbe" sei! Und nun! ein solcher Römer, sogar Erzieher und Lehrer des den Erdkreis beherrschenden Imperator, fordert den nach der beseeligenden Lebensweisheit Forschenden auf*): „nicht nur den Staat, welchem man durch die Geburt angehöre, sondern den wahrhaft großen Staat im Geiste zu erfassen, welcher Götter und Menschen umschließe, dessen Grenze nicht dieser oder jener Erdwinkel, sondern die Sonne bilde!" —

Endlich ist diese Bezeichnung des Papstes auch nicht politisch! Denn sie spricht die Ansicht und die Forderung aus, daß der Fürst ein Landsmann sei! Ist das wahr: so hat zunächst der Pole keinem deutschen Fürsten und zuletzt in nothwendiger Konsequenz auch der Pommer und Preuße, der Hannoveraner, der Hesse, Westfale und Rheinländer, der Sachse und Schlesier keinem Brandenburger

---

idem! Wer denkt bei diesem Distichon nicht an die päpstliche Benediktionsformel „Urbi et Orbi"! — Dieser päpstliche Segensspruch — erklärt der Protestant Professor Dr. Daniel in seinem „Lehrbuche der Geographie", Leipzig 1872, Bd. II, 153 — ist keine Redensart, welche einer reellen Grundlage entbehrt! Rom, wo die Fäden der Verwaltung für den großartigsten (!) Organismus der Erde zusammenlaufen, ist noch immer eine Weltstadt!"

*) Seneca im lib. „de Vita Beata" (!) c. 31: „Duas respublicas animo complectamur: alteram magnam et vere publicam, qua dii atque homines continentur, in qua non ad hunc angulum respicimus aut ad illum, sed terminos civitatis nostrae cum Sole metimur; — alteram, cui nos adscripsit conditio nascendi. — Quidam eodem tempore utrique reipublicae dant operam....." — Also der den Erdkreis beherrschende Römer hält den Partikular-Patriotismus durch den Kosmopolitismus nicht gefährdet — natürlich ebensowenig, wie durch die Astronomie die Geographie nicht beeinträchtigt oder gefährdet wird!

Digitized by Google

Gehorsam und Treue zu bezeugen und zu bewahren! Konnte außerdem der protestantische Kanzler des Neuen Deutschen Reiches, welches fünfzehn Millionen römische Katholiken umfaßt, in einem Dankbillet*) an jenen schottischen Studenten seine Genugthuung darüber äußern, daß er „auch aus dem Lande des Reformator Knox, (der notabene für die Entthronung und Ermordung seiner katholischen Königin Maria Stuart konspirirte), eine Zustimmung für den „Kulturkampf" empfangen: so ist die letzte nothwendige Schlußfolgerung und Berechtigung, daß man nur Fürsten Gehorsam und Treue halten dürfe, welche **Landsleute und Glaubensgenossen** sind!!!

Alle diese — jedenfalls gefährliche — aber logisch nothwendige — Konklusionen und Resultate ergeben sich aus der Bezeichnung des Papstes als eines ausländischen und auswärtigen Oberen! Man hüte sich also vor derselben schon im dynastischen Interesse! — Das Papstthum, — dieses „ausländische" Papstthum, diese göttlich internationale, die Völker der Erde nicht zerreißende sondern vereinigende**) Institution, ist die **des tiefsten fürstlichen Dankes** wür-

*) Reproduzirt in der „Germania" 1877, Nr. 7.

**) Nach der Schrift: „Gott, Welt und Mensch — von Eduard Baltzer, protest. Prediger. — Nordhausen 1868." S. 9 sprach der — im dankbaren Herzen der Katholiken unsterblich fortlebende — König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen am 17. Juni 1843 auf der Insel Rügen die denkwürdigen Worte: „Ich habe mich durch meine besonderen Studien überzeugt, daß der Idee St. Peters doch eine bedeutende Realität zu Grunde liegt, auf welcher die nothwendige Einheit der Kirche zu erbauen ist — und ich beklage niemanden mehr, als diejenigen, welche sich von der Kirche lossagen und in der Kritik auf- und untergehen". — Und derselbe unvergeßliche Monarch, nach dem „Tagebuch des Varnhagen van der Ense," am 19. Februar 1855 zu einem Maler: „Mann, wissen Sie denn nicht, welch' unermeßliche Gnade es ist, in der katholischen Kirche geboren zu sein?!"

Digitized by Google

dige Garantie und Sanktion politischer Treue auch den Fürsten gegenüber, welche nicht Landsleute und nicht Glaubensgenossen sind!"

Und so wendet sich zum Schlusse unseres „klassischen" Friedensgrußes und Friedenswunsches nicht der Papst, — sondern der Fürst und „Gott" der Philosophen an die Dynastie des Philosophen von Sanssouci, welcher nach seiner Versicherung in seinem Lande „Jeden nach seiner Façon selig werden ließ*)"; — es wenden sich nicht ultramontane Prälaten oder Theologen, sondern ein Plato und Socrates, ein Cicero und Seneca, diese Repräsentanten klassischer Philosophie und Politik, an den „Staat der Intelligenz und klassischen Bildung" mit der sicheren Erwartung, daß derselbe „seiner wahren Würde" gemäß Apollo — zu Delphi und Rom — nicht bekämpfe sondern verehre! Denn, wer die Götter verehrt, wird von den Göttern geehrt!" — „Cura pii diis sunt et qui coluere, coluntur." Ovid. Met. lib. VIII., 724.

Ich bin vielleicht etwas weitläufig geworden, indem ich die Frage über das kirchliche Lehramt erörterte. Allein bei der weitverbreiteten Unkenntniß dieser Sache will es scheinen, daß man nicht zu viel darüber reden kann; unsere Arbeiten nützen wenig für Außenstehende, wenn nicht die Hauptmomente, welche zur Begründung unseres Standpunktes dienen, immer wieder vor Augen gestellt werden.

Von diesem Gesichtspunkt aus, den ich vielleicht etwas zu würdigen weiß, weil ich auf meinen Reisen in vielfältige Beerührungen mit Nichtkatholiken von allgemeiner wie gelehrter Bildung kam und Zeuge unbegreiflichster Unkenntniß war, von diesem Gesichtspunkt aus, sage ich, möge dieses beurtheilt

*) Die weltbekannte, oft zitirte Sentenz zu finden in der preußisch-offiziellen „Biographie Friedrich des Großen," von dem (protestantischen) Königl. preuß. Geh. Archiv-Rathe Dr. Preuß, Berlin, 1833, Bd. I., S. 138 + Bd. III., S. 227.

Digitized by Google

werden. Ich kann aber nicht schließen, ohne durch einen Blick auf die Geschichte der protestantischen Bibelerklärung die feste unerschütterliche Wahrheit unseres Standpunktes auch negativ zu erhärten. Wie der Materialismus und der Pantheismus durch die entsetzlichen Consequenzen, welche sie ergeben, glänzende negative Argumente für Gottes Dasein sind, so ist auch die protestantische Exegese durch ihre fatalen Resultate ein glänzender Panegyricus für das katholische Princip geworden, die h. Schrift in Unterordnung unter den Papst von Rom zu erklären.

f) Außerhalb der Kirche.

α) Luther und Calvin.

Als Luther den Grundsatz der freien Forschung aussprach, war er weit entfernt, zu denken, daß er sich damit zum Vater des biblischen Rationalismus machte, der in unsern Tagen durch Strauß seine äußersten Grenzen erreichte. Und in der That waren die Väter des Protestantismus so stark in der Inconsequenz, daß sie trotz ihres Princips der subjectiven Exegese die exclusive Autorität der Bibel zu ihrem Schibboleth machten, so daß zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein Superintendent zu Gotha, Georg Nitsche, sogar ein Buch schreiben konnte unter dem Titel, ob die h. Schrift Gott selbst oder eine Creatur sei.*) Calvin hatte die Inconsequenz wohl tief empfunden, als er in seiner Weise schrieb: Wenn euch diese Canaillen fragen, wie und woher wir überzeugt sind, daß die h. Schrift von Gott kommt,

*) Herrn Delitzsch führte die subjective Forschung u. a. S. 63 auch dahin, daß er von mir Aeußerungen Luthers citirt, ohne zu sagen, daß ich die Fundorte, wo Luther so sprach, angab; so wird das gute protestantische Volk in den Irrthum geführt, ich hätte Luther was angedichtet. Ist das ehrlich von Delitzsch?

Digitized by Google

wenn wir nicht auf das Decret der Kirche recurriren, so ist das so viel, als ob jemand wissen wollte, woher wir lernten, das Licht von der Finsterniß zu unterscheiden, das Weiße vom Schwarzen, das Süße vom Bitteren; denn die Schrift hat etwas, wodurch sie sich kundgibt, wie weiße und schwarze Dinge etwas an sich haben, ihre Farbe zu zeigen, und süße und bittere Sachen, ihren Geschmack zu offenbaren (Institution de la religion chrestienne 1, 7, 2).

β) Die englischen Deisten.

Aber es sollte nicht so bleiben, daß man die innere Evidenz, mit der man Weiß und Schwarz unterscheidet, als Kriterium für die Inspiration der Bibel gelten ließ. Im Gegentheil, es kam die Zeit und man rief die innere Evidenz zum Zeugniß für die menschliche Herkunft des h. Buches in die Schranken. Lechler hat uns in seinem Werk über den englischen Deismus 1841 gezeigt, wie man jenseits des Canals zuerst mit der „freien Forschung" Ernst machte und philosophisch vorbereitete, was dann in Deutschland der Rationalismus durch Gründung nachhaltig wirkender, dauernder Schulen vollenden sollte. Herbert Graf Cherbury predigte in seinem Werk über „die Wahrheit in ihrem Unterschied von der Offenbarung, dem Wahrscheinlichen und Falschen" 1624, 1633 und 1645, daß die Offenbarung unnütz sei. Locke widerlegte ihn, aber nur, um auf andere Art in seinem Buch über „das vernünftige Christenthum" durch die Empfehlung der Naturreligion seinen Gegner zu überbieten. John Toland erfand den Namen des Pantheismus und respectirte in seinem „Christenthum ohne Mysterien" die Sätze der natürlichen Ethik so wenig als die geoffenbarte Wahrheit. Nach Tindal ist das Christenthum so alt wie die Welt, aber im Sinne Cherbury's. Woolston (six discourses on the miracles of our Saviour 1721—29) sah in den Wundern Jesu Christi nur Allegorien, Morgan

Digitized by Google

(The Moral philosopher 1737) und Chubb (Posthumous works 2 voll. 1748) u. A. bezeichneten wie Celsus, Porphyrius und Julian die Evangelien als ein Werk des Betruges. —

Diese Bewegung fand mächtige Unterstützung in der englischen Aristokratie durch Namen wie Somers, Shrewsbury, Buckingham und vor allem Bolingbroke, der sich nicht schämte, die Bibel einem Don Quichotte zu vergleichen. Zwar fehlte es nicht an tüchtigen Kräften, welche sich den Deisten Großbritanniens entgegenstellten. Leland's Revue des principaux écrivains déistes en Angleterre 1754 hat in dieser Beziehung bleibenden Werth. Aber der Stein war einmal am Rollen. Man war sich der Bedeutung des Princips der freien Forschung bewußt geworden, und unaufhaltsam ging es nun, wenn auch langsam und Schritt für Schritt, doch sicher und fest den tiefsten Abgründen zu. Voltaire trug die Ideen Bolingbroke's, seines Freundes, nach Frankreich und gab ihnen durch die Form, die ihm eigen war, durch den Spott, die Ironie, die Narrenkappe ein Geleite bei, das vielen Franzosen und durch das Beispiel Friedrich's II.*) auch in Deutschland vielen positiven Protestanten verhängnißvoll wurde.

γ) Schmidt, Lange, Nicolai.

Was in England und Frankreich geschah, war aber nur ein Spiel in Vergleich zu dem, was sich in Deutschland vollziehen sollte. Hier, wo das Princip der freien Forschung zuerst ausgesprochen wurde, sollte auch im großen Styl das Buch der Consequenzen geschrieben werden. L. Schmidt hatte bereits 1735—37 in der „Bibel von Wertheim" eine Uebersetzung der h. Bücher im Geiste und in der Sprache

*) Vergl. das auch in dieser Beziehung instructive Werk von Rethwisch, der Staatsminister Freiherr von Zedlitz und Preußens höheres Schulwesen im Zeitalter Friedrichs d. G., Berlin 1880.

Digitized by Google

der Wolf'schen Philosophie geboten, welche der Hallenser Theologe Joachim Lange und mit Recht als „die philosophische Satyre auf die Religion" bezeichnete und unter diesem Titel in einem eigenen Werke widerlegte. Dann kam Nicolai mit seiner „Allgemeinen deutschen Bibliothek," worin er seit 1765 von vielen Literaten unterstützt in 106 Bänden den Glauben nicht direct angriff, aber vorsichtig untergrub und so gewaltig wirkte, daß die protestantischen Prediger ihr Ideal in dem Magister Sebaldus Nothanker (Berlin 1773, 3 Bde.) sahen und auf der Kanzel nicht mehr von heiligen Dingen, sondern von der vernünftigen Gesundheitspflege, der Makrobiotik nnd der besten Ackerwirthschaft reden mußten.

δ) Reimarus.

Nicolai war munter an der Arbeit, als 1768 zu Hamburg ein Professor der Philosophie starb, dessen Hinterlassenschaft eine Bewegung hervorrief wie in unseren Tagen Strauß und Renan. Das war Samuel Reimarus. Er hinterließ ein Manuscript von 4000 Seiten unter dem Titel „Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes." Die überlebende Schwester übergab es Lessing, mit der Verpflichtung, den Namen des Verfassers geheim zu halten. So kam es, daß man erst 1827 durch den Hamburger Professor Gurlitt den wirklichen Autor erfuhr. Denn Lessing bewahrte das Secret so gut, daß er selbst lange als Autor galt, freilich mit dem Erfolg, daß die „Schutzschrift" nur um so mehr Geräusch machte.

Lessing's religiöse Ideen*) sind bekannt genug. Er nannte Spinoza seinen Mann. Luther hat uns befreit, schrieb er an Göze, von dem Joch der Tradition; wer befreit uns von dem Joch des Buchstabens? Dies unternahm er selbst, indem er successiv 7 Excerpte aus Reimarus der Oeffent-

*) Vgl. Haffner, Studie über Lessing. Köln 1878.

Digitized by Google

lichkeit übergab. Unter dem Titel „Fragmente eines Ungenannten" publicirte Lessing, damals Bibliothekar des Herzogs von Braunschweig zu Wolfenbüttel, 1774 einen ersten Auszug, der sich vorsichtig des directen Angriffs auf die Offenbarung enthielt, aber Toleranz für die Deisten verlangte. Gleichwohl entstand darüber keine geringe Aufregung. Es folgten dann 1777 sechs weitere Fragmente, daß man nicht auf der Kanzel die Vernunft verschreien solle, daß man unmöglich für alle Menschen eine einzige Offenbarung annehmen könne, daß man den Durchgang durch das rothe Meer nicht zugeben könne, daß sich im A. T. unmöglich eine Religion entdecken lasse, und daß die evangelischen Berichte über die Auferstehung Jesu Christi ein Betrug der Apostel seien. Das 7. Fragment (1778) handelte über den Plan Jesu und seiner Jünger. Moyses, Jesus Christus, Johannes der Täufer, die Apostel waren als Betrüger gebrandmarkt. So der Fragmentist und dessen Obersthofmeister Lessing.

Die Indignation war allgemein und ohne Grenzen. Das protestantische Volk hatte trotz Nicolai und Genossen noch so viel Positivismus bewahrt, daß es einen Angriff auf die Sincerität des Erlösers nicht ertragen konnte. Als 1850 Dr. Klose in Niedner's Hist.-theol. Zeitschrift den Rest der „Schutzschrift" zu drucken begann, war der Indifferentismus bereits so groß, daß er aus Mangel an Interesse die weitere Publication einstellen mußte. Ganz anders in Lessing's Tagen Die Rationalisten, obgleich sie im Princip einverstanden waren und gleich Reimarus das Uebernatürliche und die äußere Autorität verwarfen, sahen sich dem Volke gegenüber genöthigt, Lessing scharf zu tadeln. Semler nannte ihn einen Narren, der in's Irrenhaus gehöre. Er hatte in ihren Augen das rechte Princip verfochten und insofern schon die Wahrheit gesagt, aber auf unkluge Art. Durch Unklugheit war ihre Sache compromittirt. Man mußte das Ding anders anfassen, um die Leute von Christus abzubringen.

Digitized by Google

ε) Semler, Eichhorn, Paulus.

Wie faßte man das Ding nun an? Man sagte, das Christenthum sei die wahre Religion, aber die Theologen hätten es verkehrt ausgelegt. Der Fragmentist habe nicht in allem Recht, aber ein Theil seiner Einwürfe sei unwiderleglich, dieser indeß mit dem Christenthum ganz vereinbarlich. Die Auffassung des Christenthums, welche diese Herrn sich machten, war vielleicht bei manchen bona fide entstanden. Sie meinten es redlich, wenn sie sagten, sie wollten Christen sein und bleiben. Aber von den Ideen einer falschen Philosophie ausgehend sahen sie nicht, daß sie nur den Namen von Christen behielten. Die Bibel nannten sie inspirirt, weil sie eine edle Ethik entwickelt; aber in gleicher Weise galt ihnen jedes Buch, jede Rede, welche auf Tugend dringt, als eine Gottesinspiration. Sie negirten das Uebernatürliche. Döderlein, Semler, Zollikofer und ihre Gesinnungsgenossen docirten demgemäß auf den hohen Schulen, daß die Bibel gleich den Klassikern lediglich aus sich selbst zu interpretiren sei. Auch Luther hatte dies ponirt, indem er die Kirche als regula fidei verwarf; aber Luther hielt inconsequent das Uebernatürliche fest, welches die neue Generation ebenso wenig in den beiden Testamenten als im Cicero fand.

Semler (1725—1791), seit 1752 Prof. der Theologie in Halle, bezeichnete den Kanon als eine Sammlung alter Nationalschriften oder als eine Sammlung von zum öffentlichen Vorlesen bestimmten Schriften und fand, daß die Canonicität eines Buches noch keineswegs ein Beweis seiner Göttlichkeit sei; inspirirt ist ihm ein Buch, sofern es zur moralischen Ausbesserung des Menschen dient, ein Criterium, mit dem er z. B. das hohe Lied, Ruth, Esdras, Nehemias, Esther und die Chronik als sicher nicht inspirirt, die Apokalypse als das Werk eines chiliastischen Schwärmers zur

Digitized by Google

Begründung fanatischer Erwartungen von Messias*) und hinwieder die Schriften mancher Heiden als inspirirt bezeichnete. Als Interpretationsprincip stellte er den Satz auf, daß man sich den Vortrag der biblischen Autoren aus den Sitten, Gewohnheiten und Ideen ihrer Zeit erläutern, das Nationale, Locale und Temporelle in ihren Schriften von den allgemeinen Wahrheiten sorgfältig unterscheiden und ihre Aufstellungen auf unsere Vorstellungsart zurückführen, in die Sprache unserer Zeit übersetzen müsse. Auch wir Katholiken befolgen diese Regel und sind überzeugt, daß bei richtiger Anwendung derselben die Wahrheit nicht geschädigt wird. Aber Semler wußte mit dieser Theorie, die er die historische nannte, alles Uebernatürliche unter dem Titel von kleinen jüdischen Localideen zu eliminiren. Von Betrug zu reden, fiel Semler nicht ein; Beschränktheit, nationaler Fanatismus und locale Redeformen haben rein natürliche Dinge in's Uebernatürliche gesetzt, so daß die Autoren in der Sprache ihrer Zeit ein Wunder und übernatürlich nannten, was sie selbst als natürlich ansahen und auch nicht anders verstanden wissen wollten. In der „Umständlichen Untersuchung der dämonischen Leute oder sogenannten Besessenen" 1762, welche in Veranlassung eines in Wittenberg damals nach Ansicht der protestantischen Pastoren vorgekommenen Falles von Besessenheit entstand, erklärte er die Dämonischen der Bibel demgemäß für Wahnsinnige, Epileptische u. dgl. Bei dieser Ideenrichtung konnte Semler, obgleich wie Lessing durchaus Rationalist, 1780 den „Fragmenten" mit Ernst entgegentreten;

*) Indem Semler diese Bücher aus dem Kanon entfernte, bemerkte er in seiner „Abhandlung vom Canon" Halle 1771 sehr treffend, daß die Reformatoren auch mehrere gestrichen hätten, was daher auch jetzt noch jedem Einzelnen in Bezug auf andere Bücher der h. Schrift gestattet sein müsse. Ganz recht, denn verwarfen die Reformatoren die Autorität der Kirche, warum sollten die Kinder das Beispiel der Väter nicht nachahmen?

Digitized by Google

theilte er auch die Ansichten von der rein natürlichen Religion, so wollte er eben doch von Betrug nichts wissen. Semler war unstreitig ein Talent und eine Arbeitskraft von seltener Größe. Bei fünf täglichen academischen Vorlesungen gab er 173 Schriften heraus. Eine eigentliche Schule gründete er dennoch nicht, streute aber durch seine Hinweisung auf das eigenthümlich Orientalische, Nationale und Temporelle in der Bibel einen Samen aus, der von Johann Gottfried Eichhorn (1752—1827) vor andern gewaltig entwickelt wurde.

Eichhorn erzählt selbst, wie ihn die „Fragmente" mit Entrüstung erfüllten. Die Sincerität der biblischen Autoren trat ihm zu mächtig hervor, als daß er den Betrug proclamiren oder die historische Glaubwürdigkeit in Frage stellen konnte. Da ihm aber gleichwohl das Uebernatürliche eine Unmöglichkeit zu sein schien, so griff er den Gedanken Semler's auf, daß die Apostel in den Besessenen nur Wahnsinnige erblickten und nur in Accomodation an die Sprache ihrer Zeit dafür den Namen von Dämonischen gebrauchten. Indem er diese Idee generalisirte, erklärte er dann alle Wunder des A. T. durch Metaphern und orientalische Redeweisen. Der Donner heißt in der Bibel die Stimme Gottes; die Stimme des Herrn, welche die Stammeltern nach dem Fall erschreckte, war daher nichts als das Rollen des Donners. Die Erzählung, daß Eva aus der Rippe Adam's gebildet wurde, heißt, Adam habe einen Traum gehabt, er werde entzwei geschnitten usw. Diese Ideen wurden niedergelegt in dem „Repertorium für biblische und morgenländische Literatur," welches 1777—1786 in 18 Theilen zu Leipzig erschien, in der „Allg. Bibliothek der biblischen Literatur," 10 Bände, Leipzig 1787—1801, sowie in den „Einleitungen" zum A. T. (5 Bde., 4. Aufl. 1823 f.), zu den „Apokryphen" des A. T. 1795 und zum N. T. (die 2. A. in 5 Bdn. 1820—1827). Außerdem schrieb Eichhorn über Handel, Künste, Weltgeschichte und allg. Literatur; er war von eisernem Fleiß,

Digitized by Google

kritischen Geistes, ein wahrer Polyhistor, und hätte Dauerndes und Großes geleistet, wenn er nicht von falschen philosophischen Prämissen ausgegangen wäre; er setzte à la Kant (die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, Königsberg 1793) das Wesen der Religion und speciell des Christenthums ausschließlich in die Moral*) — als ob von wirklichen Pflichten statt von bloßem Egoismus die Rede sein könnte, wenn die Ueberzeugung von Gottes Dasein und Vergeltung fehlt, und als ob die wesentliche Christenpflicht der Anbetung Jesu Christi und der Haltung seiner Gebote über Taufe, Kirche usw. ohne die Ueberzeugung von Jesu Gottheit und der Stiftung der Kirche eine vernünftige Basis hätte!

Was Eichhorn für das A. T. that, suchte Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761—1851) für das N. T. durchzuführen. Wie bei Semler und Eichhorn ist die natürliche Erklärung der Wunder und Weissagungen auch die Parole von Paulus. Nur geht er insofern einen eigenen Weg, daß er in den Wundern des N. T. nicht mit jenen bloße Metaphern und orientalische Hyperbeln finden kann und daher annimmt, zwar sei alles natürlich zugegangen, aber in dem Geist und in der Einbildung der Zuschauer, Erzähler und Commentatoren habe es durch irrthümliche Voraussetzungen den Charakter des Uebernatürlichen bekommen. So sind die biblischen Schriftsteller und deren Exegeten die Ursache der falschen Idee des Uebernatürlichen. Er nannte dies die psychologische oder psychologisch-historische Auslegung. Um dieselbe durchzuführen, legte er, wie Wetzer mit Recht bemerkt, theils den Worten Bedeutungen bei, die sie nicht haben, theils kehrt er den ganzen Charakter der biblischen Geschichtserzählung um, theils läßt er angegebene Umstände außer Acht, theils denkt

*) Vgl. Pesch, S. J., Die Haltlosigkeit der „modernen Wissenschaft." Eine Kritik der Kant'schen Vernunftkritik, Freiburg 1877.

Digitized by Google

er nicht angegebene hinzu — ganz wie seine rationalistischen Genossen von Reimarus an bis heute. Das Wort σημεῖον „Wunder" bekommt so Joh. 2, 11 die falsche Bedeutung „Zeichen theilnehmenden Frohsinns". Das Wunder von Kana war ein Scherz, welches dem Herrn den Ruhm eintrug, ein Mensch von guter Laune zu sein; zum Spaß ließ er, als der Wein fehlte, Wasser eingießen und zog dann plötzlich einige Weinflaschen hervor, die er heimlich mitgebracht hatte. Die äußere Begebenheit mit Zacharias Luk. 1, 11 macht Paulus zu einer inneren, zu einem Traum, und dessen Stummheit zu einer Verschwiegenheit. Zu Mk. 17, 27 läßt er den Umstand, daß Petrus einen Stater in dem Fisch finden sollte, außer Acht und denkt einen nicht angegebenen hinzu, nämlich, daß Petrus den Fisch um einen Stater verkauft habe. Wäre damals das Petroleum bekannt gewesen, so hätte er sich wohl auch wie später Hitzig (Geschichte Israels 1, 176, Lpz. 1869) die Erzählung 3 K. 18, daß auf des Elias Gebet Feuer vom Himmel den Altar sammt dem Wasser in dem Graben ringsum verzehrte, dahin erklärt, daß der Prophet Steinöl angezündet habe, was die Leute außer Elias nicht gekannt hätten; indem sie brennendes Wasser sahen, bildeten sie sich dann natürlich ein, es sei ein Wunder geschehen. Die bekanntesten Werke des Paulus sind der „Philologisch-kritische und histor. Com. über das N. T. 1800—1804" und das „Leben Jesu" 1808.

ε) D. F. Strauß.

Im Jahre 1808 wurde zu Ludwigsburg David Friedrich Strauß, der Theologe des Mythus, geboren. Prälat Hettinger hat ein „Lebens- und Literaturbild" (Freiburg 1875) von Strauß entworfen, welches die prominente Bedeutung dieses Mannes in die sehr wahren Sätze zusammenfaßt, daß Strauß die „Halben", alle falschen Vermittlungsversuche und Zwitterstellungen, an dem Nichtscheit der

Digitized by Google

Logik maß und wissenschaftlich vernichtete, und so als das Endergebniß aller religiöser Forschung das letzte Entweder — Oder klar und bestimmt hinstellen konnte: Entweder ein Christenthum in und durch die Kirche mit unfehlbarer Autorität, oder kein Christus und keine Kirche und kein Cultus und keine Religion.

Strauß war ein Charakter von großer Entschiedenheit. Aber der Denkende möchte doch a priori schon ein satis aussprechen, wenn er vernimmt, daß dieser Mann, der mit Entschiedenheit die innere Unwahrheit der „Halben" verdammte, doch bei seinem Protest gegen Kirche, Christus und Gott zu wiederholten Malen öffentlich seine eigene innere Unwahrheit documentirte. Denn als er nach Absolvirung seiner Studien (in Tübingen unter Chr. Baur und Hegel, in Berlin unter Schleiermacher) in seiner Heimath eine Stellung als protest. Pfarrer übernommen hatte, schrieb er an seinen Freund Märklin: „Man muß einen Hintergedanken haben und inzwischen reden wie das Volk" (Chr. Märklin S. 330 f.). Er redete also anders als er dachte, er war unredlich. In solcher Geistesverfassung bereitete er sein „Leben Jesu" vor. Als ihn später der Züricher Erziehungsrath als Lehrer der Theologie berief, aber durch die öffentliche Stimmung gehindert wurde, ließ sich Strauß herbei, jene berühmte Epistel an das Züricher Volk zu schreiben, die ihm die Schamröthe in's Gesicht treiben mußte. Denn von seinem pantheistischen Standpunkt aus war dieser ganze Brief, wie Hettinger (a. a. O. S. 31) bemerkt, doch nur ein lügenhaftes, heuchlerisches Spiel mit christlichen Ausdrücken, die er in ihrem wahren Sinn weder annehmen konnte noch wollte; er machte hier sich selbst und mit sich Christum zum Lügner, — alles, nur um eine Professur zu gewinnen! Was er in seinem „Leben Jesu" II, 739 schon längst als ein Lügenwerk gebrandmarkt hatte, selbst an einem Schleiermacher, was er später als leere Wortmacherei verwarf, da „man in einer

Digitized by Google

christlichen Kirche doch das Ding nicht beim rechten Namen nennen könne", dazu hat der bedauerliche Mann sich verstehen können, um den Preis eines Lehrstuhles (Hettinger a. a. O. S. 32)! 1848 erlaubte er sich ein ähnliches trügerisches Spiel mit dem schwäbischen Volk, um in's Parlament zu Frankfurt zu kommen, ganz wie J. J. Rousseau sich einst wegen seiner „Nouvelle Heloïse" zu rechtfertigen suchte. Diese innere Unwahrheit löst das Räthsel, weshalb Strauß Rom nicht wollte und, da er die „Halben", welche mit der natürlichen Erklärung oder mit dem Betrug operirten und gleichwohl die hh. Bücher als geschichtliche Urkunden stehen ließen, nicht mochte, entschieden mit der Leugnung Gottes, im Nihilismus endigte. Er starb 8. Febr. 1874 zu Ludwigsburg. Sein Sarg war mit Lorbeer-Zweigen bedeckt und an seinem Grabe sang man seinem letzten Willen gemäß den Chor der Isis.

In seinem „Ulrich von Hutten" III. S. XXXI. erzählt Strauß selbst, was er nicht wollte. Es lagen dreierlei Ansichten über die wunderbaren Bestandtheile der Bibel vor. Die erste, die katholische, faßt sie, wie sie sich geben, als Berichte von übernatürlichen Vorgängen, die als wirklich so geschehen zu betrachten sind. Diese Auffassung konnte Strauß nicht theilen, weil seine pantheistische Idee einen persönlichen Gott nicht zuließ. Die zweite Ansicht (Semler, Eichhorn, Paulus) sagte ebenfalls: die Geschichten sind wahr, aber es ist alles natürlich zugegangen, die Erzähler verschweigen nur gewisse Mittelglieder, gewisse Nebenumstände, vielleicht, weil sie meinten, sie verständen sich von selbst, und daher der wunderbare Schein. Zu einer so gewaltsamen Deutung der biblischen Erzählungen, sagt Strauß, konnte ich mich nicht entschließen. Eine dritte Ansicht gab bald die Thatsachen, bald die Erzählungen für Blend- und Machwerke von Betrügern aus; ein solcher Verdacht, bemerkt Strauß, war mir widerlich. Mit Recht sagt Hettinger, daß diese rohe,

Digitized by Google

platte Auslegungsmanier, welche für ein Phänomen von solcher Bedeutung, wie es die Geschichte Israels und des Christenthums ist, jeden wissenschaftlich denkenden Mann abstoßen muß. Strauß blickte sich nun „in den heil. Erzählungen der alten Religionen um, die heute Niemand mehr weder mit Herodot übernatürlich, noch mit Euhemerus*) natürlich erklärt; sondern man faßt sie als Sagen, die sich aus der frommen Phantasie der Völker und ihrer Dichter heraus ohne Arg und Absicht so gebildet haben." So wären denn die Wunder für Strauß kein Betrug, noch natürliche Ereignisse, sondern Mythen.

Um nicht der Halbheit des Reimarus (wie Renan) oder Eichhorn's und Gen. zu verfallen, blieb in der That für den Akatholiken nichts anderes übrig. Beide Richtungen machten ja in willkürlichster Auswahl Gebrauch von der Bibel. Wenn nicht Gott selbst, bemerkt Strauß in seinem „19. Jahrh. und das Christenthum", auf dem Sinai Blitze schleuderte, wer sagt uns denn, daß es überhaupt in Wirklichkeit blitzte und donnerte? Derselbe Autor, welcher uns versichert, daß Gott den Blitz schleuderte. Warum glauben wir ihm in einem Stück und nicht in dem andern? Reimarus wie Eichhorn glaubt, daß es auf dem Sinai donnerte. Aber

*) Euhemerus lebte am Hofe des Kassander und war ein Anhänger der kyrenäischen Schule. Er war Verf. der ἱερὰ ἀναγραφή oder der heil. Tempelinschriften, worin er erzählt, wie er auf einer Sendung nach Arabien und den südlichen Meeren zu der Insel Pamhaia gekommen sei und dort auf einer goldenen Säule im Tempel des Zeus Triphylios die ganze Urgeschichte der Welt von Uranos an eingeschrieben gefunden habe. In dieser Einkleidung entwickelte er die Ansicht, daß die ganze Göttersage nichts als menschliche, ins Wunderbare gezogene Geschichte sei, daß alle Götter und Heroen nur durch Kraft und Einsicht hervorragende Menschen gewesen, denen man nach dem Tode göttl. Ehre erwiesen; die hauptsächlichsten Stätten ihres Cultus seien ihre Grabstätten. Cic. nat. deorum 1, 42; Sext. Emp. adv. math. 9, 17.

Digitized by Google

jener wähnte, eine unmittelbare Gottesthat sei eine betrügerische, dieser, sie sei wenigstens eine irrige Behauptung. Mit Grund betont Strauß, daß wir dem Autor beides oder gar nichts glauben sollen. Das Eine anzunehmen und das Andere nicht, ist Willkür und Inconsequenz. Hier also trennt sich Strauß von den Andern und verwirft den historischen Charakter der heil. Bücher. Nicht Zeitgenossen und Augenzeugen haben diese Bücher geschrieben, sondern spät lebende Menschen, welche mit Ehrlichkeit die Ansichten ihrer Generation über die Vergangenheit mittheilen, und diese Ansichten sind, was die wunderbaren Bestandtheile angeht, erst allmälig durch das Spiel der fabelnden Phantasie entstanden, ein Werk der arg- und absichtslos dichtenden Einbildung. Strauß hütete sich aber, zu sagen, wann denn präcis die h. Schriften entstanden. Er negirte bloß das traditionelle Datum, ohne sich auf positive Bestimmungen einzulassen, ganz wie er die Möglichkeit des Wunders einfach negirte, ohne sich auf Beweise oder auch nur auf eine Discussion einzulassen.

Der Philologe G. Heyne zu Göttingen hatte für die Fabeln der Mythologie den Namen von Mythen in Gang gebracht und das Princip formulirt, daß alle Geschichte und Philosophie der Alten von Mythen ausgehe. Heyne wandte dieses Princip aber nicht auf die Bibel an. Leberecht de Wette war es, welcher das A. T. nach der mythischen Theorie behandelte, und Strauß atomisirte auf diesem Wege das N. T. Die Gottesoffenbarungen und Wunder sind demnach Volkssagen, welche durch die absichtslos dichtende Phantasie im Judenthum in Bezug auf die vorchristliche Zeit und in den Christengemeinden in Bezug auf Christus allmälig entstanden und als Bilder oder Symbole religiöser Ideen in geschichtlicher Erzählungsform zu betrachten sind. So findet de Wette in Abraham keine historische Person, sondern die Idee der Religiösität, in Moses das Ideal eines

Digitized by Google

theokratischen Herrschers, und nach Strauß entstand der Glaubenssatz von Jesu Auferstehung, die er mit Recht „den Mittelpunkt des Mittelpunktes, das eigentliche Herz des Christenthums" nennt, dadurch, daß die Jünger in ihrer Begeisterung für den guten Meister nicht denken konnten, er sei todt, daß sie bei offenen Augen träumten, er lebe, sich einbildeten, er sei auferstanden; diese Einbildung, diesen Traum habe die Christenheit dann für Wirklichkeit genommen. Das soll die Geschichte des Christenthums, seiner Tugendhelden, seiner Heiligen, seiner Martyrer, seiner weltumschaffenden Macht erklären! So rächt sich die Willkür, mit der die Theologen des Mythus die Geschichtlichkeit der h. Urkunden verwerfen, indem sie die großartigen äußeren Gründe für deren Echtheit durch Verdächtigungen, die sie nicht begründen, und Hypothesen, die sie nicht beweisen, beseitigen, um ganz unwissenschaftlich aus bloß inneren Gründen, hauptsächlich aus eingebildeten Widersprüchen der Verfasser mit sich und mit anderen, die Unechtheit zu behaupten.

In der Einleitung zu meinem „Spruchbuch Salomo's" habe ich die Thorheiten der mythischen Theorie etwas näher dargelegt. Wer noch mehr im Einzelnen die Aufstellungen dieser Verirrung verfolgen will, lese überdies die bedeutenden Schriften von Hug, Gutachten über das Leben Jesu von Strauß, 1844; Tholuck, die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, 2. Aufl. 1838; Ullmann, Historisch oder Mythisch? 1838; Lacordaire, Oeuvres 1872 t. IV p. 182—212 u. A. Treffliche Bemerkungen über den Religionsbegriff von Strauß gibt auch Wigand (der Darwinismus I., 457 ff. Braunschweig 1874). —

Unter den vielen tüchtigen Gegnern, welche Strauß fand, waren auch positive Protestanten wie Tholuck, Ullmann und Wigand, daß aber auch diese zu den „Halben" und In-

Digitized by Google

consequenten gehören, geht aus dem, was ich bereits darlegte, genügend hervor. Denn nur Mißverstand kann die kath. Kirche bekämpfen und gleichzeitig Gott und Gottes Offenbarung bekennen, dies hat selbst Proudhon gesagt, und auch Strauß wollte der Welt eben dieses Bekenntniß als eine Art von Vermächtniß hinterlassen. In dem Buche: „der alte und neue Glaube" 1872, legte er dieses Bekenntniß ab. Hier werden vier Sätze bestimmt entwickelt: daß Christus ein Schwärmer und nicht Gott ist; daß es eine Religion nicht gibt, weil es keinen persönlichen Gott gibt; daß die Welt keinen Zweck hat, weil sie ein bloßes Spiel der Materie ist; daß man sein Leben nach den Postulaten des Egoismus zu ordnen hat — nur hütet sich Strauß, nackt diese Lebensordnung auszusprechen, da sich begreift, daß dann wohl viele aus dem Stande der Gutsbesitzer und Besitzer überhaupt, wie Hettinger treffend bemerkt, von ihm abgefallen wären. Darum ergeht er sich bei dem letzten Satz lieber in Ausfällen gegen die „Pfaffen," den „Schwärmer" aus dem Judenland und den „welthistorischen Humbug" der Auferstehung. So endete Strauß in dem Atheismus des nihilistischen Materialismus. Er begann, indem er sich mit Hegel zum Gott machte, er endigte in dem rohen Stoff. Wie bist du vom Himmel gestürzt, der du sagtest: Ich will über Gottes Sterne setzen meinen Thron (Is. 14, 12)! Was Ludwig Feuerbach (1804—1872) als die Vollendung Hegels bezeichnete, das hatte Strauß am Ende seines Lebens endlich ergriffen: die Materie. Feuerbach sagte, (‚das Wesen des Christenthums' 1841), er wolle auf das i, welches Strauß zu malen unternommen habe, den Punkt setzen und damit zu dem alten Testament der Philosophie, das Hegel sei, die evangelische Vollendung geben; Fr. v. Sallet hatte Hegel allerdings für den Evangelisten gehalten, indem er in Versen sein „Laienevangelium" (Lpz. 1842) schrieb, aber nach Feuerbach ist Hegel unehrlich gewesen und der redliche

Digitized by Google

Mann muß sagen: der Mensch ist das höchste Wesen und was der Mensch ißt, das ist er.

η) Die Tübinger Schule.

Das „Leben Jesu" von Strauß und was sich daran knüpft ist demnach hochwichtig zur Befestigung der katholischen Wahrheit. Wir sehen daran wieder lebendig, daß man ein Narr zu werden verurtheilt ist, wenn man die katholische Kirche verwirft. Dies tritt auch dadurch hervor, daß Strauß mit seinem „Leben Jesu", wie Schmidt in Herzog's Real-Encyklopädie XX, 767 bemerkt, der Anfangspunkt der „Tübinger Schule" wurde, welche durch ihre Widersprüche berühmt ist. Diese Schule, deren Chef Chr. Baur (1792—1860) war, wollte die Strauß'sche Kritik completiren. Strauß negirte einfach die Echtheit der hh. Bücher. Baur mit seinen Schülern (Hilgenfeld, Köstlin, Planck, Ritschl, Schwegler, Zeller u. A.) will durch ernste wissenschaftliche Untersuchung der ersten christlichen Jahrhunderte den wahren Ursprung, Zweck, Plan und Lehrgehalt der hh. Schriften ermitteln. Strauß hat nach diesen Gelehrten durch Willkür gesündigt, sie wollen streng wissenschaftlich verfahren. Nur Schade, daß Anfang, Mitte und Ende auch dieser wissenschaftlichen Expedition die Willkür war. Denn so dankenswerth manche Einzelresultate sind, welche die Tübinger dem positiven Protestantismus gegenüber lieferten, wie z. B. der Nachweis, daß in den Apostolischen Pastoralbriefen der Episcopat in seinem Unterschied vom Presbyterat klar zu Tage tritt, so krankt die Hauptmasse ihrer Arbeiten doch an dem Fehler des Arbiträren. Reine Willkür war es, daß Baur mit dem Vorurtheil Hegel'scher und Schleiermacher'scher Philosophie an das Studium der Offenbarung ging. Reine Willkür war es, daß Baur den Ausgangspuukt für seine Kritik von dem ebionitischen Roman der Pseudoclementinen nahm. Reine Willkür war es, daß er als Princip seiner

Digitized by Google

Kritik eine Unterscheidung der Christen der ersten Zeit in Petriner und Pauliner aufstellte. Die Phantasie war es, welche nach der Verwerfung alles Uebernatürlichen auch hier an Stelle der Vernunft das Steuer führte. Denn nur Phantasie war es, wenn Baur, indem er eine Mücke zu einem Elephanten machte, eine bloß disciplinäre Differenz zwischen Petrus und Paulus als Beweis nahm, daß in der alten Kirche ein Petrinismus und ein Paulinismus als zwei wesenhaft verschiedene Richtungen bestanden hätten. Die Briefe an die Römer, Galater und Korinther sollen die Manifeste des Paulinismus, die apokryphen Evangelien die Documente des Petrinismus sein, die kanonischen Evangelien mit der Apostelgeschichte sollen dem 2. Jahrhundert angehören, während die Apokalypse von Johannes geschrieben sein kann. Nach Baur steht das Markus-Evangelium bezüglich der Entstehungszeit an 3. Stelle, nach Hilgenfeld an zweiter, nach Volkmar an erster, nach Köstlin an erster und zweiter und dritter, weil Matthäus eine Bearbeitung des Markus, Lukas eine neue und modificirte Ausgabe des Proto-Markus und unser heutiger Markus eine Bearbeitung von Matthäus und Lukas ist. Nach Tobler entstand die Apokalypse zur Zeit des Johannes durch Apollos, nach Hilgenfeld um 130 p. C., und Hilgenfeld findet contra Baur, daß Paulus die Briefe an die Thessalonicher, Philipper und Philemon schrieb. Vgl. A. Ritschl, die Entstehung der altkath. Kirche, Bonn 1850; Hilgenfeld, der Kanon und die Kritik des N. T. 1862; Benschlag, Zur johanneischen Frage 1876; Mackay the Tübingen School 1863.

So hat denn die protestantische Wissenschaft mit ihrem Princip der freien Forschung alle Stadien durchgemacht. Sie ist consequent von der Verwerfung der katholischen Kirche bis zur Verwerfung des persönlichen Gottes fortgeschritten, indem sie den Pantheismus und Materialismus proclamirte und die hh. Schriften zu Werken von Menschen machte, ihre Wunder-

Digitized by Google

berichte zu natürlichen Begebenheiten, Mythen oder Betrügereien. Was wird jetzt kommen? Es bleibt nur Eine Wahl: Entweder man muß katholisch werden oder eklektisch bald diese bald jene längst ausgetretene Bahn des Irrthums verfolgen und sich so, wie der Italiener sagt, mit dem steten Wechsel des Quartiers im Hause des Teufels begnügen. Die heutigen Gelehrten des Protestantismus, welchen die furchtbare Verantwortung für die Irrthümer des armen, mitleidwerthen Volkes zur Last fällt, begnügen sich mit diesem Eklekticismus und wollen, wie es scheint, nicht davon lassen, indem die Positiven wie Delitzsch, Dorner, Luthardt, Keil usw. voll Inconsequenz vom Glauben reden und viele Hauptstücke des Glaubens leugnen, die Rationalisten aber wie Dillmann, Fritzsche, Holtzmann, Keim, Lipsius, Nöldeke, Merx, Reuß, Schenkel usw. zwischen den verschiedenen Standpunkten, welche besonders seit Reimarus auftauchten, hin und her schaukeln, um wenn sie gleich Strauß oder E. v. Hartmann (vgl. über den Atheismus dieses unglücklichen Pessimisten P. Pesch S. J. ‚Laacher Stimmen' 1873 und Dr. Fischer ‚Frankfurter Brochuren' 1880 u. a.) den Muth der Consequenz besitzen, im Nihilismus unterzugehen. Katholicismus oder Nihilismus, alles oder nichts: für consequente Denker gibt es keine andere Wahl.

6. Schlußwort.

Indem ich zum Schluß nochmals überblicke, was ich gesagt habe, glaube ich hoffen zu dürfen, daß der geneigte Leser mir das Zeugniß nicht versagen werde, daß ich ernste und schneidige Wahrheiten vortrug, aber in ruhiger Darstellung, in gemäßigter Sprache, mit voller Objectivität. Ich habe es verschmäht, Herrn Delitzsch auf ein Gebiet zu folgen, wo nicht sachliche Erwägungen, sondern persönliche Mo-

Digitized by Google

ments verhandelt werden; ich habe mich enthalten, die Motive zu untersuchen, welche Delitzsch bestimmen mochten, gegen die offen daliegende Wahrheit Partei zu nehmen, so nahe es auch lag, mit der „deutschen Landeszeitung" zu fragen, ob nicht die jüdische Abstammung dieses Gelehrten das unbegreifliche Räthsel löse, wie ein Mann von Intelligenz ein so unwahres und widerspruchsvolles Buch schreiben konnte wie es Delitzsch that, ein Buch, welches die „Intoleranz," die „Unrechtssätze," die „haarsträubenden Schroffheiten," die „inhumanen" und „garstigen" Aussprüche des Talmud zugibt und in größtem Selbstwiderspruch behauptet, daß die Juden schuldlos seien und doch mit den „Unrechtssätzen" des Talmudismus nicht gebrochen haben. Möge meine Schrift dazu beitragen, daß wir auf gesetzlichem Wege dazu gelangen, erträgliche Zustände zu schaffen; und möge, was ich über die Wunden der Christenheit selber zur geneigten Beachtung empfahl, nicht übersehen werden, damit uns Glück und Friede, welche der Wahrheit Lohn sind, auf Dauer zu Theil werden können. Das walte Gott!

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Franz Delitzsch 1
2. Die christliche Liebe 6
3. Christenschutz, nicht Judenhatz' 13
4. Der Pharisäismus 24
   a) Die rabbinische Autorität 32
   b) Das doppelte Gewicht 41
   c) Vom Nächsten 44
   d) Sittsamkeit 59
   e) Die Narrenjacke 63
   f) Rabbinische Taktik 67
   g) Die Jesuiten 65
   h) Moderne Ideen 71
5. Die Heilung 80
   a) Die Stimme der Natur 82
   b) Die Offenbarung 88
   c) Der Messias 93
   d) Die Kirche der Propheten 98
   e) Die Kirche des Neuen Testamentes 98
   f) Außerhalb der Kirche 135
      α) Luther und Calvin 135
      β) Die englischen Deisten 136
      γ) Schmidt, Lange, Nicolai 137
      δ) Reimarus 138
      ε) Semler, Eichhorn, Paulus 140
      ζ) D. F. Strauß 144
      η) Die Tübinger Schule 151
6. Schlußwort 153

Digitized by Google

Digitized by Google

Joh. B. Reinitzer & Co.,
Buch-, Kunst- & Musikalienhandlung nebst Leihbibliothek
Kleinseite, Prag, Brückengasse,
Nr. 17 neu.

Ferner empfehlen wir nachstehende höchst interessante wissenschaftliche Werke:

Gnade und Freiheit.
Gewissen und Gesetz.

Ein Wort

zur Lösung zwei interessanter, viel besprochener Fragen.

Von

Dr. Aug. Rohling,
o. ö. Professor der Theologie an der k. k. Carl-Ferdinands-Universität zu Prag.

Mit einem Preisausschreiben von 3000 Mark.

Preisrichter:
Tübingen, München, Rom.

Preis:

fl. —.60 kr. Mark 1.20.

Carl Bellmann's Verlag in Prag.

Digitized by Google

DIE KLAGELIEDER

DES

PROFETEN JEREMIA

ERKLÄRT VON

Dr. LEO AD. SCHNEEDORFER,

Prof. der Theologie, Mitglied des Prager theol. Doctoren-Collegiums und der deutsch-morgenl. Gesellschaft zu Halle-Leipzig.

Preis:

fl. 1.40 kr. Mark 2.80.

Carl Bellmann's Verlag in Prag.

DAS WEISSAGUNGSBUCH

DES

PROFETEN JEREMIA

ERKLÄRT VON

Dr. LEO AD. SCHNEEDORFER,

Professor an der theologischen Lehranstalt zu Budweis.

Preis:

fl. 4.80 kr. Mark 9.60.

Carl Bellmann's Verlag in Prag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Delitzsch und die Judenfrage.

Cretenses semper mendaces malae bestiae. Titus 1.

Antwortlich beleuchtet von

Prof. Dr. Aug. Rohling.

Prag.
Verlag von Joh. B. Reinitzer & Co.
1881.

Digitized by Google

RPI
HW 24L1 8

Digitized by Google

Digitized by Google